

Queerulant_in Ausgabe 11

Queere Politiken und Praxen

Jahrgang 9, Ausgabe 1 (11) - August 2020

unbezahlbar und kostenlos.

Jetzt mit noch längerem Glossar!

Schwerpunkt: Queere Utopien / Das schöne Leben

Weitere Themen:

1. Uner_hört Queer - Taub-queere Menschen im Kontext sexueller und geschlechtlicher Vielfalt
2. Feministische Bewegung im Iran
3. Gegen Sexismus in der Landwirtschaft
4. Kolumne: Internalisierte Trans*-Misogynie
5. Lyrik, Comics, Rezensionen, Advice-Kolumne, und einiges Mehr

Inhaltsverzeichnis

Vorwort: Herzlichen Glückwunsch!.....	5
Einleger: Solidarität.....	6
an diejenigen, die von rassismus betroffen sind.....	6
eine person of color stimme aus dem team der queerulant_in:.....	6
an meine siblings, an alle BIPoCs,.....	6
an white friends, allies, und diejenigen, die empathische und verantwortungsvolle menschen sein wollen.....	7
Ein Stern für Leichte Sprache.....	10
Kurzversion des Textes:.....	10
Langversion des Textes:.....	10
Kinder*begleitungs-Kollektiv SpATz.....	12
Kurzversion des Textes:.....	12
Langversion des Textes:.....	12
qrewlumne: Zwischen Taffsein und Verletzbarkeit.....	14
Kurzversion des Textes:.....	14
Langversion des Textes:.....	14
Autor*in:.....	15
mach doch dein eigenes zine.....	16
Kurzversion des Textes:.....	16
Langversion des Textes:.....	16
Autor*in:.....	17
Der Iran und der lange Weg zum inklusiven Feminismus.....	18
Kurzversion des Textes:.....	18
Langversion des Textes:.....	18
Anmerkung:.....	20
Fußnoten:.....	20
Literaturempfehlungen:.....	20
Macker weg vom Acker - gegen Sexismus in der Landwirtschaft.....	21
Kurzversion des Textes:.....	21
Langversion des Textes:.....	21
Anmerkungen:.....	24
Rosa Nacht.....	25
Kurzversion des Textes:.....	25
Langversion des Textes:.....	25
Themen-Schwerpunkt:.....	27
Queere Utopien: Das schöne Leben.....	27
Vor_wort*.....	27
Endlich mal was Wichtiges feiern.....	28
Kurzversion des Textes:.....	28
Langversion des Textes:.....	28
Autor*in.....	29
Spenden + Fördermitgliedschaft.....	30
Das süße Leben.....	31
Kurzversion des Textes:.....	31
Langversion des Textes:.....	31
Rezept für Ganache:.....	32
Queere Utopien – Zeit uns zu feiern und uns zu loben: Wir sind awesome!.....	33
Kurzversion des Textes:.....	33
Langversion des Textes:.....	33

Queer zu Staat und Markt – Commons als Befreiungsperspektive.....	35
Kurzversion des Textes:.....	35
Langversion des Textes:.....	35
Kapitalismus und Geschlecht.....	35
LGBTIQ*-Emanzipation im Dienstleistungs-Kapitalismus?.....	36
Commons als Alternative.....	36
Beitragen statt Tauschen.....	37
Besitz statt Eigentum.....	37
Commons innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft.....	37
Commons und queere Politik.....	38
Autor*in:.....	38
Her mit dem schönen Leben!.....	39
lila_bunt – Feministische Bildung, Praxis & Utopie.....	39
Kurzversion des Textes:.....	39
Langversion des Textes:.....	39
Illi Anna Heger Comic: Kindergartenkram. Transkript.....	42
(t)räume.....	44
Kurzversion des Textes:.....	44
Langversion des Textes:.....	44
Anmerkungen:.....	47
Zur schreibenden Person:.....	47
Über Möglichkeiten und Alternativen von Vampiren und Fanfictions.....	48
Kurzversion des Textes:.....	48
Langversion des Textes:.....	48
Vampire als das Andere.....	48
Fanfiction als Raum der Wünsche.....	49
Die Zurückweisung von dem, was ist.....	50
Zur Autor*in:.....	51
Queere Utopien in Indie Comics.....	52
Kurzversion des Textes:.....	52
Langversion des Textes:.....	52
„Get Your Man“.....	52
„Remembering Gale“.....	53
"Heirs of the Veil".....	53
Kurzvorstellung:.....	53
(t)Raum-Beispiele.....	54
Kurzversion des Textes:.....	54
Langversion des Textes:.....	54
Psychiatrie der Zukunft: die Patient*innen übernehmen.....	56
Content Note:.....	56
Kurzversion des Textes:.....	56
Langversion des Textes:.....	56
was in der Zukunft Psychiatrie sein kann:.....	56
Autorin:.....	57
Wir schreiben Geschichte_n.....	58
Wer sind wir?.....	59
„So strahlen die Menschen vor selbstbewusster Vielfalt.“.....	60
Content Note:.....	60
Kurzversion des Textes:.....	60
Langversion des Textes:.....	60
Transfer Drawing - Empfindungsübertragungen.....	64
zu Didi Hock:.....	64

Mara Claras Trans*- und Tanz-Kolumne.....	65
Kurzversion des Textes:.....	65
Langversion des Textes:.....	65
Uner_hört queer ?!.....	67
Kurzversion des Textes:.....	67
Langversion des Textes:.....	67
Einleitung.....	67
Thematische Schwerpunkte des Seminars.....	68
Unabdingbares Vokabular für Beratungs- und Unterstützungsstellen.....	68
Historische Entwicklung Tauber Communities.....	68
Formen des Audismus.....	69
Sexualität und Selbstbestimmung.....	70
Queere Deutsche Gebärdensprache.....	71
Relevanz von sensibilisiertem Umgang mit Sprache.....	72
Literatur.....	73
Autor_innen-Beschreibungen.....	73
Ezras Advice-Kolumne.....	74
Kurzversion des Textes:.....	74
Informationen zur Kolumne:.....	74
Langversion des Textes:.....	74
Lyrik und Kunst.....	77
Für mich. Für dich. Für uns.....	77
Parts of me.....	77
Kunst: Unles_barkeiten von Sur* Landfried.....	77
Rezensionen.....	79
Spielräume der Liebe. Beziehungsregeln neu schreiben.....	79
(Rewriting the Rules – An Anti Self-Help Guide to Love, Sex and Relationships).....	79
Anmerkung der Redaktion: In Queerulant_in Ausgabe 7 (S. 41) gab es bereits eine von Boka En verfasste Rezension zu dem englischsprachigen Buch.....	79
OFF-THE-ROKKET.....	80
Wir haben eins unserer Maskottchen überarbeiten lassen: die_n Rollstuhl fahrende_n	
Queerulant_in.....	81
Kurzversion des Textes:.....	81
Langversion des Textes:.....	81
Abo und Auslage?.....	82
Glossar.....	83
Anmerkungen:.....	99
Impressum.....	100
Unterstützer*innen:.....	101

Vorwort: Herzlichen Glückwunsch!

Die elfte Ausgabe von Queerulant_in hat euch erreicht. Der Schwerpunkt von dieser Ausgabe dreht sich um Erzählungen eines guten Lebens. Hierbei geht es nicht nur um konkrete Ideen, sondern auch um Träume und Phantasien, positive und negative Erfahrungen, Berichte über Praktiken u.v.m.. Wie immer sind den Ausdrucksmitteln keine Grenzen gesetzt, neben Texten aller Art erwarten euch in dieser Ausgabe auch wieder eine Vielzahl an visuellen Darstellungen – auch zu Themen abseits des Schwerpunktes. Genaueres findet ihr wie immer im Inhaltsverzeichnis.

Wie auch in den vorherigen Ausgaben gibt es zu den Texten kurze Erläuterungen, welche versuchen in möglichst einfacher Sprache zu beschreiben, um was es sich in den Texten handelt. An dieser Stelle auch wieder ein großes Dankeschön an alle, die mitgewirkt haben: die Autor*innen, die Künstler*innen, die Korrekturleser*innen und Feedbackgeber*innen.

Queerulant_in ist übrigens auch kostenfrei abonnierbar. Hierfür kannst du unser Abo-Formular auf der Website nutzen: <http://abo.queerulantin.de>

Für Feedback, Rezensionen-, Autogramm-, Lesungs- und Beitrags-Schreib-Anfragen, andere Anfragen, Lob oder Kritik wendet euch an kontakt@queerulantin.de
Der Schwerpunkt für die kommende Ausgabe wird inklusive Einsendeschluss online bekanntgegeben.

Wir freuen uns sehr darüber, mit euch zusammen diese wunderbare neue Ausgabe herausbringen zu können und wünschen euch wie immer viel Spaß beim Lesen!

Seid flauschig! (falls ihr wollt)

Wörter, die mit einem “●Punkt“ gekennzeichnet sind, befinden sich im Glossar (Seite 60 - 67) und werden dort weiterführend erklärt. Die entsprechenden Wörter sind immer nur bei der ersten Nennung in einem Artikel gekennzeichnet.

Queerulant_in online:

kontakt@queerulantin.de
www.queerulantin.net
www.facebook.com/queerulantin
www.twitter.com/queerulant_in

Einleger: Solidarität

dieser text ist kurz nach den hanauer anschlägen, kurz nach vielzahl rassistischer gewalt gegenüber asiatisch rassifizierten menschen im zusammenhang mit dem coronavirus. inzwischen sind einige monate vergangen und es ist sehr, sehr viel passiert. es waren keine ressourcen da, um ihn zu aktualisieren, aber er ist im wesentlichen dennoch aktuell.

an diejenigen, die von rassismus betroffen sind.

es ist nicht leicht, worte zu finden für „uns“ - ein mehrheitlich •weißes team, für die rassistischen, gewaltvollen ereignisse. und die politik, die das fördert und stützt. und wir fühlen, dass w_orte nicht reichen, unzulänglich sind. w_orte sind gleichzeitig die plattform, die wir gewählt haben. das ist ein versuch.

es ist scheiße was passiert.
wir sehen euch.
und ihr seid nicht allein.

es wäre vermessen zu sagen, wir begreifen alles, können alles erfassen, verstehen all die tiefen *ebenen oder können das wirklich mitfühlen. das wäre vermessen und ist nicht der fall. denn wir machen nicht die gleichen erfahrungen wie ihr. wir können das nicht tiefgreifend erfassen. aber ihr habt unsere solidarität, unser mitgefühl, unsere betroffenenheit, unsere wut, ...

wir sind schockiert, getroffen, erschrocken über die gesteigerte menge und intensität der rassistischen ereignisse und allem was damit zusammenhängt in deutschland, und europa, und auf der welt. auch wenn das alles nicht neu ist. oder_und gerade deswegen.

eine seite reicht gar nicht für worte oder um die komplexität zu erfassen.

wir sind solidarisch und möchten, auch mit diesem aufruf, unterstützen, soweit wir können. wir sind unsicher, wie das aussehen kann.

wir wünschen euch kraft, energie, unterstützung, liebe.

euer queerulant_in-team

eine person of color stimme aus dem team der queerulant_in:

an meine siblings, an alle BIPoCs,

ich wünsche uns platz für all unsere emotionen: ängste, wut, zorn, hoffnung, liebe, trauer, enttäuschung, frust, irritation ... zeit und wege um zu finden, was es dafür braucht: ablenkung, rituale, lust, rückzug, verbindung mit anderenn, mit sich selbst, mit der natur...

ich wünsche uns plätze des geborgenseins, des halts, der freude und freund*innenschaft. platz für all die verluste. ich wünsche uns individuell, geduldig, liebevoll, großzügig mit uns selbst zu sein. ich wünsche uns widerstand, eine starke community, achtsamkeit, vertrauen, solidarität und liebe, mut, energie, platz für selbstfürsorge, gute allies. ich wünsche uns eine andere welt und eine andere zukunft. und dass nicht vor allem wir es sind, die darum kämpfen. in verbundenheit und liebe.

an white friends, allies, und diejenigen, die empathische und verantwortungsvolle menschen sein wollen.

bitte belasst es nicht bei mitgefühl und worten.
handelt, auch wenn ihr glaubt, dass es euch nicht betrifft.
denn das stimmt nicht.
das hier geht auch euch an.
ihr seid teil von dem, was passiert.
ob ihr wollt oder nicht. ob ihr handelt, oder nicht.

handelt nicht überstürzt aktionistisch. schaut, was menschen brauchen. und was sinnvoll ist.
aber: lasst menschen nicht allein. lasst eure freund*innen nicht allein.

fragt, wie es ihnen geht. konkret. im zusammenhang mit rassismus. ob sie darüber reden möchten. was sie sich etwas von euch wünschen. habt den mut, zu fragen. ich habe das vermisst. ich habe mich gefragt: sieht das überhaupt wer? begreifen leute überhaupt, was passiert? (update: jetzt hab ich sorge, dass nur die in medien großgemachten ereignisse bemerkt und anerkannt werden und kurzfristige solidarität da ist, die kaum über das jeweilige ereignis hinausgeht und anhält)

habt den mut, euch ärger einzuhandeln, wenn ihr das könnt. ihr seid sicherer als wir.
seid bitte, bitte nicht bequem.

findet eine position in euch.
und dann handelt.

wenn ihr unsicher seid, ob das gerade rassistisch ist. wenn ihr euch fragt, ob ihr das gerade richtig einordnet. wenn euer bauchgefühl eigentlich sagt: da stimmt was nicht! handelt statt zu zögern. statt „sicherzugehen“. statt nach der perfekten reaktion oder kritik zu suchen. oder zu warten, bis die betroffene person was macht. lasst die situation nicht vorüberziehen. nochmal. und nochmal. lasst die leute nicht allein.

gerade, wenn ihr glaubt, bestimmte rassistische strukturen und eure privilegien gecheckt zu haben, gerade wenn ihr bestimmte ansprüche an euch und andere diesbezüglich habt, dann habt ihr die aufgabe, verantwortlich und empathisch zu handeln, zu zeigen, dass ihr nicht okay damit seid.

für jede gewaltvolle handlung, die ihr miterlebt und nicht handelt, unterstützt ihr, was passiert. und lasst die betroffene(n) person(en) allein. das gilt für alle, die gewaltvolles erleben.

macht die ~~augen_ohren~~sinne nicht zu. oder eure herzen.

versucht mehr zu sehen als das offen-sichtliche und euch zu informieren. bitte stellt fragen und lasst

zu, wenn die person euch aber gerade nicht aufklären mag.

sucht nicht in uns nach lösungen. wir kennen sie teilweise selbst nicht. macht das nicht von uns abhängig. ihr seid nicht hilf- oder machtlos. im gegenteil.

begebt euch nicht in eure *weiße*, privilegierte ohnmacht.

gleichzeitig: ganz liebevoll: passt auf euch auf, auch. jede person hat eigene struggles, ist unterschiedlich privilegiert, ist unterschiedlichen gefahren ausgesetzt. es ist ok, zeitweise nicht zu können. aber nicht alle gründe sind gleichermaßen okay.

seid bitte ehrlich mit euch damit.

manchmal brauchen wir eine pause von der welt – nur macht die keine pause für uns.

leute und insbesondere linke gruppen: seid unzufrieden.

löst euch von eurem egozentrismus und eurer privilegierten selbstbezogenheit und eurer deutschen schuld und scham, wenn ihr das habt. es geht nicht nur um und gegen-rassismus. es geht um menschen. es geht darum, dass ihr mit eurem *weißsein* teil dieses machtsystems seid. es geht um uns. wenn ihr wirklich mit uns leben wollt, dann seid da.

auf der welt passieren schreckliche dinge. ihr, wir erfahren davon nicht oder kaum oder nur durch kontakte.

nachrichten dringen nicht durch. nicht relevant genug für westliche politik und wirtschaft. oder wir sollen nicht davon erfahren. oder. um die menschen geht es ohnehin nicht.

wie finden wir worte für den schmerz? zu wissen: da wo ich herkomme, dieses land, diese menschen sind nicht wichtig genug, um erzählt zu werden? sind nicht wichtig genug, um aktionen dafür zu machen, aufrufe, demonstrationen, aufklärung?

jeden tag passieren in dem land, wo meine eltern herkommen, schreckliche dinge. seit jahrzehnten. jahrhunderten. es hat nie aufgehört. repression, verfolgung, verschleppung, ermordungen, abschottungen. niemensch weiß davon. niemensch hier in deutschland oder europa. oder anderswo. das geht mit vielen ländern der welt so.

macht euch das bitte bewusst.

wenn ihr nichts wisst: fragt.

anerkennt die vielschichtigkeit unserer traumata.

und schaut nicht nur auf die üblichen, euch naheliegenden BIPoCs und länder. bewertet, (be)urteilt, hierarchisiert aus eurem eingeschränkten, *weißen* außenblick heraus bestimmte gruppen nicht als relevanter als andere. oder wer es schlimmer haben könnte oder wer eure aufmerksamkeit bräuchte. (und wer nicht so sehr.) ihr seid nicht in der position, das zu tun.

denkt nicht nur an eure stereotypen bilder rassismus betroffener menschen.

denkt *auch* an die BIPoCs, die in deutschland leben oder hier aufwachsen. ältere menschen, unsere eltern, kinder. denkt an deren rassistischen alltag in mikroaggressionen und wiederholungen.

menschen, die hier versuchen zu über_leben. *kids of color*, die sehr früh aufwachsen mit systematischen, strukturellen diskriminierungen. mit bestimmten worten über und bildern von sich, und gewaltvollen handlungen, die gemobbt werden und ausgeschlossen, weil ihnen gesagt wird, sie seien terrorist*innen, oder ein virus.

auch die kleinen taten fallen auf. und sind bedeutsam. negative wie gute. die kleinen, mühelosen, teils scheinbar selbstverständlichen dinge, die es nicht sind: hört zu. seid da und präsent. nehmt uns ernst.

ich möchte das gefühl haben, gesehen zu sein. gefragt werden, wie es mir geht, ohne dass ich wieder was ansprechen muss. bei familien, freund*innen, und sonst: sagt was. lasst uns nicht allein.

unterstützt nicht, was passiert. findet ne haltung in euch. es gibt nie ein „genug“ an menschen, die unterstützen. wartet nicht, bis andere was sagen oder tun. steht für uns ein, auch wenn wir nicht da sind.

macht uns kleine freuden, kocht uns leckeres essen, ladet uns ein, bringt was mit vom einkaufen, wenn wir keine energie haben oder die für anderes aufbringen müssen. fragt, was wir brauchen können. begleitet uns wohin, oder spendet uns ne taxifahrt, weil öffentliche orte und verkehrsmittel nicht safe sind.

geht nicht bei rewe einkaufen. holt es in asialäden, afroshops, türkischen läden... geht essen in imbissen und restaurants von BIPoCs! schenkt den menschen eine liebe, solidarische geste, einen blick und trinkgeld, wenn ihr könnt. kämpft für uns, werdet kreativ. unterstützt organisationen, wenn sie von euch unterstützt werden wollen. wenn veranstaltungen sind, mobilisiert the local militantgruppen und macht die security für uns.

macht es bitte nur nicht klein, oder tut so, als wäre es nicht da. oder als sei es kein thema für euch. oder betreffe euch nicht.

wenn ihr ein „aber“ in euch spürt, schaut ehrlich, woher es kommt.

dinge können gewaltvoller dadurch sein, dass menschen, nahe menschen auch, nicht handeln. und dinge zulassen. mehr als sonst trifft das hier spürbar zu:

„in the end, we will remember not the words of our enemies, but the silence of our friends.“
m.l.king

[„am ende werden wir uns nicht an die worte unserer feindx erinnern, sondern an das schweigen unserer freundx.“]

Ein Stern für Leichte Sprache

Kurzversion des Textes:

Die Gruppe Raketen-Wissenschaft erstellt barrierefreie Lernkurse in Leichter Sprache.

Die Texte von den Lern-Kursen sollen alle Menschen ansprechen:

Männer, Frauen und Menschen, die sich nicht als Mann oder Frau fühlen.

Das war bisher mit den Regeln für Leichte Sprache nicht möglich.

Aber Regeln kann man ändern.

Und eine Sprache kann sich weiter entwickeln.

Hier erzählt das Team von Raketen-Wissenschaft,

wie sie das geschafft haben.

Langversion des Textes:

Die Gruppe Raketen-Wissenschaft arbeitet an Online-Lernkursen. Mit dem Ziel, gesellschaftliche Teilhabe und den Zugang zu Wissen für alle Menschen zu ermöglichen, schreiben die Aktivist*innen in •Leichter Sprache. Doch mit dem Anspruch, •barrierefrei und gendersensibel zu formulieren, ist das alles andere als einfach. Aber keinesfalls unmöglich...

Das Interview führte die Prinzessin.

die Prinzessin: Bei eurem Projekt Raketen-Wissenschaft wird es um Lernkurse gehen, zum Beispiel zu Grundlagen der Vereinsbuchhaltung. Wie seid ihr von Vereinsbuchhaltung auf Geschlechter-Gerechtigkeit gekommen?

Eva: Unsere Kurse sollen für alle Interessierten zugänglich sein: nachhaltig und barrierefrei. Deshalb schreiben wir in Leichter Sprache und wir wollen, dass die Kurse auch nutzbar sind, wenn mensch schlecht hören oder sehen kann. Unseren Texten soll das anzumerken sein: wir wollen Lesende direkt und freundlich ansprechen, und jede*r soll sich gemeint fühlen, also selbstverständlich auch •nicht-binäre Personen. Und da ist es schon: das Gender-Sternchen (•Gendern). Noch vor unserem ersten Kurs haben wir uns damit einen ordentlichen Widerspruch eingehandelt. Denn das Gender-Sternchen gilt als nicht barrierefrei, weil Screenreader es derzeit nicht gut vorlesen und es in Leichter Sprache die Lesbarkeit und Verständlichkeit stören soll.

die Prinzessin: Das hab' ich auch schon mal bei einem Leichte-Sprache-Workshop gehört. Neben vielen anderen Regeln zum Satzbau und zur Gestaltung sind die meisten Sonderzeichen in Leichter Sprache tabu. Wie wurde denn bisher gegendert?

Marie: In vielen Fällen wird nur die männliche Form genannt. Ansonsten gilt: erst die männliche und dann die weibliche Form. Das ist leider nicht geschlechtergerecht und es verlängert die Sätze extrem. Zum Glück gibt es auch fortschrittliche Stimmen. In Gesprächen mit Trainer*innen vom Antidiskriminierungsbüro Sachsen e. V. haben wir auch Zuspruch dafür bekommen, einen Vorstoß zu wagen. Leichte Sprache wächst und verändert sich wie jede Sprache. Also haben wir gedacht: Vielleicht können wir etwas zur Weiterentwicklung beitragen.

Eva: Die Regeln für Leichte Sprache sind auch eher als Leitfaden beim Schreiben oder Übersetzen zu verstehen. Ob ein Text tatsächlich in guter Leichter Sprache geschrieben ist, muss immer eine

Prüfgruppe entscheiden. Nur die Menschen der Zielgruppe können beurteilen, welche Textstellen sie entmutigen oder ins Stolpern bringen. Auch die Ansprache mit „Du“ ist gegenüber Menschen mit Lern-Schwierigkeiten nicht ganz unproblematisch. Viele Betroffene könnten das als übergriffig empfinden. Wir haben also einen Hinweis-Text geschrieben, der erklärt, warum wir unsere Leser*innen duzen, und warum bei uns dieses Stern-Symbol in Worten wie „Leser*innen“ auftaucht.

die prinzessin: Und, hat euer Text die Prüfung bestanden?

Marie: Ja, sogar leichter als gedacht. Die Prüfgruppe hat ein Beispiel eingekürzt und an einer Stelle einen Zeilenumbruch hinzugefügt. Die gesamte Erklärung hat im Oktober 2018 die Leichte-Sprache-Prüfung bestanden, und wir können den Text seitdem mit dem „Leicht Lesen“-Siegel A2 veröffentlichen.¹ Wir haben uns riesig gefreut.

Eva: Das hilft nicht nur den zukünftigen Kursen von Raketen-Wissenschaft. Wir haben den Text unter eine Creative Commons-Lizenz gestellt, so dass ihn jede*r auch als Erklärung zu eigenen Texten verwenden kann.² Es gibt also keinen Grund mehr, in Leichter Sprache nur über Männer zu schreiben.

Den Text "Hinweise" findet ihr online unter <https://raketen-wissenschaft.de/hinweise/und> in einem weiterführenden Link ist auch erklärt, was ihr beachten müsst, wenn ihr den Text übernehmen wollt.

1 Was das „Leicht Lesen“-Siegel bedeutet, wird hier erklärt: <https://easy-to-read.eu/de/europaisches-logo/>

2 Das ist die Internet-Seite von der Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.de>

Kinder*begleitungs-Kollektiv SpATz

Kurzversion des Textes:

Nicht alle können bei Veranstaltungen mitmachen.
Zum Beispiel Kinder.
Oder die, die Kinder begleiten.
Deshalb gibt es eine Gruppe, die sich darum kümmert.
Die Gruppe heißt Spatz-Kollektiv.
Das Spatz-Kollektiv stellt sich vor.

Langversion des Textes:

Ein Beitrag von SpATz-Kollektiv.

Wir haben uns im Sommer 2019 auf dem •queerfeministischen Camp 'Wer lebt mit wem? Warum? Und Wie?' kennengelernt (<https://www.wer-lebt-mit-wem.de/>). Dort haben wir als Kidsbegleitungsteam zusammen gearbeitet. Sieben Tage gemeinschaftlichen Lebens schweißte uns zusammen und inspirierten uns, weiter mit Kindern und auch miteinander zuarbeiten. So kam das SpATz Kollektiv zum Leben.

Da sind wir also – ein von queeren, feministischen Personen gegründetes Kollektiv für die Kinderbegleitung³ auf sozialen/politischen Veranstaltungen mit einem •emanzipatorischen und •intersektionalem Ansatz. Unser Ziel es, ist Orga-Gruppen zu helfen, ihre Veranstaltungen zugänglicher für Eltern und Bezugsmenschen von Kinder zu gestalten. Im Mittelpunkt steht bei uns trotzdem die Qualität und Form des Kinderbegleitens. Statt einer obligatorischen Kinderbetreuung möchten wir einen freiwilligen, spaßigen, diversen, kreativen, hierarchiekritischen, politisierten, respektvollen und anti-•adultistischen Raum schaffen. Um Maya Angelou zu zitieren:

»Wir sind alle kreativ, doch als wir drei oder vier Jahre alt waren, hat irgendwer schon unsere Kreativität aus uns herausgeprägelt. Manche Menschen bringen die Kinder, die Geschichten erzählen, zum Schweigen. Kinder tanzen in ihren Krippen, doch irgendwer wird darauf bestehen, dass sie still sitzen. Wenn kreative Menschen zehn oder zwölf werden, wollen sie schon so wie all die anderen sein.«

Wir glauben daran, dass Aktivismus für eine bessere Zukunft und Gegenwart die Jüngeren miteinschließen muss. Zum Beispiel durch das Respektieren ihrer Freude am Singen, Tanzen, Toben, oder auch ihres Bedürfnisses am ruhig sein, wenn das ihr Wunsch ist; durch das Ermutigen, ihre Kreativität zu entdecken, ihre Stimmen durchzusetzen, ihre Flügel auszuspannen – also einfach ihnen coole Kindheitserinnerungen zu verschaffen, die den meisten von uns nistenden Spatzen fehlten :)

³ Warum Kinder*Begleitung? Wir meinen bewusst Begleitung: selbstbestimmt, aktiv und bedürfnisorientiert. Uns ist es wichtig, gemeinsam mit den Kindern einen Raum zu schaffen, in dem sich alle einbringen und wohlfühlen können. Statt einer oftmals passiveren, hierarchischen Form der Betreuung.

Das SpATz-Kollektiv besteht derzeit aus Personen aus Frankfurt, Göttingen und mehrheitlich Berlin. Wir haben verschiedene Hintergründe, wie Sozialer Arbeit, Pädagogik, Kunst, Tanz, und Gender Studies. Wir beteiligen uns an verschiedenen Arten von aktivistischen und solidarischen Projekten. Die SpATz-Mitglieder fliegen rund um das Genderspektrum. Was uns vereint ist eine Leidenschaft für Süßigkeiten, lesen von Büchern über Kacka und diskutieren queerfeministischer Politiken mit Menschen jeden Alters.

Wir freuen uns darüber, mehr Menschen zu finden die gerne mitmachen wollen und von Zeit zu Zeit unsere Arbeit unterstützen würden!

Wir bieten Kinderbegleitung gegen Bezahlung. Unser Leitfaden ist der Mindestlohn (10,85€) für jede Person pro Stunde. Wir sehen Kinderbegleitung als einen Kernteil jeder Veranstaltung. Demnach sollte es ein geplanter Teil des Budgets sein, statt zu erwarten, dass es "irgendwie" geleistet wird. Für mehr Details meldet euch gern bei uns. Im allgemeinen können wir bei eintägigen Veranstaltungen in Berlin, und mehrtägigen Veranstaltungen Deutschland- und Europaweit mitmachen. Zur Zeit können wir Begleitung auf deutsch und auf englisch anbieten.

Unsere Absicht ist intersektionale und inklusive Veranstaltungen zu unterstützen, deshalb sind wir offen für andere Arten von Vergütung als rein finanzielle. Denkbar sind auch Austausch wie z. B. Teilnahme an Workshops oder Materialspenden. Prüft auch bitte, ob eure Veranstaltung/ euer Projekt eine Förderung für Kinderbegleitung beantragen kann – dies wird von vielen z. B. AStAs angeboten.

Wir freuen uns auf euer Anfragen – und darüber mit euch Kinder-, Eltern- und Bezugspersonen-inklusivere Veranstaltungen mitzugestalten!

info@spatz-kollektiv.de

qrewlumne: Zwischen Taffsein und Verletzbarkeit

Kurzversion des Textes:

Die qrew ist eine queere Gruppe.
Wir sind politisch aktiv.
Politischer Aktivismus ist anstrengend.
Nicht alle können politisch aktiv sein.
Wir fragen uns:
Wie können wir uns unterstützen?

Langversion des Textes:

Ein Beitrag von qrew Kassel.

Als politisch aktive •queere, femmes, •nicht-binäre, •trans*, •lesbische, •bisexuelle, ... Personen sind wir regelmäßig verschiedenen Formen von Diskriminierung ausgesetzt. Ob durch die falsche Anrede an der Supermarktkasse, sexistische, trans*- oder queerfeindliche Sprüche und/oder durch ein Nicht-gesehen-Werden, nicht Ernst-genommen-Werden der eigenen Identität.

In unserem jahrelangen politischen Aktivismus haben wir viel Wissen erworben: über strukturelle Verhältnisse von Ungleichheit und Macht, über die Funktionen und das Funktionieren von •Heteronormativität und Zweigeschlechtlichkeit, von den permanenten Verbindungen zu anderen Kategorien, auf Grund derer Menschen diskriminiert werden oder Gewalt erfahren. Wir haben gelesen, diskutiert und recherchiert, wir haben politische Positionen formuliert, Forderungen entworfen und uns immer wieder verändert. Wir haben queerfeministische Bildungs- und Sensibilisierungsarbeit geleistet, für uns selbst und für alle anderen. Wir haben (uns) sichere Räume geschaffen, und auch Räume genommen. Unser politischer Aktivismus hat uns nicht nur Kraft gegeben, mit Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen (manchmal) einen Umgang zu finden, sondern uns auch ge- und bestärkt.

Politischer Aktivismus schafft und fordert Aktivität, Handlungsfähigkeit, Beständigkeit, Bewegung und Widerstandsfähigkeit. Aber was, wenn wir all das mal nicht sind? Wenn wir stattdessen müde, verletzt, hilflos, resigniert, enttäuscht, wütend, ... sind?

Wir fragen uns: Wer ist verletzbar und wer darf verletzbar sein? Wer spricht wo über persönliche Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen, wer wo nicht? Wer hört zu und wer schaut weg? Wer weint, wer flucht, wer schreit, wer zieht sich zurück? Wer wird dabei wahr- und wessen politischer Aktivismus ernst genommen? Und wo ist der Platz, an dem diese Fragen diskutiert werden können?

Wir erleben häufig, dass Gefühle keinen Raum in politischen Strukturen zu haben scheinen. Dass Personen, die Raum bräuchten für ihr Sein mit allen Gefühlen, die dazu gehören, sich aus solchen Strukturen zurückziehen.

Unseren Gefühlen Raum zu geben, im Alltag, in zwischenmenschlichen Beziehungen, in Polit- und Orga-Strukturen, kann manchmal eine Überwindung sein. Vielleicht mag es auch überfordern, weil wir nicht gelernt haben, miteinander offen zu sprechen und uns offen voreinander zu zeigen. Immer wieder versuchen wir das zu überwinden und uns selbst und unseren Gefühlen Raum zu geben: Wir wollen unsere Gefühle und Erfahrungen als Teil unseres politischen Aktivismus

betrachten! Wir machen Befindlichkeitsrunden am Anfang eines Treffens, aus denen auch ganze Gesprächsthemen entstehen können. Wir machen regelmäßige Sozialplena, weil wir soziale Prozesse als Teil des Plenums verstehen. Wir erzählen uns von unseren Therapie-Erfahrungen und von unseren Ängsten vor dem nächsten Bündnistreffen und vor der nächsten Demo. Wir teilen unser Erleben, was uns beschäftigt, die Gründe unseres Aktivismus und was politischer Aktivismus mit uns macht.

Denn politisch aktiv zu sein kann nicht nur •empowern, unsere Zusammengehörigkeit oder unser Selbstwertgefühl stärken. Politischer Aktivismus kann verletzen, zu Boden werfen, wütend und traurig machen. Politischer Aktivismus kann dazu führen, dass wir uns schwach fühlen. Sich schwach zu fühlen in einer Gesellschaft, die Starksein propagiert, oder traurig zu sein in Umgebungen, in denen wir fröhlich sein sollen, ist herausfordernd.

Wir wollen über all dies sprechen und uns darüber austauschen. Einander unterstützen, gemeinsam fröhlich aber auch traurig sein können. Damit wir in unserem Aktivismus nicht untergehen. Denn das Vorspielen falscher Gefühle, nicht authentisch sein zu können, erschöpft und kann zu oben genanntem Rückzug oder gar zu Krankheit führen.

Lasst uns eine Umgebung für einen langfristigen Aktivismus schaffen, um nicht irgendwann zu resignieren und in eine entpolitisierte Bürgerlichkeit oder in (unpolitische) Lohnarbeit zu fliehen. Eine Umgebung, in der in Lohn- und Reproduktionsarbeit steckende Personen entlastet werden. Lasst uns Räume schaffen, in denen wir solidarisch sein können für uns und für andere. Lasst uns darüber reden, wie wir (gruppeninterne und -übergreifende) Support-Strukturen und Räume schaffen, in denen wir unsere Müdigkeit, Verletztheit, Hilflosigkeit, Resignation, Enttäuschung, Wut, ... miteinander teilen!

Diese Gefühle sind nicht das Andere von politischem Aktivismus. Auch sie gehören dazu. Auch sie sind politisch!

Autor*in:

qrew - queerfeministisch radikal emanzipatorisch weißnicht. Seit Ende 2013 arbeiten und beschäftigen wir uns mit unterschiedlichen queerfeministischen Themen, von antifaschistischem Aktivismus, über christlichem Fundamentalismus, zu antisexistischen Grundsätzen. Mehr Infos: <http://qrew.blogspot.eu>

mach doch dein eigenes zine

Kurzversion des Textes:

Zines sind Hefte und kleine Zeitungen.
Zines haben viele verschiedene Themen.
Du kannst dein eigenes Zine machen.
Das Thema kannst du dir aussuchen.
Evelyn hat ihr eigenes Zine gemacht.
Das Thema ist Musik.
Das Zine heißt VINYL DYKE.
Es ist queer.
Viele Leute machen ihr eigenes Zine.
Sie tauschen gerne ihre Zines mit anderen.
Es gibt Zine-Bibliotheken und Zine-Feste.

Langversion des Textes:

ein Beitrag von Evelyn.

Die Riot Grrrl-Bewegung hat sie Anfang der 1990er Jahre genutzt, um ihre feministischen Botschaften zu verbreiten: Zines, kurz für Magazines oder auch Fanzines. Der Punk-Tradition folgend und nach •diy-Manier erschienen die Hefte in kleiner Auflage im Selbstverlag und wurden auf Konzerten und an Freund_innen verteilt, getauscht oder zum geringen Preis verkauft. Heute ist nicht nur die Ästhetik der 1990er zurück, auch die diy-Subkultur blüht auf. So ist es kein Wunder, dass ich ausgerechnet jetzt, mit Mitte 30, mein eigenes Zine gemacht habe und nicht schon eher.

einfach loslegen!

Für mich begann letztes Jahr alles damit, dass meine alte Freundin Dana mich darum gebeten hatte, etwas für ihr neues Zine zu schreiben. Vorher hatte ich immer gedacht, ich könne eh nichts Interessantes oder Wichtiges schreiben. Der Artikel fand aber Zuspruch und war sozusagen der zündende Funke. Ich habe dann einfach losgelegt und über alles geschrieben, was mir wichtig ist. Für mich ist das hauptsächlich meine Liebe zur Musik – aus •lesbisch-•queerer Perspektive.

Der Gestaltung sind keine Grenzen gesetzt

Beim Verfassen der Texte stellte ich schnell fest, dass es gar keine Rolle spielt, ob ich 'gut' oder interessant schreiben kann oder ob der Inhalt überhaupt Relevanz hat. Das ist ja das Tolle am Zine-Machen: In deinem eigenen Zine kannst du schreiben, was dir wichtig ist und was dich interessiert. Es sind deine Themen, deine Geschichten. Es ist völlig egal, du bekommst eh keine Likes.

Auf kurzlebige Internet-Posts, Timelines und Bildschirme generell hatte ich gerade keine Lust mehr, also habe ich mir eine Schreibmaschine und ein Etikettiergerät geholt. Jede Seite ist mit Klebestift und Schere gestaltet. Das tat ja so gut. In der Gestaltung bist du völlig frei. Du musst niemandem gefallen. Es gibt viele unterschiedliche Formate, z. B. so genannte „mini-zines“, die aus nur einer Din-A4-Seite bestehen, auf besondere Art zum Heftchen gefaltet. Inspiration kannst du dir auch bei anderen Zines holen. Die Veranstalter_innen des Queer Zine Fest Berlin haben kürzlich eine mobile Zine-Bibliothek zusammengestellt. Sie kann im Archiv der Jugendkulturen durchgesehen und ausgeliehen werden. Die Titel und Formate könnten unterschiedlicher nicht sein.

austausch und community

als es dann darum ging, leser_innen zu finden, hatte ich zunächst angst, dass es niemand lesen würde. ich hatte doch so viel liebe, zeit und arbeit in das zine gesteckt. schnell fand ich heraus, dass es eine große internationale zine-community gibt. über die sozialen medien bieten zine-macher_innen ihre zines an und tauschen gerne. es gibt zine-feste und sogenannte zine-distros, die hefte von mehreren autor_innen vertreiben. das Archiv der Jugendkulturen in berlin z. b. hat eine gigantische zine-sammlung. in coolen plattenläden sind sie auch wieder öfter zu finden. ein grund, mein eigenes zine zu machen, war, dass ich mich alleine gefühlt hatte mit dem, was mich interessiert und beschäftigt. um es kurz zu machen: ich habe durch das zinemachen so viele kontakte geknüpft, habe so viele leute kennengelernt und von anderen perspektiven erfahren – es ist wirklich unglaublich. gerade die verbindung von analogem zine und sozialen medien eröffnet so viele möglichkeiten zum austausch und zur kontaktaufnahme, auch über die grenzen der eigenen community hinaus. wenn dir also etwas auf dem herzen liegt, kann ich nur empfehlen: mach dein eigenes zine.

Autor*in:

evelyns zine heißt VINYLDYKE und ist ein musik-zine im punkstil. sie schreibt über queere themen wie "gender: rockstar", ihre Lieblingsbands, songwriting und mode. dazu gibt sie interviews mit musiker_innen, persönliche (musik)geschichten, praktische tipps und empfehlungen. zu bestellen sind die beiden ausgaben ganz old-school per email für 2€:

vinyldyke@riseup.net

instagram: [@vinyldyke](https://www.instagram.com/vinyldyke)

Der Iran und der lange Weg zum inklusiven Feminismus

Kurzversion des Textes:

Ein Überblick über die Geschichte des Feminismus im Iran:

Welche Protestbewegungen gab es im Iran?

Gibt es einen Zusammenschluss von queeren und feministischen Gruppen?

Welche Vorteile haben gemeinsame Bewegungen?

Wie sieht Protest im 21. Jahrhundert aus?

Langversion des Textes:

Ein Beitrag von Marie-Luise Summer.

In den Köpfen der meisten Menschen mögen die Wörter „Feminismus“ und „Iran“ erst einmal wie ein Widerspruch klingen. Das weitverbreitete Bild des Irans - eine Theokratie(1), ein unfreier Unterdrückerstaat, strenge Geschlechtertrennung, Scharia-Gesetze und die Todesstrafe für gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen.

Dabei ist die moderne iranische Geschichte wie auch die Gegenwart durchzogen von Feminist*innen, die ihre persönlichen Bedürfnisse politisieren und sich solidarisieren, um ihre Forderungen durchzusetzen.

19. Jahrhundert: feministischer Protest entsteht im Untergrund

Die Geburtsstunde des modernen politischen Feminismus beginnt Ende des 19. Jhd. und wird häufig als „die erste Welle“ bezeichnet – auch im Iran. Hatten sich Frauen schon vorher an Protestbewegungen beteiligt, so gründeten sie nun ihre eigenen Interessengruppen und vernetzten sich. Sie verlegten Zeitschriften, in denen sie über die Rolle der Frau in der iranischen Gesellschaft, über Bildung und die Auslegung des Islams diskutierten. Viele dieser politischen Aktionen mussten im Untergrund stattfinden, unter Lebensgefahr für alle Beteiligten. Eine Pionierfigur dieser ersten feministischen Welle war die iranische Intellektuelle Mastoureh Afshar (1898-1951). Sie organisierte Protestmärsche und Sit-ins und forderte das Wahlrecht, aktive politische Beteiligung und soziale Gleichstellung - ein Affront in der damaligen Zeit. All diese Aktionen hatten eine plötzlichen Sichtbarkeit zur Folge, die sich nicht länger ignorieren ließ und schließlich dazu führte, dass das Wahlrecht für Frauen 1911 im Parlament diskutiert wurde.

20. Jahrhundert: feministische Aktivistinnen verbünden sich

Als zweite Welle des iranischen Feminismus fasst man mehrere Protestbewegungen während der sog. Pahlavi Zeit(2) zusammen. In diese Zeit fallen verschiedene Reformen, die alle darauf abzielten, den Iran in einen autoritären Staat nach westlichem Vorbild umzugestalten. Die Staatsmacht sollte zentriert werden. Viele politische Parteien, kommunistische wie liberale, und viele Gewerkschaften wurden verboten. Auch die bestehenden feministischen Gruppen wurden verfolgt. In den 1930er Jahren wurden viele Frauenaktivistinnen, wie Jamileh Sedighi und Shookat Roosta, Mitglieder einer pro-kommunistischen Frauenorganisation, verhaftet und zu Gefängnisstrafen verurteilt. Aber auch gegen religiöse Gruppen wurde immer brutaler vorgegangen. Ein Verschleierungsverbot in der Öffentlichkeit wurde beschlossen, in dessen Folge Schleier gewaltsam heruntergerissen wurden. Dies bewirkte, dass sich auch viele religiöse Frauen den feministischen Protestbewegungen

anschlossen und eigene Organisationen gründeten. Die meisten Frauenorganisationen gingen allerdings aus Universitäten, Gewerkschaften und Parteien hervor, und ihre Mitglieder entsprangen dem akademischen Milieu. Obwohl diese „zweite Welle“ ideologisch divers war, gab es doch viele Überschneidungen in ihren Forderungen nach Bildung, Freiheit und gesellschaftlicher Beteiligung. Hatte die erste Welle feministische Belange zum ersten Mal sichtbar gemacht, so führte die „zweite Welle“ zu einer Vernetzung feministischer Gruppierungen auf nationaler und internationaler Ebene und erreichte 1962 das gleichberechtigte Wahlrecht.

1979 kam es zur Revolution, in deren Folge der Schah(3) abgesetzt wurde. Iranische Frauenorganisationen hatten sich vollständig der Revolution angeschlossen. So unterschiedlich ihre Motive waren, so hofften sie doch, mit dem Ende des autoritären Regimes mehr Freiheiten und Gleichberechtigung zu erlangen. Diese Hoffnung sollte sich nicht bewahrheiten. In der neu gegründeten Islamischen Republik Iran wurden quasi über Nacht strenge Sittengesetze erlassen. Frauen verloren ihre Berufe und wurden aus dem gesellschaftlichen Leben verbannt. Viele Erfolge der Frauenbewegung, wie die reformierten Heirats- und Scheidungsgesetze, wurden zurückgenommen, Polygamie wieder eingeführt und die strenge binäre Geschlechtertrennung durchgesetzt.

Es wurde lange angenommen, dass die iranische Revolution das Ende der Frauenbewegung und des Feminismus im Iran eingeläutet hatte. Tatsächlich hatte sich der organisierte Feminismus bis zur „dritten Welle“ der 1990er Jahre wieder vermehrt in den Untergrund zurückgezogen.

21. Jahrhundert: vernetzte (queer-)feministische Bewegungen

Im Unterschied zu den feministischen Bewegungen vorher, ist die „dritte Welle“ demokratischer, anonymer und internationaler aufgestellt. Sie bezieht sich zum ersten Mal auf „sisterhood among nations“, eine internationale Schwesternschaft, und integriert die •LGBTQ+ Community in ihren Protest mit ein. In der Vergangenheit hatten sich Frauen-Gruppen aus Angst vor Verfolgung stark von •queeren Bewegungen distanziert. Durch die Größe und Anonymität dieser neuen Protest-Bewegungen ist es möglich, dass sich auch queere Menschen in diese Form des Protests einreihen können.

2006 starteten mehrere Frauenrechtler*innen, unter anderem die iranische Autorin Noushin Ahmadi Khorasani und die Journalistin Parvin Ardalan, die „One Million Signatures Campaign“ für die Rechte von Frauen, mit dem Ziel, diskriminierende Gesetze zu ändern. Es ging ihnen vor allem darum, persönliche Erfahrungen und Leid, das durch die starre Geschlechtertrennung erfolgt, zu kommunizieren und so Rückhalt und Verständnis innerhalb der Gesellschaft zu erreichen. Mit solchen Graswurzelprotestformen sollen so viele Menschen wie möglich innerhalb der Gesellschaft erreicht werden.

Auch •Transaktivist*innen nutzen diese Graswurzelbewegungen, um Aufklärungsarbeit und Unterstützung zu leisten, zum Beispiel über die Plattform „6Rang“(4). Diese wurde 2010 als iranisches, •lesbisches und •Transgender Netzwerk (The Iranian Lesbian and Transgender Network) von der im Exil lebenden, iranische Autorin und LGBTQ+ Aktivistin Shadi Amin mit gegründet. Als feministische Schriftstellerin setzt sich Shadi Amin in ihren Werken sowohl mit Frauenrechten als auch mit LGBTQ+ Rechten im Iran auseinander.

Heute gilt der Cyber-Feminismus als wichtige Ausdrucksform des jungen feministischen Protests (70% der iranischen Population sind unter 30 Jahre). Vor allem Blogs dienen dem Austausch von Informationen. Über soziale Medien verbreiten sich Formen des zivilen Ungehorsams, zum Beispiel das Tragen des „bad hijab“(5).

Durch die 2017 gegründete Protestbewegung „Girls of Revolution Street“ und auf der Facebook Seite „My Stealthy Freedom(6)“ teilen junge unverschleierte Feminist*innen Videos von sich, um für körperliche Selbstbestimmung und ihre Wahlfreiheit für oder gegen die Verschleierung zu demonstrieren. Die US-amerikanische Aktivistin Masih Alinejad startete die Kampagne „Weißer Mittwoch“ und rief Aktivist*innen dazu auf, ihr Videos zu schicken, in denen sie unverschleiert zu

sehen sind. Seit dem 29. Juli 2019 drohen den unverschleierte Aktivist*innen 1-10 Jahre Gefängnis. Als Reaktion darauf bekam Alinejad umso mehr Videos, die sie auf ihrem Twitter Account verbreitet (#WhiteWednesdays, #WalkingUnveiled).

Die „dritte Welle“ des Feminismus ist weiterhin ideologisch divers, aber vereint durch allgemeine demokratische Forderungen. Die langsame Annäherung und Solidarisierung zwischen queeren Interessengruppen und feministischen Graswurzelprotesten ist ein erster wichtiger Schritt zu einem starken und inklusiven queer-feministischen Protest gegen die patriarchale Vorherrschaft.

Anmerkung:

Ein großer Teil dieses Artikels beruht auf langen Gesprächen mit Ilias Loukopulos und Auszügen aus de*en Ilias Loukopulos Masterarbeit „The Iranian Women’s Movement during Revolutionary Times“.

Fußnoten:

- (1) Griech. Gottesherrschaft. Alle Staatsgewalt geht von einer göttlich erwählten Person oder einem Personenkreis aus, die/der den Staat nach religiösen Prinzipien führt.
- (2) Letzte Herrscherfamilie Persiens 1925-1987. Reza Chan ergriff 1925 die Macht und nannte sich Reza Schah Pahlavi. Sein Enkel Mohammad Reza Pahlavi wurde 1987 durch die islamische Revolution gestürzt.
- (3) Das persische Wort für einen Herrscher oder König.
- (4) <http://6rang.org/english/>
- (5) Mit hijab wird ein verhüllendes Kleidungsstück bezeichnet, z.B. das islamische Kopftuch. „bad hijab“ bezeichnet in diesem Fall ein absichtliches Verrutschen des Kopftuchs, so dass der Haaransatz zu sehen ist.
- (6) <https://www.facebook.com/StealthyFreedom>

Literaturempfehlungen:

Karimi, Sedigheh. "Iranian women's identity and cyberspace: Case study of stealthy freedom." *Journal of Social Science Studies* 2.1 (2015): 221-233.

Koolae, Elaheh. "Women in the Parliament." *Women, power and politics in 21st century Iran*. Routledge, 2016. 153ff.

Mameni, Sara. "What are the Iranians wishing for? Queer transnational solidarity in revolutionary Iran." *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 43.4 (2018): 955-978.

Saadalah, S. (2004), "Muslim Feminism in the Third Wave: A Reflective Inquiry", in S. Gillis, G. Howie, & R. Munford, (eds.), *Third Wave Feminism. A Critical Exploration*, New York, NY: Palgrave Macmillan.

Waites, Matthew. "Analysing sexualities in the shadow of war: Islam in Iran, the West and the work of reimagining human rights." *Sexualities* 11.1-2 (2008): 64-7

Vafai, Sohayl. "Iran: The Formation of Trans Identity and Possible Paths toward the Acceptance of Greater Gender Deviance." *Berkeley J. Middle E. & Islamic L.* 9 (2018).

Macker weg vom Acker - gegen Sexismus in der Landwirtschaft

Kurzversion des Textes:

In der Landwirtschaft arbeiten viele •cis-Frauen.
Frauen in der Landwirtschaft werden diskriminiert.
Ein Gespräch der Gruppe Ackerfeminismus
über Sexismus in der Landwirtschaft,
und über Gleichberechtigung.

Langversion des Textes:

Ein Beitrag von Pia Wagner und der Ackerfeminismus-Crew aus Witzenhausen.

„Weshalb sind auf Bauernhöfen die (•cis-)Frauen für Küche und Kinder verantwortlich? Warum wird die Arbeit der (cis-)Frau so wenig gesehen und wertgeschätzt? Warum müssen sich (cis-)weibliche Auszubildende mehr behaupten und beweisen als (cis-)männliche? Wieso gibt es überhaupt binäre Rollenbilder in der Landwirtschaft? Warum wird ein Familienbetrieb nur als ein Betrieb eines heterosexuellen Paares gesehen? Wem wird als Jugendliche*r schweißen beigebracht und wem nicht?“

Diese und weitere Fragen schießen Vielen durch den Kopf, wenn sie über Gleichberechtigung in der Landwirtschaft nachdenken. So ging es auch den Ökolandbaustudentinnen Minz und Knut⁴ aus Witzenhausen. Die Fragen ließen sie nicht mehr los und sie merkten schnell: das traditionelle Rollenbild, das immer noch viele Höfe und Betriebe prägt, ist veraltet. Zeit, die verkrusteten Denkstrukturen aufzubrechen - Zeit für offenere und diskriminierungssensiblere Räume auf dem Land! Unter diesem Motto gründeten die beiden zusammen mit anderen Menschen aus Witzenhausen die Gruppe „Ackerfeminist*innen“. Runde Sache, fand ich und befragte sie nach Beweggründen, Zielen und Erfahrungen...

Wie kam es zur Gründung der Ackerfeminist*innen?

Minz: Wir haben hier in Witzenhausen einen feministischen Stammtisch, der sich regelmäßig trifft. Viele in der Gruppe studieren Landwirtschaft oder haben mit Landwirtschaft zu tun. Ein paar Menschen aus der Gruppe hatten die Idee, dass es cool wäre, die beiden Themen Landwirtschaft und Feminismus zusammen zu bringen. So entstand dann die kleine Untergruppe der „Ackerfeminist*innen.“ Das war erst im November 2018 – so lange gibt es die Gruppe also noch nicht. Seitdem sind aber schon ziemlich viele Leute zu uns gestoßen. Es gab schnell viel Austausch und auch viele Anfragen von außerhalb.

Habt ihr selber Erfahrungen mit Sexismus in der Landwirtschaft gemacht?

Knut: Mir ist Sexismus immer wieder begegnet, als ich Praktika gemacht habe, zum Beispiel im Gärtnerei- und Ackerbaubereich. Ich habe teilweise nur unter (cis-)Männern gearbeitet und immer

4 Namen der befragten Personen geändert.

wieder Sprüche abgekriegt. Ich hab mir dann gedacht: „Die meinen das nicht so“ und die Bemerkungen einfach runtergeschluckt, aber gleichzeitig haben sie mich doch extrem frustriert. In den Situationen habe ich mich oft nicht getraut, direkt etwas zu sagen.

Minz: Mir ging es ähnlich. Ich hatte das Gefühl, dass es gerade in den Bereichen Gärtnerei und Ackerbau eine Normalität ist, dass Aufgaben, die mit Maschinen oder Technik zu tun haben, automatisch an (cis-) männliche Praktikanten und (cis-)Mitarbeiter vergeben werden. So wurde mir die Chance erschwert, überhaupt einen Eindruck von diesem Gebiet zu bekommen. Von Anfang an wurde ich als weiblich gelesene Person eher ausgeschlossen – oder mir wurde nicht so viel zugetraut.

Knut: Ich habe in einem Betrieb erlebt, dass (cis-) Praktikantinnen Himbeeren geerntet haben, während (cis-)männlichen Praktikanten ganz selbstverständlich das Schlepperfahren beigebracht wurde. Da musste ich dann erstmal sagen: „Hey, wartet mal, ich würde ganz gerne gefragt werden, welche Aufgabe ich machen will.“

Welche Forderungen stellen die Ackerfeminist*innen für mehr Gerechtigkeit in der Landwirtschaft?

Minz: Ein wichtiger Punkt ist eben zum Beispiel die selbstgewählte Arbeitsteilung. Frauen sollten gleichberechtigt ihre Aufgaben wählen dürfen. Auch sollten Männer machen dürfen was sie wollen – egal ob das Himbeeren pflücken oder kochen ist. Jede*r soll die gleiche Wahl und die gleichen Möglichkeiten haben – unabhängig von Herkunft oder Geschlecht. Aber auch die gleiche und faire Entlohnung ist ein wichtiger Aspekt.

Knut: Die Landwirtschaft ist in dieser Hinsicht im Moment noch sehr traditionell: (cis-)Frauen sind in der Regel im Haus tätig. Die Familienarbeitskraft wird meistens nicht entlohnt. Für die Arbeit der (cis-)Frauen im Hintergrund gibt es sehr wenig Wertschätzung, während (cis-)Männer oft als Betriebsleiter den ganzen Hof repräsentieren.

Minz: Wir wollen Frauen ermutigen, auch repräsentative Rollen zu ergreifen und sich als gleichwertigen und wichtigen Teil der Landwirtschaft zu sehen. Und egal wer letztendlich die ●Care-Arbeit, also die Arbeit im Haus übernimmt: sie muss unbedingt als gleichwertige Arbeit angesehen werden. Weitere Forderungen sind auch die Solidarität mit Saisonarbeiter*innen und mit Kleinbäuer*innen auf globaler Ebene.

Ein Blick auf einen beispielhaften Hof ohne Gender-Diskriminierung: Wie profitiert der Betrieb von der Gleichberechtigung?

Knut: Ich kann mir gut vorstellen, dass der ganze Betrieb hierarchiefreier werden könnte, wenn alle ihren Interessen nachgehen könnten. Wir wollen ja auch nicht, dass alle Machtpositionen ausschließlich von Frauen wahrgenommen werden (lacht), sondern dass wir uns alle auf einer Ebene begegnen und dass das Schubladendenken abnimmt.

Minz: Ich denke, dass wir uns beide stark am Vorbild von Kollektiven orientieren, in denen auch auf hierarchische Strukturen verzichtet werden soll. Wenn Arbeit selbst gewählt wird, ist die Zufriedenheit bei den Einzelnen viel höher – das wirkt sich auf die Gesamtatmosphäre aus, das Konfliktpotential nimmt ab.

Am 19.01.2019 wart ihr bei der „Wir haben es satt“ Demo⁵ mit einem lila-pinken, feministischen

5 „Wir haben es satt“ beschreiben sich selbst als: „Wir sind Bäuerinnen und Bauern, konventionell und bio, von Tierhaltung bis Ackerbau, wir sind LebensmittelhandwerkerInnen, Natur-, Umwelt- und TierschützerInnen, Aktive der Entwicklungszusammenarbeit, engagierte Jugendliche und kritische Bürgerinnen und Bürger. Seit 2011 gehen wir im Januar, aufgerufen von über 50

Trecker-Block unterwegs. War das euer erster größerer Auftritt in der Öffentlichkeit? Wie waren die Reaktionen? Gab es auch Kritik?

Knut: Viele Menschen sind auf mich zugekommen und fanden es gut und unterstützenswert, was wir machen. Ich hatte beispielsweise ein schönes Gespräch, als ich mit einer Freundin auf dem Trecker saß und wir von zwei konventionellen Landwirten auf unsere Banner angesprochen wurden. Die haben an die Scheibe geklopft und uns gefragt, was das alles soll, wo es doch total wenige Frauen in der Landwirtschaft gäbe. Dann haben wir ihnen erklärt, dass das nicht stimmt, dass 60 Prozent der weltweiten kleinbäuerlichen Landwirtschaft von cis-Frauen gemacht wird und dass auch die Saisonarbeiter*innen zu großen Teilen cis-Frauen sind. Im Endeffekt haben die beiden Landwirte dann sogar unsere Sticker mitgenommen, als sie gegangen sind, weil sie nachvollziehen konnten was unser Anliegen ist.

Minz: Das Thema Feminismus wurde bisher in der Landwirtschaft noch nicht so stark angesprochen. Ich war zunächst erstmal ein bisschen unsicher, als wir unsere Plakate und Banner ausgepackt haben – die können schon mal provokant wirken. Ab und zu wurden unsere Banner tatsächlich kritisch beäugt, aber schon auf der Fahrt kamen viele interessante Gespräche zustande. Wir haben Anerkennung und Unterstützung bekommen.

Wie sieht eine typisches Gruppen-Treffen der Ackerfeminist*innen aus? Wie viele Mitglieder seid ihr im Moment?

Knut: Das variiert relativ stark. Wir haben uns in letzter Zeit vor allem auf die Demo in Berlin vorbereitet. Es kommen immer unterschiedliche Leute zu den Treffen, aber im Kern sind wir ungefähr acht. Ich denke, dass ein Großteil des feministischen Stammtisches aus Witzenhausen dahinter steht was wir machen, genauso wie wir uns natürlich als Untergruppe verstehen und auf keinen Fall mit ihnen konkurrieren wollen. Wir wollen nur einen weiteren Raum eröffnen um das Thema Landwirtschaft explizit zu behandeln.

Wie geht es weiter? Habt ihr schon Pläne für die Zukunft?

Minz: Wir sind super motiviert weiter zu machen. Am 8. März wird gestreikt, da wollen wir mitwirken. Wir haben hier mit dem feministischen Stammtisch und der Uni eine gute Struktur, und sind gut vernetzt. Wir können uns auch vorstellen Vorträge zu organisieren. Klar ist es uns wichtig das Thema in die Öffentlichkeit zu tragen – wir wollen aber auch praktisch tätig werden. Wir merken ja zum Beispiel, dass uns der Zugang erschwert wird technische Fertigkeiten zu erlernen – dann organisieren wir eben Workshops, zum Beispiel zum Schweißen und Motorsägen, auch um uns selber weiterzubilden.

Knut: Wir wollen einen Raum schaffen, in dem solche Fertigkeiten diskriminierungssensibel erlernt werden können, in dem sich Menschen trauen Fragen zu stellen...

Minz: ...einen Raum in dem es okay ist, dass du so bist, wie du bist, und das kannst, was du kannst.

Organisationen, zum Auftakt der weltgrößten Agrarmesse ‚Grüne Woche‘ für bäuerliche Betriebe und eine ökologischere Landwirtschaft auf die Straße.“

<https://www.wir-haben-es-satt.de/ueber-uns/>

Anmerkungen:

Das Interview erschien im Original im Januar 2019 auf dem Blog des Fachbereichs
Landschaftsnutzung und Naturschutz der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde:
<https://www.ackerdemiker.in/home/macker-weg-vom-acker-gegen-sexismus-in-der-landwirtschaft>

Ackerfeminismus-Crew Witzhausen

Kommt gerne vorbei! Wir treffen uns jeden 2. Donnerstag an einem anderen Ort in Witzhausen.

Schreibt uns gerne ne Nachricht.

Kontakt: ackerfeminismus@lists.riseup.net

Rosa Nacht

Kurzversion des Textes:

Sich das erste Mal verlieben ist immer aufregend.
Besonders wenn es um eine Klassenkameradin geht.
Ganz besonders wenn es auf Abschlussfahrt in London passiert.

Langversion des Textes:

„Could you open the bottles for us right away? – Könnten Sie die Flaschen direkt für uns öffnen?“
Ich muss grinsen, aber versuche es zu verstecken und schaue mir die Flaschen im Regal vor mir an, ohne sie wirklich zu sehen. Stattdessen blicke ich immer wieder an ihnen vorbei und schaue sie an, beobachte wie sie für das Bier bezahlt, in ihrem dunkelgrünen Parka und mit den kurzen Locken, die sie heute Morgen im Waschraum neben mir so sorgfältig geformt hat und die jetzt schon beinahe aufgelöst sind.

Es ist mir ein bisschen peinlich, aber der Mann hinter dem Tresen verzieht keine Miene; wortlos zieht er die Flaschen zurück über das Glas, um sie für uns zu öffnen. Er ist sicher an Tourist*innen wie uns gewöhnt, Teenager auf Klassenfahrt, die auf eine lange Nacht aus sind. Sobald wir den Laden verlassen haben, sind wir nicht mehr sein Problem. Die Kronkorken wirft er weg, die Bierflasche in meiner Hand ist kalt und von der Kondensation feucht und klamm. Ich kann kaum einen Schluck trinken, bevor sie meine freie Hand ergreift und mich hinauszieht. Hinaus aus dem kalten Licht und dem schalen Geruch nach altem Bier, hinaus in die feuchte, neblige, leuchtende Londoner Nachtwelt.

Es ist neu, dieses Handhalten, aber ich habe bemerkt, wie es jedem*r der anderen Schüler*innen, die uns heute länger gesehen haben, direkt aufgefallen ist. Als ich mich im Globe Theatre meldete, um eine Frage zu beantworten, konnte ich die Blicke in meinem Nacken spüren, dann auf unseren verbundenen Händen. Keine*r von uns hat losgelassen. In der U-Bahn reichte sie mir wortlos einen ihrer Kopfhörer, damit wir zusammen Volbeat hören konnten, und legte ihren Kopf an meine Schulter. Es war wie im Film.

Wir laufen die Straße hinunter, mit den Bierflaschen in unseren Händen. Ich lege den Kopf in den Nacken und spüre den leichten Nieselregen auf meinem Gesicht. Es ist kalt, aber im Pub hatte ich schon ein Bier und ich kann es in meinem Magen wohligh brennen fühlen, wie auf kleinster Flamme. Alkohol und Verliebtheit halten mich warm.

Wir haben keine Ahnung, wohin wir gehen, aber darum mache ich mir keine Sorgen. Das Hostel ist nur zwei Straßen entfernt und wir haben heute Nacht kein Ziel. Wir beide spüren, dass das Bier eine Entschuldigung ist, den Abend in die Nacht hinein zu locken, unsere Zeit zu verlängern, in dieser Stadt, miteinander. Morgen werden wir nach Hause fahren und in getrennten Bussen sitzen.

Vielleicht werde ich das Bier noch auf meinen kalten Lippen schmecken.

„Schau dir das an!“

Sie ist stehen geblieben und zeigt begeistert auf ein Graffito an der Seitenwand eines Gebäudes. Ich kann das Bier in der dunklen Flasche hin und her schwappen sehen, als sie auf die schwarze verschmierte Farbe zeigt. „Banksy!“ sagt sie und verschluckt sich beinahe an ihren Worten, als sie mir von der Street-Art-Führung erzählt, die sie heute mitgemacht hat. Ich interessiere mich weder für vermeintlich inspirierenden Vandalismus, noch für Street-Art, höre aber gebannt zu, wie sie lacht und erzählt und mit dem Bier in ihrer Hand gestikuliert. Der Atem steht in weißen Wolken vor ihren Lippen und die feuchte neblige Luft legt sich auf ihre Haare, winzige Wassertropfen glitzern, wenn sie sich bewegt. Die Luft riecht nach Abgasen und nassem Asphalt.

Zurück im Hostel sitze ich auf meinem leiterlosen Hochbett und baumele mit den Beinen, trinke

noch eine Flasche Corona und schlinge einen Arm um ihre Schultern, als eine unserer Zimmergenossinnen mit meiner Wegwerfkamera ein Foto von uns schießt, das ich später tief in einer Umzugskiste vergraben werde. Neben meinem Bett stehen noch drei weitere Betten dicht an dicht, acht Matratzen, die das schmale Fenster fast verdecken. Es gibt keine Vorhänge und die Straßenlaterne vor dem Haus wirft ihr milchiges Licht durch die schmutzig-nasse Scheibe. Es gibt kaum Platz für unsere acht Taschen und die Betten sind nur durch eine kniehohe, quadratische Plasticscheibe, die nur den Kopfbereich des Bettes abdeckt, voneinander getrennt. Ich kann mich nicht erinnern, wann ich mich das letzte Mal an einem fremden Ort so wohlgeföhlt habe. Die Stadt hieß mich willkommen mit bunten Wänden, Jazzmusik und Metallspinden. Und mit ihr.

„Komm schon! Du kannst auch im Schlafanzug gehen!“

Sie zieht an meiner Hand und sieht mich flehentlich an. Es ist, als wären meine Finger schon an die ihre gewöhnt, als wäre meine Hand magnetisch aufgeladen, als wäre mein Körper genauso verliebt wie ich. Ich gebe nach und klettere von meinem Bett herunter, in einer kurzen Jogginghose und meinem „Dr. Who“-Kapuzenpullover.

„Trägst Du mich?“

Sie lacht und bückt sich, sodass ich auf ihren Rücken springen kann. Wir müssen fast vier Stockwerke nach unten und lachen so laut, dass einer der Sicherheitsleute uns bittet, leise zu sein. Es ist schon nach Mitternacht und die anderen Gäst*innen schlafen.

Wir bleiben wach bis es morgen wird. Den Sonnenaufgang schauen wir uns von unserem Zimmerfenster gemeinsam an, ihre Arme um mich geschlungen.

Themen-Schwerpunkt:

Queere Utopien: Das schöne Leben

Vor_wort*

Auch für die aktuelle Ausgabe haben wir uns im Vorfeld überlegt, zu welchem Schwerpunkt wir gerne etwas herausbringen möchten – und die Entscheidung war relativ schnell getroffen. Aufgrund der momentanen politischen und gesellschaftlichen Lage, die alles andere als Glück und Zufriedenheit aufkommen lässt, haben wir das Thema „Das gute Leben / queere Utopie“ gewählt. Mensch kann keine Hoffnung schöpfen, nicht für eine bessere Welt kämpfen, kreativ daran basteln, wenn das Beste, was wir gewinnen können, der beschissene Status Quo ist. Deshalb brauchen wir Ideen und Wünsche, wie ein schöneres Leben, eine gerechtere und bessere Gesellschaft aussehen können. Damit wir Visionen haben, in deren Richtung wir kämpfen und wachsen können.

Und so lautete vor einigen Monaten dann auch unser Call: Erzähl uns vom guten Leben!

Und genau das habt ihr getan. Ihr, Autor*innen, Künstler*innen, Que(e)rdenker*innen, Visionär*innen, Aktivist*innen, ... habt euch überlegt, wie wir uns das gute Leben vorstellen können, was es ausmachen kann und was darin Platz finden oder keinen Platz finden sollte. Die kommenden Seiten sind gefüllt mit Wünschen, Kritiken, Utopien, Erinnerungen, Ausblicken, Tips und viel mehr, die eure Sicht auf ein gutes Leben aufzeigen. Wie immer erwartet euch eine Vielzahl an unterschiedlichsten Einreichungen, von fabelhaften Utopien, über mitfühlende Lyrik, visuellen Darstellungen oder kritischen Reflexionen - in diesem Schwerpunkt ist einiges dabei.

Endlich mal was Wichtiges feiern

Kurzversion des Textes:

Grantel wünscht sich •queere Feiertage.
Si_er erklärt, warum die bestehenden Feiertage nicht reichen.
Grantel schlägt einen trans* Feiertag vor.

Langversion des Textes:

Fei-er-ta-ge. Treffen mit der Herkunftsfamilie. Das durchgehende Gefühl von Entfremdung als noch bestes aller möglichen Ergebnisse. •Misgendern. Keinerlei-Bezug-zu-deren-Lebensrealitäten-aufbauen-Können. NORMEN. Übergriffige Fragen und Annahmen verpackt in passiv-aggressive Harmonie-Beschwörungen. Und obendrauf noch (Hoch-)Schul- und Firmenfeiern. Oder als Alternative: Einsamkeit und Isolation über die freien Tage. In einem Abwasch wird dabei auch mal wieder ordentlich das Christentum als Staatsreligion und Norm zelebriert und alle marginalisiert, die nicht oder anderweitig glauben – und deren wichtigste Tage im Jahr natürlich keine landesweiten Feiertage sind.

Ist es nicht schlimm genug, dass •cis •Heten überall sind und absurde Normen setzen, müssen wir auch noch ihre Feiertage ausbaden?

Ich denke nicht. Ich denke es wird Zeit für etwas Eigenes.

•Trans* Feiertage: Status Quo

Es gibt bereits ein paar trans* Feier-/Gedenktage. Den "Trans Day of Remembrance" am 20. November beispielsweise. An dem Tag wird all der ermordeten trans* Leute gedacht – leider deprimiert mich das jedes Jahr auf's Neue anstatt Trost zu spenden. Oder den 31. März: "Transgender Day of Visibility", an dem auf Facebook und Twitter jede Menge Selfies von trans* Personen zu sehen sind.⁶

Die Tage sind sicher wichtig – doch sie füllen nicht die Lücke in meinem Herzen.

Zum einen stehen hier die cis Personen im Mittelpunkt, die sensibilisiert werden sollen für die Unsichtbarmachung und die Gewalt, welche trans* Personen erfahren.

Worauf ich absolut keine Lust habe, denn hey, die Cissen sind sowieso schon überall, müssen wir uns schon wieder nach ihnen richten, uns anbieten, beweisen, dass es uns wirklich gibt?

Zum anderen möchte ich auch aus pragmatischen Gründen einen neuen Feiertag: An beiden Tagen ist es in Deutschland mit hoher Wahrscheinlichkeit kalt, ggf. trüb und ungemütlich. Wie unangenehm!

Die Zukunft ist gloriös

So grübelte und beklagte ich mich bitterlich. Dann las ich zufällig über Kwanzaa, die einwöchige afroamerikanische Feiertagswoche am Jahresende, die einfach mal in den 1960ern erfunden wurde

⁶ Tatsächlich ist auch der TDOV wohl so gedacht gewesen, dass er gleichzeitig trans* Leute feiert UND auf bestehende Diskriminierungen hinweist. Tatsächlich ist das, was ich davon mitbekomme, aber wieder größtenteils auf Außenwirkung aus und an cis Leute adressiert und lässt sich als "Schaut her, (ihr Cissen), es gibt uns!" zusammenfassen. Da fehlt mir absolut der trans* für trans* Aspekt, indem wir uns feiern, ohne einen Gedanken an nicht trans* Leute und die ganze Diskriminierung (die ist uns ja eh bewusst, die restlichen 364 Tage im Jahr).

– was ein inspirierendes Vorbild!⁷

Eine ganze Woche voller trans* Feiertagen fänd' ich ja sehr schick, aber fürs Erste möchte ich nur einen einzigen neuen Tag vorschlagen – vielleicht steuern andere ja weitere Tage bei.

Mein Vorschlag wäre der 6. Juni – der Tag der trans* Grandiosität. Ein Tag, an dem wir trans* Leute feiern und dabei trans* Leute feiern, die cis Leute ignorieren und uns auf die wunderbaren trans* Leute in unserem Leben konzentrieren. Ein Tag, an dem wir uns darauf besinnen, wie phantastisch Trans*-Sein ist und wie sehr es unsere Leben bereichert.

Ich nutze den Tag bisher dazu, um mich mit anderen trans* Leuten zu treffen, zu quatschen, gut zu essen, kreative Energie zu tanken und durchzuatmen.

Vielleicht möchten es ja andere mir gleich tun? Ich fänd' es wunderbar, ein Gegengewicht zu all dem cis-bedingten, negativen Rummel um trans* zu haben.

Das Datum ist übrigens sowohl leicht merkbar (6.6., das vergesse nicht mal ich, keine Ausreden mehr!) als auch in einer sehr trans*freundlichen Jahreszeit angesiedelt. Meist ist es mild genug um nicht im Binder oder langärmligen Oberteilen, langen Hosen oder Leggings zu schwitzen, aber es ist gleichzeitig warm genug für Kleider, Röcke und Kilts. Last but not least ist es ●CSD/Pride-Saison, also ein guter Anlass zu feiern.

Autor*in

Grantel

Trans* schön schlecht gelaunt, bloggt sehr selten, mag queere Feiertage.

⁷ Der afroamerikanische Black Panther-Aktivist Maulana Karenga orientierte sich bei der Schaffung der Woche an Erntefesten, die in verschiedenen afrikanischen Ländern gefeiert werden. Mit den Feiertagen möchte er die Schwarzen Communities in den USA, deren Selbstbestimmung, ihre Verbindung mit afrikanischen Kulturen und Werten stärken. Er vertritt die Meinung, dass es eine kulturelle Revolution (der Betroffenen) braucht, ehe es die große (gewaltvolle) Revolution geben könne.

Generelle Informationen zu Kwanzaa: <http://www.officialkwanzaawebsite.org/faq.shtml>; zum Zitat über Karengas Vision zur Revolution: Mayes, Keith A. (2009): Kwanzaa: Black Power and the Making of the African-American Holiday Tradition, S. 65.

Spenden + Fördermitgliedschaft

Uns ist es wichtig, dass Queerulant_in kostenfrei zu erhalten ist, damit der Zugang von Informationen und queeren Diskursen nicht vom Geld abhängt. Gleichzeitig sind wir jedoch immer wieder auf Spenden und Zuschüsse von Einzelpersonen, Gruppen und Institutionen angewiesen. Nicht nur große Beträge sind hilfreich, um Queerulant_in zu finanzieren. Auch kleine Beträge, wie bspw. die Übernahme der Portokosten, sind schon hilfreich und erleichtern uns die Herausgabe einer neuen Ausgabe. Falls du bspw. die Portokosten selbst übernehmen kannst und möchtest, oder Teil einer Gruppe / Institution bist, die Gelder hat und uns mit den Druck- und Versandkosten unterstützen magst, melde dich bitte per Nachricht bei Facebook oder Mail an die Adresse kontakt@queerulantin.de

Für einfache Spenden an Queerulant_in steht das folgende Konto zur Verfügung:

Empfänger*in: Queerulant_in

Sparkasse Göttingen

BIC: NOLADE21GOE

IBAN: DE46 2605 0001 0056 0659 31

Verwendungszweck: „Spende Queerulant in“

Falls ihr eine Spendenquittung benötigt, schreibt uns auch hierfür gerne eine Mail! (Wir stellen Zuwendungsbescheide jedoch erst ab einer Zuwendungshöhe von €12,- im Kalenderjahr aus).

Das süße Leben

Kurzversion des Textes:

Rix träumt von der Zukunft.
Rix besitzt in der Zukunft einen Laden.
Dort gibt es veganen Kuchen.
In der Zukunft haben alle genug Geld zum Leben.
In der Zukunft dürfen alle leben wo sie wollen.
Der Planet Erde ist gerettet.
Alle freuen sich und machen eine Torten-Schlacht.

Langversion des Textes:

Die Glöckchen an der Eingangstür klingeln sanft, als Grantel⁸ den Laden betritt und mich mit riesigen Hamsteraugen anschaut: „Riiixx, nächsten Monat ist schon der Tag der ●trans* Grandiosität⁹, ich erwarte eine fulminante Torte!“

„Dir auch Hallo, liebes Grantel“ antworte ich lachend und schmiere mir die zuckergussverklebten Hände an der Hose ab. „Und hey, es ist zehnjähriges Jubiläum, eine exorbitant extravagante Torte ist da ja wohl selbstverständlich. Du solltest mich besser kennen, ich hab schon ein paar Entwürfe gemacht.“ Grinsend schnappt mir Grantel mein Notizbuch aus der Hand. „Ich weiß, deswegen bin ich ja hier.“ Ich mache mir einen Kaffee, für Grantel einen Chai, für uns beide ein paar Rote Beete-Kichererbsen-Brownies und wir setzen uns an den einzigen freien Tisch im „Q_Tea'n'Cake“.

Meinen Laden. Während Grantel hin und wieder über meine zum Teil doch recht albernen Ideen kichert, schaue ich mich im Laden um. Als vor sieben Jahren das bedingungslose Grundeinkommen eingeführt wurde, konnte ich endlich meinen Traum verwirklichen: Ein ●veganes, ●queeres Café eröffnen. Seitdem knete ich warme Hefeteige, rühre kribbelsüße Ganaches¹⁰, gieße die buntesten Mirroglazes¹¹ und backe die niedlichsten Cupcakes. Und immer nur so viel, wie ich grad mag.

„Sag mal, wo ist eigentlich Knödelrührdyke?“ fragt Grantel ohne von meiner Zeichnung einer Torte in Form einer kleinen Ente aufzuschauen.

„Die sitzt da drüben in der ●DIY-Ecke und schnitzt an ihrer neuen Linolplatte, anstatt die Buchhaltung zu machen“, sage ich betont laut in ihre Richtung und kann mir ein Schmunzeln nicht

8 Grantel ist di_er Autor_in des Beitrags "Endlich mal was Wichtiges feiern" auf den Seiten 16-17.

9 Siehe Grantel-Artikel auf Seite 16-17.

10 Eine Ganache ist eine Creme aus Sahne und Schokolade (geht auch mit allen veganen Produkten), die vor allem zum Füllen und Bestreichen von Torten geeignet ist. Je nach Verwendung und Schokoladensorte ändert sich allerdings auch das Verhältnis der Zutaten. Je fester die Konsistenz werden soll, desto höher muss der Anteil der Schokolade sein. Die Herstellung ist super leicht: Sahne aufkochen, vom Herd nehmen. Klein gehakte Schoki unterrühren, bis sie geschmolzen ist. Abkühlen lassen bis sie die gewünschte Konsistenz zum weiterverarbeiten erreicht hat. Pro-Tip: Ganache funktioniert auch prima mit weißer Schokolade. Diese lässt sich dann auch besser einfärben. Die Lebensmittelfarbe muss aber unbedingt zur Sahne gemischt werden, bevor sie aufgekocht wird!

11 Eine Mirroglaze ist eine Glasur, in der mensch sich – wenn sie richtig gemacht wurde – tatsächlich spiegeln kann. Sie ist sehr beliebt, weil hier ganz viele tolle Farbexperimente möglich sind. Außerdem ist eine Mirroglaze auch eine fantastische Möglichkeit Torten, Kuchen und Gebäck zu dekorieren, ohne Fondant (eine Zuckermasse) verwenden zu müssen.

verkneifen.

„Ey, das hab ich gehört! Back du mir mal meine Rosinenschnecke, dann reden wir weiter!“
Knödelrührdyke streckt mir frech die Zunge heraus und macht sich dann unbeirrt weiter ans
Schnitzen.

Ich nippe in kleinen Schlucken meinen heißen Kaffee und versinke in wohligen Gedanken. Meine Kinder sind heute auch da, sie sitzen übernächtigt über einer großen Portion Blaubeer-Pancakes mit extra viel Ahornsirup. Dieses Frühstück wollen sie eigentlich immer, seit wir letztes Jahr in Kanada waren: der erste Urlaub seit der Abschaffung des •TSG und der längst überfälligen Reform des Abstammungsrechts, wonach ich endlich mit meinem richtigen Namen in ihren Geburtsurkunden stehe. Vorher wäre ein Auslandsaufenthalt nur mit großen Schwierigkeiten möglich gewesen. Bei dem Gedanken muss ich innerlich über mich selbst lachen, denn „Ausland“ gibt es in dem Sinne eigentlich gar nicht mehr. Nachdem die EU-Außengrenzen endgültig geöffnet wurden und Trump auf mysteriöse Weise verschwunden war, hatte die UN entschieden, es wäre doch an der Zeit und im Sinne eines weltoffenen 21. Jahrhunderts, von der Idee des Nationalstaates Abschied zu nehmen. Es dauert vermutlich noch ein paar Jahre, bis das gänzlich umgesetzt ist, weil erstmal die vielen ehemaligen Kolonialstaaten entschädigt werden müssen, aber im Prinzip ist es beschlossene Sache. „Mhmm, die Rote-Beete-Kichererbsen-Brownies sind echt der Hammer“, weckt mich Grantel schmatzend aus meinen Tag-Träumen. „Sag mal, willst du am Tag der trans* Grandiosität eigentlich auch mal den Laden für die •Cissen öffnen? Die haben sich in letzter Zeit echt gut benommen!“ „Der Laden ist immer offen für Cissen, die trauen sich nur so selten hier rein“, antworte ich grinsend, „aber ja, wir können gerne nochmal drüber reden, auch eine explizite Einladung auszusprechen.“ Gerade als Grantel zu einer stichelnden Antwort ansetzen will, kommt Knödelrührdyke ganz aufgeregt zu uns an den Tisch: „Habt ihr schon die Nachrichten gehört heute? Schwedische Wissenschaftler_innen haben herausgefunden, wie der Klimawandel ganz leicht abzuwenden ist!“ Da alle im Laden das gehört haben, sind wir jetzt ordentlich am Gröhlen und Feiern. „Ich schmeiß 'ne Runde Erdbeer-Torte für alle“, sage ich jubelnd und bemerke noch während ich es ausspreche den unsäglichen Fehler, den ich begangen hatte. Doch es war zu spät: Die Tortenschlacht hatte begonnen.

Rezept für Ganache:

300 g weiße Schoki
100 g Sahne

- Sahne aufkochen, vom Herd runter nehmen
 - die weiße Schoki klein stückeln und dann einfach unterrühren, bis sie geschmolzen ist
 - über Nacht abkühlen lassen
- reicht für eine Torte

! Mit Ganache wird eine Torte von außen eingestrichen. Sie lässt sich aber auch gut als Füllung verwenden.

! Das Rezept funktioniert genauso mit veganen Produkten.

! Zum Einfärben unbedingt die Farbe in die noch ungekochte Sahne geben, später klappt's nicht mehr gut.

Queere Utopien – Zeit uns zu feiern und uns zu loben: Wir sind awesome!

Kurzversion des Textes:

Wir veröffentlichen die Zeitschrift Queerulant_in.
Queerulant_in ist unsere Utopie.
Queerulant_in ist ein Teil unseres besseren Lebens.

Langversion des Textes:

Ein Beitrag von Queerulant_in.

Jedes Mal nach einem Treffen kommt das Gefühl von Zufriedenheit. Nicht, weil wir alles erledigt oder gelöst haben. Sondern, weil es super ist, Teil von Queerulant_in zu sein.

Ein Orgatreffen bei Queerulant_in:

Pünktlich angefangen? ... Ja in etwa! ;D Wir fallen jedenfalls aus dem Rahmen linker Verspätungskonventionen.

Wie-geht's-uns-Runde? Check!

Genug Pausen geplant, und sie auch gemacht? Check!

To-Do-Liste vom letzten Mal durchgegangen? Aaach... heute keine Lust!

Pünktlich aufhören, meist sogar früher? Check!

Und das befriedigende Gefühl, alle To-Dos, die auf der Tagesordnung standen, weitgehend erledigt zu haben.

Das ist insgesamt schon besonders.

Aber das ist nicht alles.

Worum es eigentlich geht?

Das schöne Gefühl, mit dem da sein zu können, mit dem wir jeweils sind. Nicht, wer oder wie bestimmt_es sein zu müssen.

Ob grummelig, müde, traurig, aufgekratzt, hochmotiviert – alles okay.

Dass Spleens liebevoll betrachtet werden.

Das Gefühl, irgendwie verstanden und darin angenommen zu werden.

Fragen nach bestimmten Wünschen oder Bedürfnissen darin fühlen sich warm und solidarisch an.

Überhaupt – das Erlebnis, dass auch so viele Bedürfnisse, egal wie merk_würdig oder sonderbar, da sein können.

Der Versuch, gegenseitig miteinander Rücksicht zu nehmen.

Und das ohne Bewertungen, Kommentare, Diskussionen.

Ohne das Gefühl, eine Belastung zu sein, zu kompliziert, zu komisch, zu falsch, oder zu irgendwas.

Und das ist sehr besonders.

In (selbstorganisierten) Strukturen werden viele Bedürfnisse und Situationen als anstrengend oder problematisierend verhandelt. Oder oft auch gar nicht. Oft steht der Selbstanspruch dem realen, unreflektierten Verhalten nach. Personen, die vielleicht nicht so viel Kapazitäten haben, bekommen unterschwellig das Gefühl, dass sie anders sein und mehr können sollten, in ihren Bedürfnissen zu viel sind.

Bei uns ist das an vielen Stellen anders. Und das finden wir super schön.

Wir gönnen uns was!
Weil wir ehrenamtlich arbeiten, und uns damit gut fühlen wollen.
Wir gehen gemeinsam essen. Ob Mahlzeiten oder Eis, oder veganen Käse.
Auf unserem Arbeitstisch finden sich mehr Nahrungs- als Arbeitsmittel.
Wir sparen nicht an Lebensmitteln, Gelüsten darin.
Oder an Unterkünften, Bedürfnissen darin.
Oder bequemerem Reisemöglichkeiten.
Wenn wir das finanziell gerade können.
Wir ignorieren auch mal "Sprachkorrektheit" - sogar in unserem eigenen Untertitel. ;-)
Wir bringen Queerulant_in fünf, sechs, acht, zwölf Monate später raus als geplant.
Wir lassen uns Zeit, wenn wenig Kapazitäten da sind.
Wir sorgen füreinander, passen (aufeinander) auf, uns nicht zu sehr zu überarbeiten.
Wir achten auf genügend Pausen, auf Rückzugsräume und haben Verständnis auch für längere Auszeiten.
Wir verteilen "Rügen", wenn wer von uns im Urlaub ist, aber trotzdem Mails beantwortet ;)
Wir wollen nicht das Gefühl haben, uns selbst auszubeuten.
Wir trauen uns, uns selbst zu feiern und zu loben.

"Queere Politiken und Praxen"

- steht auf jeder Ausgabe, die wir herausgeben.
Das ist Teil politischer Praxis, sowohl im Umgang mit Strukturen, als auch als Selbstfürsorge.
Das bedeutet auch, verantwortungsvolles Handeln uns selbst gegenüber, aber auch gegenüber anderen.
Das ist alles nicht selbstverständlich.
Aber es fühlt sich bei Queerulant_in oft so an. Hui!
Und deshalb fühlt sich bei Queerulant_in zu arbeiten auch wie ein bisschen Utopie an.

Queer zu Staat und Markt – Commons als Befreiungsperspektive

Kurzversion des Textes:

Wir leben im Kapitalismus.

Im Kapitalismus geht es um Gewinn, nicht um Bedürfnisse.

Auch das Denken in zwei Geschlechtern verstärkte sich mit dem Kapitalismus.

Commons sind eine Alternative zum Kapitalismus.

Commons sind Dinge, die gemeinsam genutzt und verwaltet werden.

Wenn alle teilen und mithelfen und niemand bestimmt, entstehen Commons.

Commons lassen sich auch gut mit queerer Politik verbinden.

Langversion des Textes:

Ein Beitrag von Jojo.

Kapitalismuskritik war lange ein Standard in •LGBTIQ*-Bewegungen. Heute ist davon bei den großen •CSDs nicht mehr viel geblieben, die Integration in den Kapitalismus scheint für viele gelungen zu sein. Da dies aber nicht für alle LGBTIQ*s gleichermaßen gilt, lohnt aus •queerer Perspektive nach wie vor eine Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus und Alternativen dazu. In den Blick nehmen möchte ich hierbei v. a. das Konzept der Commons, also bedürfnisorientierte Selbstorganisationsstrukturen jenseits von Markt und Staat, das ich für besonders anknüpfungsfähig für queere Ansätze halte.

Namensgebend für den Kapitalismus ist das Kapital. Kapital ist nach dem Theoretiker Karl Marx Geld, das eingesetzt wird, um mehr Geld zu bekommen, also um Profit zu erwirtschaften.¹² Dies geschieht durch die Ausbeutung von Arbeiter*innen, denn diese stellen durch ihre Arbeit Produkte her, die die Unternehmen dann für mehr Geld verkaufen, als sie für Arbeiter*innen und Maschinen ausgegeben haben. Mit dem erwirtschafteten Profit weiten sie die Produktion dann weiter aus. Sie tun dies aber nicht, weil sie besonders böswillig sind, sondern weil sie durch die gesellschaftlichen Strukturen dazu gezwungen werden. Der Zwang, Kapital immer wieder zu verwerten, ist nämlich bereits im Prinzip des Warentausches angelegt. Warentausch bedeutet, dass ich ein Ding gegen etwas anderes eintausche - und zwar gegen etwas, das einen gleichen Wert hat, welcher in Geld ausgedrückt wird. Die Befriedigung meiner Bedürfnisse ist also davon abhängig, dass ich das nötige Geld habe. Damit wird künstliche Knappheit erzeugt, und Menschen werden in Konkurrenz zueinander versetzt. Diese Konkurrenz betrifft auch die Unternehmen, die dazu gezwungen sind, die Kapitalverwertung immer weiter zu treiben, um sich gegen andere Unternehmen durchsetzen zu können.

Kapitalismus und Geschlecht

Damit der Kapitalismus funktionieren kann, braucht er gesellschaftliche Bereiche (Sphären), in denen seine Voraussetzungen (wie die Arbeitsfähigkeit der Arbeiter*innen) überhaupt erst

¹² Karl Marx: „Das Kapital“. Eine gute Zusammenfassung davon bietet Michael Heinrich in „Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung“

hergestellt werden. So ein Bereich ist die Sphäre der Reproduktion – also das Kümern um Kinder, Haushaltsarbeit und emotionale Unterstützung. Diese Tätigkeiten (auch als ●Care-Tätigkeiten bezeichnet) werden meist von Frauen geleistet, und diese Sphäre und die dazugehörigen Emotionen als weiblich gedacht. Währenddessen wird die Sphäre des Marktes, in der das einzelne Individuum stark sein und sich durchsetzen muss, als männlich gedacht. Dass diese Aufteilung in Sphären so vergeschlechtlicht wurde, ist nicht selbstverständlich, sondern musste gewaltsam durchgesetzt werden. Historische Analysen deuten auch darauf hin, dass sich das Denken in zwei Geschlechtern, die angeblich fundamental voneinander verschieden und durch die ●Heteronormativität aufeinander bezogen sind, erst mit dieser Sphärentrennung und mit dem Kapitalismus durchgesetzt hat. Im Kolonialismus wurde diese Zweigeschlechtlichkeit dann in alle Welt importiert und Menschen aufgezwungen, die vorher zum Teil mehr Geschlechter kannten. Somit markierte der Übergang zum Kapitalismus eine umfassende Disziplinierung und Kategorisierung von Menschen, eine Verstärkung der Zweigeschlechtlichkeit und der Verfolgung homosexueller Handlungen.¹³

LGBTIQ*-Emanzipation im Dienstleistungs-Kapitalismus?

Der Kapitalismus hat heute im globalen Norden (Mittel- und Westeuropa sowie Nordamerika) seine Erscheinung im Vergleich zu seiner Anfangsphase verändert: Menschen arbeiten immer öfter in Dienstleistungsbetrieben statt in Fabriken. Flexibilität und ein gewisses Maß an Selbstorganisation sind nun verlangt, nicht mehr nur stumpfes Ausführen von Fließbandtätigkeiten. Die Vielfalt von Lebensentwürfen ist verwertbar geworden. Unternehmen haben die ●schwule Subkultur als Marktlücke entdeckt – und somit wird auch eine zunehmende ●Gleichstellung von LGBTIQ*s erleichtert.

Diese Gleichberechtigung ist jedoch sehr beschränkt, denn zum einen profitieren von ihr v. a. LGBTIQ*s mit viel Geld; zum anderen ist sie immer noch von der Heteronormativität bestimmt: Die ●Emanzipationsstrategien, die sich dieser am weitesten angleichen, wie etwa die „Ehe für alle“, sind am erfolgreichsten. Und die zunehmende Sichtbarkeit von ●Trans* Personen gilt vor allem für diejenigen, die herrschenden Schönheitsnormen entsprechen. Darüber hinaus gelten diese Veränderungen innerhalb des Kapitalismus eben vor allem für den globalen Norden, während im globalen Süden (Lateinamerika, Afrika, große Teile Asiens) die Produktion nach wie vor oder sogar zunehmend in Fabriken organisiert wird – mit all den Disziplinierungen von Geschlecht und Sexualität, die damit einhergehen.

Commons als Alternative

Aus queerer Perspektive gibt es also nach wie vor noch viele Gründe, gegen den Kapitalismus zu sein. Gerade bei vielen jungen Queers scheint es wieder ein vermehrtes Interesse an Kapitalismuskritik zu geben. Die Frage bleibt allerdings, was denn die Alternative ist. Teile der Linken sehen den Staat als Gegenpol zum Markt. Dieser ist aber abhängig von einer wachsenden Wirtschaft – aus der bekommt er schließlich seine Steuern. Und die Versuche, eine nicht-kapitalistische Wirtschaft staatlich zu organisieren, endeten in totalitärer Herrschaft, siehe Sowjetunion. Doch es gibt auch Ansätze einer Wirtschaftsform, die jenseits von Markt und Staat verortet sind: Dazu gehören beispielsweise Gemeinschaftsgärten, solidarische Landwirtschaft, das Mietshäusersyndikat, Open Source Software, Wikipedia oder Umsonst-Läden. Zusammengefasst werden sie unter dem Begriff der ●Commons. Bei Commons handelt es sich um Ressourcen, sei es Land oder Software, die gemeinschaftlich und selbstorganisiert produziert, verwaltet, gepflegt und/oder genutzt werden, um Bedürfnisse zu befriedigen. Dieser soziale Prozess der

13 Einen guten Überblick über diese Prozesse liefern Heinz-Jürgen Voß und Salih Alexander Wolter in „Queer und (Anti-) Kapitalismus“

gemeinschaftlichen, bedürfnisorientierten Selbstorganisation wird als Commoning bezeichnet.

Beitragen statt Tauschen

Die Commons-Forscherin Friederike Habermann bestimmt Commons und Commoning durch zwei Prinzipien: „Beitragen statt Tauschen“ und „Besitz statt Eigentum“.¹⁴ „Beitragen statt Tauschen“ bedeutet, dass ich zu einem Commons-Projekt aus eigener Motivation beitrage, und nicht, weil ich dafür einen Gegenwert erhalte. Dies ist also ein Gegenmodell zum Prinzip des Warentausches. Konkret bedeutet das, dass beispielsweise ein*e Programmierer*in mithilft, ein neues Betriebssystem zu programmieren, einfach, weil es ihr wichtig ist oder ihr Spaß macht. Oder dass ich Klamotten, die mir nicht mehr gefallen, in den Umsonst-Laden bringe, und andere können sie sich mitnehmen, ohne dafür bezahlen zu müssen. Das hat nichts mit selbstloser Aufopferung zu tun, denn schließlich profitiere ich ja auch davon, wenn viele Leute zu solchen Projekten beitragen. Allerdings wird die Leistung nicht gegeneinander aufgerechnet. Die Befriedigung meiner Bedürfnisse ist somit nicht davon abhängig, dass ich irgend etwas leiste.

Besitz statt Eigentum

Damit wären wir beim zweiten Prinzip: „Besitz statt Eigentum“. Beide Begriffe werden oft synonym verwendet, haben jedoch einen wesentlichen Unterschied: Besitz ist das, was ich selbst benutze, während Eigentum ein rechtlicher Titel ist, der nicht an Benutzung gekoppelt ist. Leute können Eigentum haben, das sie nicht brauchen, und andere von der Nutzung ausschließen – oder dafür Geld verlangen. Ein gutes Beispiel dafür ist das Eigentum an Gebäuden: Wer Eigentümer*in eines Hauses ist, es aber selbst nicht zum Wohnen braucht, kann es an andere vermieten und allein dadurch Geld verdienen, dass er*sie Eigentümer*in ist. Er*sie kann auch entscheiden, Menschen von der Benutzung des Hauses auszuschließen, wenn diese nicht genug zahlen können. In Commons-Kontexten gibt es hingegen zwar Besitzverhältnisse, es wird also geregelt, wer etwas benutzen kann. Allerdings wird – im Optimalfall – niemand aufgrund eines abstrakten Eigentumstitels von der Benutzung ausgeschlossen. Besitz kann somit bedürfnisorientiert organisiert werden.

Commons innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft

In der Praxis finden wir diese Prinzipien selten in Reinform erfüllt, denn schließlich existieren Commons heute noch innerhalb von Rahmenbedingungen, die von Markt und Staat gesetzt werden. So spielt Geld in den meisten Commons-Projekten immer noch irgend eine Rolle. Solidarische Landwirtschaft funktioniert z. B. darüber, dass Konsument*innen einer Landwirt*in regelmäßig Geld zahlen, damit deren Existenz gesichert wird, und sie erhalten im Gegenzug einen Anteil der Ernte. Hier ist das Prinzip des Marktes zwar aufgehoben, denn für die Bäuer*in gibt es keine Unsicherheit mehr, ob sie das Gemüse verkauft bekommt, aber Geld gibt es trotzdem noch. Allerdings kann die Höhe der Beiträge, die die Konsument*innen zahlen, fairer gestaltet werden als die Preise, die sie auf dem Markt zahlen würden, z.B. in Form von Bieter*innenrunden, in denen die Beiträge frei festgelegt werden. Obwohl Commons also heute noch innerhalb einer kapitalistischen Gesellschaft existieren, bieten sie doch gewisse Freiräume, und die in ihnen herrschenden Prinzipien weisen über den Kapitalismus und über den Staat hinaus. Ziel antikapitalistischer Bestrebungen könnte es also sein, Commons auszuweiten und zu überlegen, wie Commoning gesamtgesellschaftlich funktionieren

14 z. B. in ihrem Buch „Ecommony – UmCARE zum Miteinander“

könnte.¹⁵

Commons und queere Politik

Es gibt einige Parallelen zwischen Commoning und queerer Politik (siehe ●Queer Theory). Beide warten nicht auf ein Fernziel nach einer Revolution, sondern beginnen im hier und jetzt. Beide irritieren, weil sie Annahmen darüber, was natürlich ist, in Frage stellen: Genauso, wie viele Leute irritiert auf eine queere ●Geschlechterperformance reagieren, reagieren sie verblüfft, wenn sie erfahren, wie Umsonst-Läden oder auf Spenden basierende „Küchen für Alle“ funktionieren. Denn während ●Queering Gender die Natürlichkeit von Geschlecht in Frage stellt, stellt Commoning die Alternativlosigkeit des Kapitalismus in Frage, wie sie von den Wirtschaftswissenschaften - mit dem entsprechenden Menschenbild - gepredigt wird. Wenn wir uns die vergeschlechtlichte Sphärentrennung in Reproduktion/Care und Produktion/Markt anschauen, dann fällt auf, dass Commons hier nicht hineinpassen, dass sie diese Trennung also ●queeren. Denn einerseits funktionieren Commons nicht nach Markt-Prinzipien, andererseits überschreiten sie aber die Begrenztheit privater Beziehungen, innerhalb derer Care meist stattfindet. In Umsonst-Läden kenne ich die Leute oft gar nicht, die die Kleidung nehmen, die ich dorthin gebracht habe.¹⁶ Vor allem aber schaffen Commons wie auch queere Politik „Räume anderer Selbstverständlichkeiten“, wie Friederike Habermann sie nennt. Nischen also, die in einem gewissen Maß nach anderen Prinzipien funktionieren als der Rest der Gesellschaft. Nischen, in denen Menschen bedürfnis - statt leistungsorientiert miteinander leben und in denen ein anderes Verständnis von Geschlecht und Sexualität möglich wird. Oft überschneiden sich queere und Commons-Räume miteinander, denn beide werden von emanzipatorischen Bewegungen geschaffen. So sind Umsonst-Läden meist nicht in zwei geschlechtliche Abteilungen unterteilt. Für mich waren sie deshalb eine der ersten Möglichkeiten, mit meiner Geschlechterperformance zu spielen und sie sind nach wie vor meine liebste Bezugsquelle für sogenannte „Frauenkleidung“. Das Zusammenleben an Orten wie der Besetzung im Hambacher Forst funktioniert nach dem Prinzip „Beitragen statt Tauschen“. Gleichzeitig kommt es dort häufiger vor, dass Leute nach ihren Pronomen gefragt werden, und nicht automatisch von Erscheinungsbild auf Geschlecht geschlossen wird, wie fast überall sonst. Queere Politik und Commons können also beide dazu beitragen, das gute Leben für alle zu ermöglichen.

Autor*in:

Jojo ist u. a. beim Commons-Institut aktiv, isst gerne Chili sin Carne und träumt von einer Welt ohne Kapitalismus und Patriarchat, in der Geschlecht keine Rolle mehr spielt.

15 Ansätze dafür finden sich in „Kapitalismus aufheben“ von Simon Sutterlütüti und Stefan Meretz

16 Stephanie Grohmann: „Queere Ökonomien“. Im Buch: „Anarchismus queeren“

Her mit dem schönen Leben!

lila_bunt – Feministische Bildung, Praxis & Utopie

Kurzversion des Textes:

Der Text handelt von lila_bunt.

lila_bunt ist ein Haus.

In dem Haus findet queer_feministische Bildung statt.

Langversion des Textes:

Ein Beitrag von lila_bunt.

Das Bildungshaus in Zülpich gibt es schon sehr lange. Seit über 40 Jahren wird dort feministische Bildungsarbeit gemacht. Jetzt übernehmen wir als lila_bunt diesen wichtigen Ort. Wir wollen ihn •queerer und inklusiver machen. Das bedeutet für uns verschiedene Personen einzubinden. Wir wollen damit zu einem guten Leben für ALLE beitragen.

Im April 2018 erreichte uns über einen Newsletter die Nachricht, dass das seit fast 40 Jahren bestehende •feministische Frauenbildungshaus Zülpich zum Verkauf steht. Wir waren erst traurig und dann motiviert und inspiriert, diesen wichtigen Ort feministischer Geschichte zu erhalten und mit neuen Ideen und Konzepten zu versehen, sodass sich auch Menschen eingeladen fühlen, die vorher aus unterschiedlichen Gründen nicht erreicht werden konnten.

Wir sind eine Gruppe queer_feministischer_FLINT-Personen. Wir arbeiten, leben, lieben, streiten und machen gemeinsam Politik in Frankfurt und in Köln. Für ein paar von uns werden sich mit lila_bunt Arbeits- und Lebensorte verändern.

Viele von uns kennen sich tatsächlich schon sehr lange – wir sind Freund*innen, Partner*innen, Genoss*innen und Verbündete. Wir arbeiten auch zum Teil schon lange an unterschiedlichen Stellen gemeinsam an der Besetzung und Etablierung von Räumen, die feministische Bildung, Beziehungen, Solidarität, Vernetzung und •Empowerment ermöglichen. Wir haben gemeinsam Strukturen geschaffen, Politgruppen gegründet, Partyreihen und Kulturveranstaltungen organisiert, Konzepte und Anträge geschrieben, Veranstaltungen organisiert, Bildungs- arbeit gemacht und somit schon mal etwas Mut und Erfahrungen gesammelt. In unseren politischen und persönlichen Praxen arbeiten wir seit Jahren in verschiedenen Feldern der politischen Bildungsarbeit, in Kontexten der Frauen*/Mädchen*arbeit¹⁷ und Mädchen*politik und der Frauen*/Gleichstellungspolitik als Sozialpädagog*innen, Berater*innen oder Therapeut*innen.

Die Idee für ein feministisches Bildungshaus, einem alternativen Arbeitsort mit kollektiven Strukturen, einen Raum für politische Bildung und Mobilisierung, zum Feministisch-Streiten, Diskutieren und Utopien-Spinnen, zum Feiern, Ausruhen, Probieren neuer Dinge und Ermöglichen

¹⁷ Das Sternchen verweist in diesem Zusammenhang auf den Versuch die Kategorie Geschlecht zu benennen und gleichzeitig ihren Konstruktionscharakter zu kennzeichnen. Aus der Geschichte und Praxis feministischer Mädchen*arbeit kommend ist es uns ein Anliegen Kategorien sichtbar zu machen, Selbstdefinitionen anzuerkennen und gleichzeitig ihre Konstruktion zu verdeutlichen.

von Begegnungen hatten einige von uns schon vor ein paar Jahren. Damals gab es ein Haus bei Hanau, das sich dann aber leider doch nicht geeignet hat, über das wir aber die Struktur des Mietshäuser Syndikats kennenlernen durften. Das Mietshäuser Syndikat berät und unterstützt selbstorganisierte Hausprojekte, die – sehr vereinfacht ausgedrückt – Häuser erwerben wollen, aber nicht mit dem Ziel, Privateigentum zu schaffen. Deshalb gibt es die Struktur von Hausverein und GmbH – die GmbH, bei der das Mietshäuser Syndikat Mitgeschafter*in ist, kauft das Haus und vermietet an den Hausverein, der ebenfalls Geschafter*in ist. Für uns war die Vorstellung, Teil einer größeren Struktur zu sein und aktiv dafür zu sorgen, dass Eigentum kollektiviert und so dem kapitalistischen Immobilienmarkt entzogen wird, selbst wenn unsere Gruppe, unser Projekt scheitern sollte, von Beginn an tragend und entscheidend im folgenden Entscheidungsprozess. Nachdem wir die Mail aus Zülpich mit der Info über den Verkauf des Hauses bekommen hatten, haben wir uns relativ schnell mobilisiert, um dort hinzufahren, den Ort und das Gelände anzuschauen, die alten Betreiberinnen kennenzulernen und miteinander zu besprechen, wie die Rahmenbedingungen für beide Seiten aussehen könnten.

Kurz danach gründeten wir den Hausverein Her mit dem schönen Leben e.V., nahmen wieder Kontakt zum Mietshäuser Syndikat auf und begannen mit dem Konzept für lila_bunt – Feministische Bildung, Praxis und Utopie.

Dass wir so schnell entschieden haben, dieses riesige Projekt wirklich und ernsthaft anzugehen, hat sehr viel mit der Tatsache zu tun, dass es sich nicht um irgendein Haus handelt, das zum Verkauf steht. Vor fast 40 Jahren wurde Zülpich als ein wichtiger Ort der Frauen*•Lesben-Bewegung gegründet, ausgebaut, umgebaut, bespielt und entwickelt. Entgegen der •patriarchalen Zurichtungen wurden neue Formen von Wissensvermittlung, alternative Lebenskonzepte und emanzipatorischer Zugänge zu Körpern, Geschichte und Wissen entwickelt.

In all den Jahren ist das Haus für sehr viele zu einem überaus bedeutsamen feministischen Ort geworden, der mit persönlichen Biographien und politischer Geschichte verknüpft ist. Das erfahren wir auch fast täglich durch die zahlreichen Emails von ehemaligen Besucher*innen und Gespräche, die wir seit letztem Jahr an vielen Stellen geführt haben. An keinem anderen Ort möchten wir lieber Geschichte weiterschreiben und im Geiste unserer Vorreiter*innen arbeiten, entwickeln und die feministische Revolution im Kleinen vorantreiben. Es fühlt sich an vielen Stellen auch als historische Verantwortung an, in Zeiten von Rechtspopulismus und Antifeminismus Räume wie diese zu erhalten, feministische Bewegungsgeschichte zu sichern und sichtbar zu machen. Gleichzeitig war uns von Anfang an wichtig, dass sich auch Dinge verändern müssen. Viele Menschen haben sich dort in den letzten Jahren nicht eingeladen gefühlt und das würden wir gerne verändern, mit aller Sensibilität und Fehlerfreundlichkeit, die das erfordert. Konkret wollen wir ein feministischer Kollektivbetrieb sein, der vor allem für •FLINT* Personen Fortbildungen, Bildungsurlaube, Seminare, Kurse, Vernetzungstreffen und politische und kulturelle Veranstaltungen anbietet und ausrichtet. Wir laden außerdem Gruppen ein, bei uns zu tagen und zu plenieren, die sich mit der queer_feministischen Politik des Hauses identifizieren können. Hier sind wir offen für alle Geschlechter. Darüber hinaus werden wir in unserem •intersektionalen und intergenerativen Selbstverständnis das Haus für Bildungsreisen für Mädchen* und junge Frauen*, •Trans-, •Inter- und •Nonbinary-Jugendliche öffnen. So wollen wir jüngere Generationen von Anfang mit einbeziehen und den Ort auch zu ihrem Ort machen.

Der Kontakt zu den „Frauen* der ersten Stunde“ ist von großer Wertschätzung und gegenseitigem Respekt geprägt. Wir sind aber dennoch darauf vorbereitet, an vielen Stellen in einen Generationendialog zu treten, der sicher auch nicht immer spannungsfrei sein wird. Wir werden versuchen, diese Brücken zwischen Generationen und Personen - zwischen unterschiedlichen Feminismen zu bauen. Wir werden ein Ort der Begegnung und Verständigung sein, denn Verständigung ist ein Politikum.

Es gab in Zülpich in der Vergangenheit Erfahrungen von Diskriminierungen, Rassismen und weiteren Ausschlüssen, ein an manchen Stellen sehr „esoterisch“ anmutendes Bildungsprogramm und nicht immer genügend Anschluss an verschiedene feministische Diskurse und Praxen. Wir wollen uns bei lila_bunt mit der Verknüpfung von vielfältigen feministischen Theorien und Konzepten aus Vergangenheit und Gegenwart beschäftigen und immer wieder in den Dialog gehen.

Wir arbeiten beteiligungsorientiert an einem Awarenesskonzept und einem Bildungsprogramm und freuen uns über Wünsche, Ideen und Anregungen. Auf unserem ersten Vernetzungstreffen im März in Zülpich waren über 60 Menschen unterschiedlicher Generationen. Davon bildeten Menschen, die zum ersten Mal da waren und die, die schon seit vielen Jahren mit Zülpich verbunden sind, die beiden größten Gruppen. In diesem WDR-5-Radiobeitrag vermittelt sich ein sehr gutes Bild über die Atmosphäre des Treffens¹⁸. Auf unserer Website gibt es außerdem eine ausführliche Dokumentation.

Im Juni haben wir den Kaufvertrag unterschrieben und im Juli haben wir zum Baucamp eingeladen. Hier haben wir dem Haus einen lila_bunten Anstrich verpasst und uns gemeinsam auf den Weg gemacht, das gute Leben zu genießen und gestalten.

Alle diejenigen, die uns supporten, begleiten oder sich beteiligen wollen, folgen uns gerne auf unseren social media Kanälen oder schreiben uns eine Mail¹⁹. Es wird ein spannender Prozess, wir werden Dinge ausprobieren und wieder verwerfen, voneinander lernen, einen Umgang mit den politischen Ansprüchen und kapitalistischen Wirklichkeiten suchen und hoffentlich ein Ort werden, der dem guten Leben möglichst nahekommt.

18 <https://www1.wdr.de/radio/wdr5/sendungen/neugier-genuegt/feature-frauenbildungshaus-zuelpich-100.html>.

19 lila_bunt@posteo.de / fb.com/lilabuntfeministischebildung // instagram.com/lila_bunt_feministischebildung/
Mehr Infos dazu findet ihr auch auf unserer Website: <http://lila-bunt-zuelpich.de/index.html>

Illi Anna Heger Comic: Kindergartenkram. Transkript.

Seite 1 von 4

Der Blick geht über die Dächer Friedrichshains und am Horizont steht der Berliner Fernsehturm. Aus einem der oberen Fenster eines gelben Altbauhauses war eine junge Stimme zu hören: "Anna, aufstehn?" fragte eine Zweijährige. Eine zweite Stimme antwortete: "Ja, jetzt!".

Ich liebte meine kleine Schwester sehr und wollte für sie groß und verlässlich sein.

Die kleine Schwester stand im Gitterbett in einem mit gelben Sonnen tapezierten Zimmer. Ich, vierjährig stand am Kachelofen vor meinem Bett und rief: "Heute gehen wir.." und sie posaunte zur Antwort: "in den Kindergarten".

Ich war vier, voller Selbstbewusstsein und Vorfreude. Ich hielt die Hand einer Kindergärtnerin ob an der Freitreppe des Eingangs des Rosa-Luxemburg-Karl-Liebknecht-Kindergartens. Das Gebäude war gelb und zweistöckiges und stand in einer typischen Berliner Altbaustraße mit Bäumen. Meine Mama und meine Schwester winkten am Fuß der großen Treppe. Meine Schwester würde nebenan in die Krippe gehen.

Seite 2 von 4

Der Garten war riesig, überall große Kinder. An der Rückseite des gelben Gebäudes begann ein weitläufiger Park. Ich renne von einer Attraktion zur nächsten. Dreiräder! Ein runder Sandkasten! Ui, vier Schaukeln. Schließlich kletterte ich auf das riesige Klettergerüst. Es war größer als auf dem Boxhagener Platz Spielplatz. Ich blickte mich um. Und sogar Flieder, ich war im allerschönsten Kindergarten der Welt.

"Annaaaa, siessu mich?" brüllte von hinter dem Trennzaun zur Krippe eine mir wohl bekannte Stimme und ich kletterte runter und rannte los.

Seite 3 von 4

Kleine und große Kinder spielten damals nicht im gleichen Garten. Mit den Händen im Maschendrahtzaun, hockten wir uns gegenüber. Eh ich mich versah, packte mich eine Hand und zog mich harsch vom Zaun weg: "Komm jetzt weg da."

Ein Kindergärtnerin trennte mich von meiner Schwester. Die haben nichts erklärt oder begründet. Ich war wütend und ärgerlich: "Ich will selber entscheiden!" Meine kleine Schwester stand da alleine und weinte.

Seite 4 von 4

Auf der Freitreppe durch die Zeit. Klein mit roter Latzhose ganz oben. Mit 4 wollte ich mehr Respekt. Was ich da erlebte, würde ich heute Adultismus nennen. Darunter schon älter mit einem orangefarbenen Kleid und rutschenden Socken. Mit 8 fielen mir sexistische Strukturen auf, aber so hätte ich es nicht bezeichnet. Zwei Stufen tiefer stand ich mit Sonnenbrille, hochgekrempleten Jogginghosen und weißem Shirt. Beziehungen hatten vor allem hetero zu sein, bemerkte ich mit 13. Auf der letzten Stufe hatte ich graue Hosen und ein grünes Oberteil an. Ich ruckte die Kopfhörer zurecht. Ich wusste wer ich bin und mit 16 konnte ich Hirschfeld lesen, aber Videos zu cis, trans

und nichtbinär fehlten.

"Kindergartenkram" ist Teil meines neuen Comicbuches über nichtbinäres analysieren, abchecken, cruisen und flirten mit viel queerem Content. Schreibt kurz an email@annaheger.de wenn ihr den Newsletter für das Buch erhalten wollt.

(t)räume

Kurzversion des Textes:

tam* fühlt sich manchmal unwohl.
Das kann am Ort liegen.
Das kann an den Menschen liegen.
Tam* erzählt von tam*s Erfahrungen.
Und tam*s Wünschen.

Langversion des Textes:

Ich wünsche mir Räume außerhalb des Privaten oder Persönlichen, außerhalb meines Zuhauses, auch außerhalb meines engsten Umfeldes, meiner •Blase.

Ich frage mich häufig:

Bin ich mitgemeint?

Habe ich wirklich auch Platz in diesem Raum?

Wofür soll dieser Raum sein? Traue ich mich, dahin zu gehen? Wer wird da sein?

Muss ich mich erklären oder beweisen? Muss ich •passen?

Darf ich mit meinem Körper und meinen Erfahrungen anwesend sein?

Werde ich wirklich mitgedacht und angenommen oder einfach nur hingenommen?

Werde ich mich trauen, etwas zu sagen? Mich einzubringen? Wird mir zugehört werden?

Welche kollektiven Erfahrungen wird es in dem Raum geben und werde ich Platz darin haben?

Oder mich in Teilen darin vereinzelt oder sogar hinterfragt oder nicht ernst genommen fühlen?

Ich wünsche mir Räume, in denen ich mich wohlfühle. Und wo andere das auch können.

Ich weiß, dass ich nicht allein bin. Auch nicht mit diesen Gedanken und Gefühlen. Ich habe Freund*innen. Ich habe Menschen, mit denen ich mich austausche. Trotzdem stellen wir immer wieder fest, wie allein wir uns manchmal spüren.

Wir, das bin ich. Und die mir nahen Menschen. Und meine friends. Und diejenigen, die _ähnliche Erfahrungen machen wie ich oder wir.

Ich wünsche mir verschiedene Orte. Orte, an denen wir teilen. Orte, an denen wir uns öffnen und berühren, inspirieren und bewegen. Orte, an denen wir uns gestärkt fühlen und nicht allein. Orte, an denen wir lernen und Erinnerungen schaffen und uns und andere gemeinsam einladen.

Einladen, das heißt für mich auch: mich öffnen, kennenlernen wollen, Wohlfühlorte für die Person(en) und mich_uns schaffen.

Lernen, das bedeutet für mich mitunter: Freude am Prozess. Freude am Gemeinsamen. Freude daran, dass wir uns entwickeln, auch zusammen. Bedeutet, dass nichts fertig ist und auch eine gewisse Leichtigkeit darin zu spüren, nicht alles und auch nicht von selbst wissen und können zu müssen. Lernen, uns lieb zu haben darin, unperfekt und manchmal unzulänglich zu sein.

Ich wünsche mir, fühlen zu können, Teil einer oder mehrerer •Communities zu sein. Und dass meine Themen und Identitäten nicht in Vereinzelung geraten, denn sie gehören dazu und sie gehören zu mir.

Ich wünsche mir keine Vereinzelungen in die kleinsten Freund*innenkreise, oder Rückzüge,

wünsche mir, dass wir uns nicht isolieren, sondern Verbündete finden.

Ich wünsche mir manchmal, mich nicht entscheiden zu müssen, in welche Community ich gehe. Und welchen Teil meiner Geschichte, meiner Identitäten, meiner Themen, und meiner Verletzungen ich damit zurückstelle oder zurücklasse. Oder welche Verletzungen ich bereit bin, in Kauf zu nehmen. Weil Verletzungen passieren.

Identitätsbezogene Räume produzieren oft Ausschluss, oft unreflektierte Sprechverbote, Ver-, Be- und Aburteilungen. Ich finde das schade, erschreckend und abschreckend, einschüchternd und hürdenreich, also alles andere als einladend.

(Wenn Personen sich selbst oder Räume beispielsweise als antirassistisch oder •trans*inklusiv benennen, ohne dass es eine innere Auseinandersetzung gegeben hat, dann werden dadurch auch diskriminierende Handlungen verharmlost, unsichtbar und unsprechbar gemacht. Es reicht nicht, etwas nur zu benennen oder sich theoretisch zu positionieren, wenn am Ende dann doch die gleichen Personen(gruppen) wieder hinten runterfallen und sich Personen dann wundern, warum keine* der Eingeladenen kam.)

Vielleicht braucht es nicht immer Labels und Namen. Vielleicht würden eine klare Auseinandersetzung und Kommunikation darüber, für was und wen der Raum sein kann und soll manchmal weniger Ausschlüsse produzieren, verständlicher und gleichzeitig einladender sein.

Um die Räume, die ich mir wünsche, zu ermöglichen, braucht es auch Menschen, die eigene, •privilegierte Positionen, Dominanzen und •Marginalisierungsmuster anschauen und bearbeiten. Und Menschen, die empathisch zuhören. Weil nur so Veränderungen geschaffen werden. Ich erwarte von einer Community, dass sie sich auch für Themen außerhalb ihrer eigenen interessiert und unterstützt, dass beispielsweise •queer außerhalb von •weißsein mitgedacht wird, außerhalb von akademisiert, außerhalb von deutsch oder jung.

Ich wünsche mir Räume, in denen nicht diejenigen nach Veränderung fragen müssen, die betroffen sind und darüber eventuell erneut diskriminiert werden.

Ich wünsche mir den Mut und die Energie, Räume so zu verändern und zu gestalten, dass wirklich möglichst Viele teilhaben können. Ich möchte, dass an diejenigen gedacht wird, die nicht teilhaben können, und dass sich die Frage gestellt wird, warum das so ist. Ich erwarte, dass Gruppen sich den Herausforderungen, den vermeintlichen Widersprüchen und Unmöglichkeiten stellen, diese transparent machen und Umgangsweisen damit suchen.

Ich wünsche mir, dass klar kommuniziert wird, wenn bestimmte Dinge nicht realisiert werden können. Oder wenn bestimmte Aspekte aufgrund von Perspektiv-, Ressourcen- oder Wissensmangel gerade nicht erarbeitet oder umgesetzt werden können. Es ist dann trotzdem schön zu wissen, dass an mich oder andere gedacht wurde.

Ich finde es okay, wenn nicht alle Wünsche und Vorhaben gleich verwirklicht werden konnten. Ich wünsche mir Milde mit uns selbst. Aber es braucht auch die mühevollen Arbeit, Dinge zu verändern, und ebenfalls den Mut, sich Unterstützung zu holen.

Ich wünsche mir Räume, in denen diejenigen, die eingeladen sein sollen, mehr als nur mitgenannt sind. Ich wünsche mir Räume, in denen ich mich eingeladen fühle, in denen ich das Gefühl habe, im Warmen mitgemeint, mitgedacht, mitgeföhlt zu sein. Wo ich dazu-gehöre.

Ich möchte keine Sorge haben müssen, dass sowieso was Unangenehmes, Verletzendes passiert.

Ich wünsche mir Räume, in denen weder ich, noch eine* mein* Freund*innen noch irgendwer sich fragen müssen, ob der Raum wirklich für mich, sie oder uns ist. Ob wir „genug“ sind: trans* genug, •BIPoC genug, queer genug, erfahren, alternativ oder aktiv, wissend genug, selbst-bewusst genug... Oder wir „zu“ sind: zu alt, zu normal, zu kompliziert, zu langweilig, zu spießig, zu unförmig...

Ich wünsche mir keine Räume, in denen ich mich •outen muss oder beweisen oder erklären.

Es tut oft mehr weh, verletzt und vereinsamt zu werden an Orten, die eigentlich •Safer Spaces oder ein Zuhause sein wollen oder sollen.

Ich möchte einen Raum, in dem, falls doch unwohlige Dinge passieren, Ansprechbarkeiten, Auseinandersetzungen und Veränderungen möglich sind.

Wenn eine Person oder Gruppe ausschließt, diskriminiert oder verletzt, möchte ich, dass sie, dann (statt beispielsweise selbstfokussiert oder verharmlosend,) liebe-voll, selbstkritisch, verantwortlich und, wenn gewünscht, unterstützend handelt. Ich wünsche mir, dass das dazu führt, dass ich, selbst, wenn ich mich stellenweise allein fühle in meinen Erfahrungen im Raum, den Mut, den Wunsch und die Energie habe, zu bleiben.

Ich wünsche mir einen Raum, in dem An-, Zu- und Widersprüche und Versprechen mutig betrachtet werden. Wo Einsprüche, Zaudern und Kritik willkommen sind und verstanden werden als Mutigsein, als Anerkennung, als Wunsch des Zusammen-sein-könnens. Wo Kritik (auch) Händereichen für Verbesserung und Solidarität bedeutet.

Ich wünsche mir auch, dass Personen, die verletzen oder etwas nicht wie geplant oder gewünscht schaffen, weiter offen und einfühlsam sind und dran bleiben. Ich wünsche ihnen, dass dann nicht zu viel Frustration aufkommt, oder Personen sich dann selbst stressen oder ein schlechtes Gewissen bekommen. Ich hoffe, dass Personen dann milde mit sich sind, aber trotzdem ernst nehmen, was passiert. Und es ist toll, dass es Menschen gibt, die das auf sich nehmen.

Ich... wünsche mir Orte, die alle Bewegten, Berührten, Betroffenen mitgestalten können. Ich möchte miteinander Orte kreieren, die sich wohl und sicher genug anfühlen, um intime, persönliche, wichtige und mutige Konversationen zu starten, die sonst nicht entstehen würden.

Ich möchte gemeinsam Veränderungen schaffen.

Oder auch nur kleine Utopien in den Räumen für den Moment entwerfen.

Ich wünsche mir Räume, in denen es selbstverständlich ist, dass wir unterschiedlich sind.

Ich möchte Orte mit unseren Geschichten füllen. Füllen mit unseren individuellen und kollektiven Geschichten, vielleicht zusammen Geschichten aufarbeiten und gemeinsam neue schreiben. Mit dem Wissen, dass nichts daran einfach ist. Und all das gemeinsam oder einzeln, und getragen oder gestützt von Anderen, vom Kollektiv, von der Community, dem Zuhause.

Ich wünsche mir einen Ort, der transformativ ist, der Freiräume schafft, einen, wo aufatmen möglich ist. Der Mut macht. Der uns verbindet. Und uns vernetzt.

Ich habe Sehnsucht nach Orten, an denen ich spüren kann, wie es ist, ich zu sein, (auch) mit anderen. _ich zu entdecken und zu probieren und zu überraschen. Oder einfach nur da zu sein, losgelöst von dem Teil meines Ichs, das sich häufig vor allem in Abgrenzung und Bezug zur Außenwelt positioniert, verhält und sich darüber auch streckenweise identifiziert (und identifizieren muss).

Räume, in denen ich und wir fragend hinspüren können: wer bin ich, wer sind wir, wer kann ich, können wir sein, wenn wir uns sicherer fühlen? Wenn wir nicht zu Außenseiter*innen gemacht oder fremdbestimmt werden? Wenn es Räume gibt, in denen alltägliche Anspannung abfällt und in denen wir (da) sein können, in denen es Platz gibt für und in uns?

Räume, in denen wir mutig genug sind, die intim genug sind, um über unsere Schatten zu springen und zu teilen von unserer Scham, unseren Unzulänglichkeiten, unseren Zwiespältigkeiten, unseren Ängsten, unseren Unsicherheiten. Oft tragen wir das nicht in Räume, zeigen uns nicht darin, weil wir „stark“ oder nicht noch verletzbarer sein wollen. Ich wünsche mir aber, Räume zu schaffen, in denen wir das können, uns das zu_muten: uns zeigen, nahbar sein, verletzlich.

Ich glaube an unsere noch nicht erlebten Träume, weil es sie gibt. Ich weiß, dass wir zusammen die

Räume erschaffen können, die wir uns wünschen. Ich habe es in Teilen schon erlebt. Das heißt: wir ver-suchen, wir üben, wir scheitern, wir werden besser. Ich glaube an unser liebevolles Begehren, an unsere Wünsche, an unsere Sehnsüchte, unser Wollen. Ich möchte Verbindungen schaffen. Ich weiß, dass wir wunderbare Wir-Wesen kreieren können, Wahlfamilien, Wohlfühlorte. Zuhause. Ich freue mich darauf.

Wir sind es wert.
Und wir sind toll.

Anmerkungen:

Ich danke all jenen, die mit mir am Text gearbeitet haben, für die tolle Rückmeldung, die liebevolle, mutige Kritik und das gemeinsame Träumen!

Zur schreibenden Person:

ich bin tam*, queer of color, nicht-binär, beziehungsanarchistisch und vieles mehr. Mir fehlen oft Räume, in denen ich mich wohlfühle und ich und da sein kann. Ich vermisse es sehr. Und ich suche, ver-suche, sehn-suche Orte ;)

Ich liebe meine Freund*innen, Eis, Spiele und Begeisterung.

Über Möglichkeiten und Alternativen von Vampiren und Fanfictions

Kurzversion des Textes:

In dem Text geht es um Vampire und um Fanfictions.
Fanfictions sind Geschichten, die von Fans geschrieben werden.
Im Text gibt es Vergleiche zwischen Fanfictions und Vampiren.
Bei Vampiren und Fanfictions gibt es Hinweise auf ein besseres Leben.

Langversion des Textes:

Ein Beitrag von Denise Labahn.

Vampire und Fanfictions stellen beide eine Abweichung von der Norm dar. Dadurch wird es jedoch möglich neue Welten zu erschaffen, Alternativen zu entwickeln und Utopien eines besseren Lebens zu erproben.

»Fanfiction writers, more than most people, know how to tell a story that begins, ›What if...?«²⁰
Stellen wir uns einmal die Frage, »was wäre, wenn?«, so kommen wir ins Träumen, ins Entdecken und Phantasieren. Womöglich kommen wir ins Entwickeln von Alternativen, ins Ausprobieren, ins Imaginieren. Vielleicht kommen wir sogar ins Schreiben. Eventuell fühlen wir uns dabei stark, probieren Sachen aus, vor denen wir Angst haben, stellen uns vor, jemand anders zu sein. Solch ein Einstieg kann immer auch Raum für neue Möglichkeiten schaffen. Möglichkeiten und Utopien zu entwickeln, mit dem Schreiben von Fanfictions (FF) scheinbar starre Erzählstränge neu zu denken oder lebende Tote zu erschaffen.

Im Aufruf zu dieser Ausgabe heißt es: »Erzählt uns vom guten Leben«. Ideen dazu, wie dieses Leben, wie Überleben und mögliche Alternativen aussehen können, finden sich sowohl in Vampirgeschichten als auch in Fanfictions. Im Gegensatz zu Fanfictions sind Vampire mittlerweile im Mainstream angekommen. Sie begegnen uns in Büchern, in Filmen, in Serien und in PC-Spielen. Doch von beiden können wir bei genauerem Hinsehen viel über das gute Leben und vor allem das Überleben lernen.

Vampire als das Andere

Schauen wir uns erstmal die Vampire an: Vampirserien wie Buffy²¹, True Blood²² oder auch Vampire Diaries²³ reihen sich in ein populäres Genre ein, das immer wieder auch mit der

20 Eigene Übersetzung: »Fanfiction Autor:innen wissen besser als die meisten Menschen, wie eine Geschichte erzählt, die mit einem ›Was wäre, wenn...‹ beginnt. Coppa, Francesca (2013): An Archive of Our Own. Fanfiction Writers Unite! In: Jamison, Anne E./Grossman, Lev (Hg.): Fic. Why fanfiction is taking over the world. Dallas, Texas: Smart Pop an Imprint of BenBella Books Inc, 302-308, hier S. 308.

21 Buffy – Im Bann der Dämonen, 1997-2003, The WB & UPN.

22 True Blood, 2008-2014, HBO.

23 Vampire Diaries, 2009-2017, The CW.

Uneindeutigkeit und einem •queeren •Subtext²⁴ spielt. Das ist vor allem auch deshalb so, weil die Vampirfigur bis in die 1970er Jahre dazu genutzt wurde, von der heterosexuellen und zweigeschlechtlichen Norm abweichende Sexualitäten und Geschlechter subtil darzustellen. So konnten beispielsweise die durch den Hays Production Code²⁵ im Kino geltenden Beschränkungen in Bezug auf die Darstellung von Gewalt, Sprache und Sexualität durch die Vampirfigur umgangen werden. Bis in die 70er Jahre hatten Vampirfiguren insbesondere die Funktion, Abweichungen von der Norm darzustellen. Vampire wurden zu queeren Monstern, zu Projektionsflächen für die Ängste, aber auch für die Wünsche einer Gesellschaft²⁶. In dieser Ambivalenz findet sich auch das queere, sogar das utopische Potential von Vampiren: Sie können keine Kinder gebären, reproduzieren sich aber trotzdem. Ihr Biss kann tödlich sein und zugleich Lust bringen. Sie können monströs und gleichzeitig begehrenswert sein, sie können leben, obwohl sie tot sind.

Und wo soll sich hier das gute Leben finden, fragt ihr euch? Das gute Leben, das vielleicht nicht immer ganz so gut ist, findet sich hier vor allem im Überleben, im Schaffen von Alternativen und Möglichkeiten. Die Vampire, so scheint es, haben ihren Status als Abweichung, als Monster, als Andere akzeptiert und genau das ermöglicht es ihnen, außerhalb der Norm neue Formen des (Über-)Lebens zu finden und zu gestalten. So haben die lebenden Toten ganze Epochen, gesellschaftliche Umbrüche und Wirtschaftskrisen genauso überlebt wie den Schwarz-Weiß-Film, Van Helsing, Knoblauch oder das Sonnenlicht. In Serien wie Buffy oder True Blood wird uns entsprechend vor Augen geführt, dass eben nicht die angepassten Vampire überleben, sondern die widerständigen, die queeren Vampire. Die, die ihre Andersartigkeit feiern und sich nicht in •heteronormative Logiken einreihen. Die, die sich Freiräume erkämpfen und ihre eigenen Regeln schaffen; die, die Alternativen schaffen zu gesellschaftlichen Zwängen²⁷.

Fanfiction als Raum der Wünsche

Und was hat das alles mit Fanfiction zu tun? Was für die Vampire gilt, gilt für Fanfiction in ähnlicher Weise: Fanfiction wird kulturübergreifend produziert_konsumiert und schafft Raum für Sexualitäten und Geschlechter außerhalb einer heterosexuellen Ordnung. Einen Raum, in dem Sexualität, Begehren und Geschlecht abweichen, rebellieren und vermischt werden. Manchmal genau mit dem Ziel, dass etwas nicht zusammenpasst²⁸. Das etwas nicht zusammen passt (zum Beispiel bestimmte Paare oder Handlungsstränge), finden manchmal auch die Autor:innen von Fanfiction und beginnen deshalb mit dem Schreiben eigener Geschichten zu ihren Lieblingsserien, -filmen oder -büchern. Daraus kann dann etwas Neues, etwas Alternatives entstehen. Und genau hier findet sich das queere, utopische Potential von Fanfiction: Indem FF nicht nur als Hommage oder Lobgesang des Originals verstanden wird, sondern eben als kritische, perverse, grenzüberschreitende oder auch grenzaufbrechende Auseinandersetzung mit diesem. In FF werden bereits existierende Welten, Charaktere und_oder Handlungen ausgebaut, neu geschrieben und_oder verändert.

Während durch die Vampirfiguren queere Inhalte verschleiert dargestellt werden können_konnten, werden die queeren Subtexte besonders in •Slash-Fiction ganz offen und explizit herausgestellt – und das natürlich auch außerhalb des Vampirgenres. Ein Blick in Fanfiction-Portale und die Suche

24 Dyer, Richard (1988): Children of the Night: Vampirism as Homosexuality, Homosexuality as Vampirism. In: Radstone, Susannah (Hg.): Sweet dreams. Sexuality, gender and popular fiction. London: Lawrence & Wishart, 47-72.

25 Unter dem Hays Production Code wurden Richtlinien zur Herstellung von US-amerikanischen Spielfilmen im Hinblick auf die moralisch akzeptable Darstellung besonders von Kriminalität und sexuellen Inhalten zusammengefasst.

26 Auerbach, Nina (1995): Our vampires, ourselves. Chicago: University of Chicago Press.

27 In Buffy beispielsweise ist Spike der Außenseiter – als Vampir mit einer Seele, als Vampir, der Buffy hilft andere Vampire zu jagen, steht er außerhalb der menschlichen aber auch der vampirischen Norm.

28 Jamison, Anne E. (2013): Why Fic? In: Jamison, Anne E./Grossman, Lev (Hg.): Fic. Why fanfiction is taking over the world. Dallas, Texas: Smart Pop an Imprint of BenBella Books Inc, 17-24, hier 18ff.

nach Slash-Fiction offenbaren eine Fülle an romantischen und sexuellen Paarungen und Konstellationen, bei denen immer wieder auch gesellschaftliche Grenzen, Regeln und Tabus aller Art gebrochen und überschritten werden. Es gibt zum Beispiel Gestaltwandler:innen und Gedankenleser:innen, Themen wie Körpertauch oder Inzest, ●homosexuelle und ●poly Beziehungen, ●Co-Parenting und Freund:innenschaften. Und all das kann an die persönlichen Vorlieben angepasst werden: Möchte ich grade lieber ein Happy End oder in ein Alternatives Universum abtauchen? Soll es romantisch oder düster sein?

Damit schafft Fanfiction Einblicke in neue, bislang unbekannte Welten und eröffnet einen Raum noch ungeahnter Möglichkeiten für Sexualitäten, Begehrensformen und Geschlechter außerhalb einer Entweder/Oder-Ordnung; einen Raum außerhalb der Mainstream-Literatur, einen Raum für von der Gesellschaft ausgeschlossene Menschen, in dem sie eine Möglichkeit finden, das zu tun, was ihnen sonst nicht möglich ist – einen Raum, in dem umfassende Träume und Wünsche ohne redaktionelle Kontrolle veröffentlicht werden können. Dabei entsteht ein Dialog zwischen allen möglichen alternativen Versionen von Gesellschaften und Lebens-, Beziehungs- und Geschlechterentwürfen. Welches Potential sich für ein gutes Leben daraus ergibt, fasst die Fanforscherin Anne Kustritz treffend zusammen:

»This allows, to some extent, for fan utopias to enjoy the best of both worlds—they benefit from utopian storytelling’s ability to point toward a better future, which can motivate the desire for change, while not foreclosing the possibility for critique and revision, since no one utopia ever maintains authority«²⁹.

Diese Möglichkeiten zur Kritik und Revision, zum prozesshaften, offenen und auch kollektiven Schreiben, der Dialog und die Strukturen innerhalb von Fanfiction-Communities sind es, die Fanfiction sowohl als literarische Utopie als auch als utopische Praxis so wertvoll machen.

Die Zurückweisung von dem, was ist

Wie Vampirfiguren können also auch Fanfictions eine Störung der gesellschaftlichen Ordnung darstellen. Die Figur des Vampirs ermöglicht es dabei, Alternativen zu entwickeln und zu erproben. Es besteht wenig Risiko – der Vampir ist längst als das Andere, das Abweichende der Gesellschaft markiert. Dies öffnet den Raum für Gedankenexperimente und Grenzüberschreitungen, für ein Zurückweisen von dem, was ist. Diese Zurückweisung findet sich jedoch nicht im Vampir allein. Vielmehr schaffen die Fanfictions in ihrer Beziehung zum Originaltext, im Freilegen – auch erotischer – Subtexte und der kostenlosen Verbreitung und Veröffentlichung der Texte einen Raum für Kritik und Sehnsüchte.

Gerade durch diese Verbindung vom Vampir als das Andere mit Fanfiction als Experiment und Raum für Erfahrung implizieren die darin ver- und entworfenen Möglichkeiten Wünsche und Sehnsüchte hin zu Alternativen und Transformationen in Form von – auch queeren – Utopien. Denn innerhalb eines nach wie vor wirkmächtigen zweigeschlechtlichen Systems findet sich in Fanfiction für viele queere Autor:innen_Leser:innen ein Ausweg: Es gibt Raum, das zu schreiben was eins selbst gern lesen würde, Stereotype zu hinterfragen, sich selbst auszuprobieren und zu experimentieren. Hier lassen sich neue Ideen ausprobieren, alternative Universen und Gesellschaften erschaffen und das gute (aber ebenso das schlechte) Leben durchspielen und erproben.

29 Eigene Übersetzung: »Bis zu einem gewissen Grad können Fan-Utopien auf diese Weise das Beste zweier Welten genießen – sie profitieren von der Möglichkeit des utopischen Erzählens auf bessere Zukünfte hinzuweisen und können so Wünsche nach Veränderung motivieren, ohne dabei jedoch Möglichkeiten von Kritik oder Überarbeitung auszuschließen. Denn keine Utopie kann je die Autorität für sich beanspruchen.« Anne (2016): "They All Lived Happily Ever After. Obviously.". Realism and Utopia in Game of Thrones-Based Alternate Universe Fairy Tale Fan Fiction. In: Humanities 5 (2), 43, 1-16, hier 8.

Zur Autor*in:

Denise lebt_wohnt_liebt_schreibt in Göttingen und fühlt sich dort im queer-feministischen Umfeld ziemlich wohl. Aktuell sitzt Denise ziemlich viel hinter dem Schreibtisch, muss auch bei Regen mit dem Hund raus und bei Sonne im Garten das Gemüse gießen.

Queere Utopien in Indie Comics

Kurzversion des Textes:

Menschen sind vielfältig.
Queer sein ist auch vielfältig.
Comics können diese Vielfalt anders darstellen als Texte.
Der Artikel stellt drei solcher Comics vor.

Langversion des Textes:

Ein Beitrag von Kiki.

Hallo, ich bin Kiki und ich lese sehr gern selbstverlegte Comics aus dem deutschsprachigen Raum. In diesen Comics finde ich meine •queeren Utopien und möchte euch heute einige davon vorstellen.

Mein Hobby hat vor vielen Jahren auf der Manga-Plattform Animexx angefangen, doch mittlerweile hat sich die Zeichner*innen-Szene davon •emanzipiert und erfreulicherweise auch weiter diversifiziert. Ich finde Comics als Medium für queere Themen sehr gut geeignet, denn sie sind zum Teil zugänglicher als Texte: schneller und in kleineren Portionen konsumierbar. Durch ihren visuellen Schwerpunkt lassen sich viel mehr Dinge zeigen, die im Geschriebenen einfach wegfallen würden. Dicke Körper zum Beispiel, •Mastektomie-Narben, Abweichungen von der Schönheitsnorm. Denn all das sind Dinge, die mir zeigen, dass ich mit meinem unvollkommenen Körper, mit meiner komplizierten Identität etwas ganz Normales, ja vielleicht sogar gewollt und willkommen bin. In dieser Gegenwart, wo meine •Pansexualität in einer vermeintlich •heterosexuellen Beziehung untergeht, wo ich mit Pronomen wie "xier" mit dem Großteil der Gesellschaft inkompatibel bin, finde ich meine Utopien in Comics.

Im Folgenden möchte ich auf einige Beispiele eingehen. Dabei erwähne ich den jeweiligen Comic am Anfang des Absatzes, sodass ihr den entsprechenden Teil überspringen könnt, wenn ihr Spoiler vermeiden möchtet.

„Get Your Man“

"Get Your Man" von Kami³⁰ ist meine Utopie, weil die Reihe von Kurzgeschichten wundervoll zeigt, wie zärtlich und positiv Liebe zwischen Männern sein kann. Mediziner Charles – klein, dick und behaart – und "Mountie" (Polizist) Francis – ein schüchterner Mann vom Typus Bohnenstange – kommen in verschiedenen Settings immer wieder zusammen. Sei es in den 80ern, in einem Coffeeshop oder in der Zukunft, in der Francis kurzerhand ein Roboter ist. Zeichner Kami erschafft jedes Mal eine körper- und •sex-positive, wohlig-warme Atmosphäre der Liebe. •Homo*feindlichkeit? Keine Spur. Auch von den sonst eher ernsten und auf Sex fokussierten Genre-Comics zu Beziehungen zwischen Männern setzt sich „Get Your Man“ erfreulicherweise ab.

30 <https://tapas.io/episode/146885>

„Remembering Gale“

Die Coming-of-Age-Saga "Remembering Gale" stammt vom Zeichnerinnenduo Pushcart³¹. Darin sind die für mich utopischen Aspekte so gut in Handlung und Setting verwoben, dass mir erst nach einer Weile aufgefallen ist, wie selbstverständlich der •schwule Junge Keita in seiner Clique akzeptiert und sogar von ihr verteidigt wird, als die rivalisierende Gang es auf ihn abgesehen hat. Auch die weiblichen Figuren sind wie selbstverständlich •bisexuell, Anklänge von •Poly-Beziehungen lassen sich ebenfalls finden. Das Tolle daran ist, dass, selbst wenn queere Charaktere von Antagonist*innen angefeindet oder angegangen werden, die Comic-Reihe unmissverständlich deutlich macht, dass dieses Verhalten falsch und zu tiefst verabscheuungswürdig ist.

"Heirs of the Veil"

Zu guter letzt möchte ich euch meinen absoluten Liebling in Sachen "queerer Utopien" nicht vorenthalten: "Heirs of the Veil" vom Zeichnerduo Tentakelgottheit³². In der Art Nouveau-meets-Disney Kleinstadt Port Arborez sind einfach alle Figuren irgendwie queer. Die Hauptcharaktere sind eine pansexuelle Hexe (mit Katzengefährten!), ein grey-•asexueller (siehe •Demisexualität) Wächter und eine bisexueller Geisterfrau. Und auch sonst gibt es Vielfalt an allen Ecken, seien es Körpervielfalten, •People of Color, Be_hinderungen oder alternative Beziehungsmodelle, die einfach selbstverständlich sind und von keiner Seite hinterfragt werden. Trotz alledem gibt es in ruhigeren Momenten auch Platz für den Umgang mit •Dysphorie und Selbstfindungs-Thematiken. Trotz der ganzen paranormalen Problemchen, die die Hauptcharaktere plagen, würde ich auf der Stelle nach Port Arborez ziehen, wenn ich könnte. Nirgends würde ich mich wohler fühlen.

Ich bin super dankbar für die queere Vielfalt, die aus der deutschsprachigen Indie-Comic-Szene in die Welt strahlt. Sie macht meinen Alltag ein Stück erträglicher, gibt mir Raum und Bestätigung für meine Identität und macht meine ganze kleine Welt ein bisschen besser.

Kurzvorstellung:

Kiki ist so ein Manga-Kind der frühen 2000er, wuchs durch das Internet aber über die Genre Grenzen hinaus und liest heute am liebsten Indies. Manchmal bloggt Kiki auf comicschmu.wordpress.com über das Gelesene. Auf Twitter kann man Kiki als [@kikidergecko](https://twitter.com/kikidergecko) finden, dort gibt es auch ab und zu Leseempfehlungen.

31 <https://tapas.io/episode/845319>

32 <http://heirsoftheveil.fervorcrafter.com/>

(t)Raum-Beispiele

Kurzversion des Textes:

tam* wünscht sich tolle Veranstaltungen.

tam* stellt sich vor, wie das aussieht.

Langversion des Textes:

Ein Text von tam*.

Wie kann eine tolle Veranstaltung konkret aussehen?

Wie können sich Menschen wohlfühlen an solchen Orten? Wie kann wohlige Zusammenarbeit funktionieren? In diesem Text wird geschwärmt!

Ein (t)Raum (wird wahr):

„Wir“ sind eingeladen. Das ist voll schön, denn ich hab richtig Lust auf so einen Ort mit den Themen, für die es super selten Räume gibt. Ich freue mich richtig doll, meine Freund*innen einzuladen, denn für sie gibt es auch aus unterschiedlichen Gründen sehr selten solche Räume. Manche wussten teilweise schon davon und haben durch unterschiedliche Kanäle davon mitbekommen, auch außerhalb von szeneeinternen Listen.

Ich kann mich informieren außerhalb von Facebook, auf der Homepage steht beispielsweise, für wen und was genau dieser Raum sein soll.

Als •trans*idente Person bekomme ich durch die Beschreibung ein Bild davon, dass ich als trans* Mensch mitgemeint und willkommen bin statt mitgedacht und hingenommen.

Ich kann außerdem lesen, dass die Orga relativ divers ist, da Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen, Geschichten und Fähigkeiten da sind.

Ich muss nicht extra nachfragen, ob der Raum ebenerdig ist, oder ob es Übersetzungen geben wird. Das steht da alles schon. Menschen mit Kids sind willkommen.

Dazu frag ich lieber mal mehr. Und bekomme ausführliche Antwort: Es gibt Kidsbegleitung und Materialien und Spielzeug für verschiedenes Alter. Die Kids werden begleitet, statt „nur“ betreut und abgegeben. Leider gibt es noch keine Angebote für ältere Kids, deshalb könnte es dann langweilig sein. Schade, aber gut zu wissen. Auch, dass die Orga schon weiß, wie viele Kids etwa kommen werden. Ich muss mir also keine Sorgen machen, dass die Kids, mit denen ich komme, vielleicht (wieder) allein sein und das Gefühl haben werden, abgestellt zu sein.

Außerdem toll, denn dann diejenigen mit Kids, die sonst oft nicht oder nicht entspannt teilhaben können, mitkommen.

Ich gehe in den Raum und spüre nicht die bekannte Angespanntheit, ob ich weiblich gelesen werde und deshalb •passe. Das Publikum ist nicht homogen, z.B. was Aussehen oder Alter angeht. Ich bin nicht die einzige •Person of Color oder eine von Zweien. Ich spüre gleich eine •queere, warme Atmosphäre und fühle mich willkommen. Es ist ein bisschen lauter, weil ein paar Kids rumlaufen. Es gibt einen Rückzugsraum und Fürsorgebeauftragte; auf dem Tisch stehen verschiedene Getränke und verschiedenes warmes, veganes, glutenfreies Essen!³³ Der Raum ist sauber und schön dekoriert. Ein paar meiner Freund*innen kommen an und ich spüre, dass sie sich ent-spannen und wohl fühlen. Sie werden nicht aufgrund ihres Äußeren misstrauisch angesehen oder behandelt und es ist klar, dass der Raum selbstverständlich auch für sie ist. Niemand von uns muss sich an diesem Tag

³³ Es ist schön, wenn möglichst alle mitessen können. Veganes Essen ist dasjenige, das die meisten Menschen zusammen essen können, ohne dass Menschen davon ausgeschlossen werden, weil sie zum Beispiel aus politischen, religiösen oder anderen Gründen keine Tierprodukte essen.

outen, positionieren oder für sich kämpfen. Für uns ist es ein entspannter Lern- und Teilraum. An diesem Tag hat auch niemensch Sorge, Fragen zu stellen oder Fehler zu machen, und das ist voll schön.

Als etwas unachtsames, verletzendes geäußert wird, reagiert schon wer anders, im Warmen aber mit klarem Standpunkt und die Person bedankt sich für das Erklären und Herausgefordertsein.

Und am Ende... gehen wir gewärmt und gestärkt und bereichert und ein bisschen traurig aus diesem Raum und sind inspiriert und bewegt und voller Freude. Wir haben das Gefühl, Teil einer Community zu sein. Wow. Hier könnte noch so viel mehr stehen, was den Rahmen des Textes sprengen würde, aber lasst uns träumen und ver-suchen.

Eine kleine Wie-sion:

Eine Gruppe möchte eine Veranstaltung planen. Sie wünschen sich, dass möglichst viele daran teilhaben können.

Die Gruppe besteht nur aus wenigen Leuten. Es gibt ein kleines Unterstützer*innen-Netzwerk, die Finanzierungsanträge stellen.

Die Gruppe kann sich selbst honorieren, und gestaltet das untereinander, sodass auch Personen, die von einer Bezahlung abhängig sind, um mitzumachen, auch mitmachen können.

Es gibt einen Veranstaltungsort, der barrierearm ist. Der Wunsch ist auch, Mikrofone und Anlagen zu haben, weil es aus verschiedenen Gründen für viele leichter macht, dann Gesprochenes verstehen zu können.

Es gibt zum Glück ein Materialkollektiv, das verschiedene Dinge für Veranstaltungen ausleiht. Das ist voll super, denn früher haben sich die Gruppen das selbst gekauft, wenn sie sich das finanziell und stauraumbezogen leisten konnten. So werden die Dinge regelmäßig und sinnvoll benutzt und geteilt.

Die Gruppe leiht sich da außerdem aus: Deko, Sitzkissen, Decken, Spielzeug, einen Fundus an Büchern für unterschiedlich alte Menschen.

Sie fragen ein diverses Awarenesssteam an, das verschiedene Lebenserfahrungen und Themen abdecken kann.

Und inzwischen gibt es vermehrt Careteams, die sich darum kümmern, dass es Orgamenschen gut geht während ihres Prozesses.

Es gibt genug Pausen und Räume, zum Einchecken, zum Sichverbinden und sich über sich freuen. Zum kurzen Verschnaufen und Räume für Wertschätzung.

Menschen können sich stellenweise rausziehen, aber es bleibt nicht an wenigen hängen, weil vorab Lösungen dafür gesucht und abgesprochen waren.

Am Ende war es viel, aber nicht oder nur punktuell überfordernd. Und die Orga liebt sich und hat Lust, wieder zusammen zu organisieren.

Das ganze Wissen, das gesammelt wurde, die Erfahrungen, wurden auf einer verschlüsselten Cloud geteilt, sodass nächste Gruppen nicht alles neu erarbeiten müssen. Auf dem Wissensportal gibt es auch visualisiertes Grundlagenwissen, z.B. was es braucht, um eine Veranstaltung zu organisieren. Außerdem gibt es bereits eine allgemeine, ständig aktualisierte, gut strukturierte, übersichtliche Wissens-Sammelseite, auf der Dateien und Links angelegt sind für politisch bezogene Projekte und Communities.

Das Gleiche gilt für andere Gruppen und Projekte, die angefragt werden können und es gibt auch einen überregionalen Veranstaltungskalender, in dem auch organisiert wird, das große Veranstaltungen im Jahr sich möglichst nicht überschneiden :]

Psychiatrie der Zukunft: die Patient*innen übernehmen

Content Note:

Psychiatrie, sexualisierte Gewalt, Suizidalität

Kurzversion des Textes:

Ich komme nach Haar zurück.

In Haar war ich Patientin in der Psychiatrie.

Ich denke darüber nach, wie in der Zukunft alles anders sein kann.

Langversion des Textes:

Ein Beitrag von Nina.

Ich fahre wieder nach Haar – berüchtigter Ort der Münchner Psychiatrie im Osten der Stadt. Wie oft war ich hier, wie lange habe ich hier gelebt. Ich bin nicht unterwegs in die Klinik diesmal, habe nur zufällig einen Termin in der Gemeinde. Aber ich fahre früher und besuche das Klinikgelände. Warum eigentlich zieht es mich hierher zurück?

Wo habe ich Schrecklicheres erlebt als hier? Hier war ich gefangen. Hier war ich den Belästigungen männlicher Mitpatienten ausgesetzt, fühlte mich zutiefst ausgeliefert, wurde vielleicht retraumatisiert. Und zu einem anderen Zeitpunkt war es hier, dass ich beschloss, nicht mehr leben zu wollen, nach Wochen und Monaten der todesgleich erlebten Starre. Heute bin ich froh, dass ich nicht die Kraft hatte, es durchzuziehen. Erschrecke manchmal im Rückblick.

Warum also kehre ich an diesen Ort zurück? Komisch, dass er auch etwas Behagliches hat, obwohl ich weiß, dass in den Häusern ringsum fixiert³⁴ wird. Dass vielleicht gerade in diesem Moment neue Traumata entstehen. Ich fühle mich zuhause auf dem Klinikgelände, zwischen den vertrauten schlurfenden Gestalten. Ich sitze gerne im leicht schmuddeligen Café Regenbogen. Ich mag die spontanen Begegnungen hier. Irgendwer quatscht mich an und wir sind solidarisch miteinander in der Ahnung der geteilten Erfahrungen.

Während ich meine Angehörigen aus gutem Grund und mit gehörigem Kraftaufwand aus meinem Leben fernhalte, war die Patient*innen-Gemeinschaft schon immer Ersatzfamilie für mich. Diese Begegnungen mit Gleichbetroffenen waren der wichtigste Baustein meiner Gesundheit. Die gemeinsame politische Selbstermächtigung hat stark gemacht – auch mich ganz individuell. Während ich im Café Regenbogen über meiner Tasse sitze und über meine ambivalente Haltung zu Haar sinniere, kommt mir ein Szenario aus dem Vortrag eines Psychiaters in den Sinn: „Die Patienten übernehmen“, benannte er eine mögliche Entwicklung. Meinte er das ernst? Meinte er es als positive Vision oder als Schreckensszenario? Das blieb unklar. Mir jedoch ist, als sehe ich in diesem Ort plötzlich den Keim dessen, was er in der Zukunft sein kann:

was in der Zukunft Psychiatrie sein kann:

Das psychiatrische System ist durch die gigantisch wachsende •Selbsthilfe-Bewegung positiv unterwandert worden und schließlich in sich zusammen gefallen. Es konnte sich nicht selbst aufrechterhalten, als immer weniger Profit daraus zu ziehen war. Der einstige Klinikstandort ist zu

34 Fixierung: Fesselung des*der Patient*in ans Bett.

einem blühenden Lebensort der Selbsthilfe transformiert. Unterbringungen, Fixierungen und Zwangsmedikation gelten lange schon als Gräuel vergangener Zeiten. Die Psychiatrie hatte abrüsten müssen – und die Betroffenen hatten nicht mehr gegen sie kämpfen müssen. Die Diagnosen vergangener Zeiten, die Menschen früher auf selbstwertbedrohliche Weise abstempelten, haben nur in Witzen überdauert.

In den Häusern, in denen früher Patient*innen waren, leben heute freie, selbstbestimmte Bewohner*innen dieser besonderen Solidargemeinschaft – dauerhaft oder auf Zeit. Die Gemeinschaft verwaltet sich selbst. Die Türen sind offen. Wer in eine Krise gerät, ist hier willkommen. Die Gesellschaft weiß um den Wert dieses Ortes. Hilfesuchende Personen stoßen auf Gleicherfahrene, auf ●Peers. Diese Peers wissen um den Wert ihrer eigenen Krisenerfahrung, denn sie ist ihr Werkzeug in der Unterstützung anderer. Ärzte*innen sind zu bescheidenen Helfenden geworden, die eine Nebenrolle spielen, zu ganz seltenen Exemplaren.

Es gibt keine „psychisch Kranken“ mehr, es gibt nur noch Peers. Niemand hat Angst vor ihnen – im Gegenteil, sie sind viel gefragte Ratgeber*innen. Diese Menschen mit mentalen Grenzerfahrungen werden geachtet und geschätzt für ihre Weisheit. Ihre Sensibilität ist gefragt bei der politischen Gestaltung einer Gesellschaft, die immer menschlicher werden will.

Die Peers umsorgen jeden ihnen anvertrauten Menschen, der in einer schwierigen Phase Visionen gebiert, mit aller Würde und Respekt und sind rund um die Uhr an seiner Seite. Sie extrahieren mit Sorgfalt die zukunftsweisende Essenz dessen, was früher als „Wahn“ oder „Psychose“ galt und halten es fest, damit die Menschheit davon profitieren kann.

Autorin:

Nina ist haupt- und ehrenamtlich in der organisierten Selbsthilfe aktiv.

Wir schreiben Geschichte_n

Ein Beitrag von Simoan Trautner und Tristan_Marie Biallas.

Warum ist da ein Unter·strich _?

_ zeigt eine leere Stelle.

_ zeigt, es gibt mehr als Mann und Frau.

In der Geschichte_ ist eine leere Stelle.

Bücher_ haben eine leere Stelle.

Sie erzählen von Mann und Frau.

Sie erzählen nicht,

von allen anderen Menschen.

Was sind das für Menschen?

Menschen, die nicht binär·geschlechtlich sind.

Binär bedeutet paarweise – es gibt zwei.

Binär·geschlechtlich bedeutet,

es gibt Männer und Frauen.

Aber es gibt noch viel mehr.

Nicht binär bedeutet,

eine Person ist nicht Mann

und nicht Frau.

Menschen, die trans·geschlechtlich sind.

Trans bedeutet jenseits.

Trans·geschlechtlich bedeutet,

eine Person hat ein anderes Geschlecht,

als bei ihrer Geburt gedacht.

Menschen, die zu Inter·sex zählen.

Inter bedeutet dazwischen.

Inter·sex bedeutet,

die Gene, Geschlechts·teile, Fort·pflanzungs·organe, Hormone
oder andere Merkmale

sind nicht, wie Ärzt_innen erwarten.

Viele unterschiedliche Menschen.

Sie leben überall.

Sie haben überall gelebt.

Wir möchten ihre Geschichten kennen lernen.

Wir sind diese Menschen.

Wir können diese Geschichten sammeln.

In einem Buch und

auf einer Internet·seite

mit vielen verschiedenen Geschichten.

Machst Du mit?

Wie kannst Du mitmachen?

Du kannst einen Beitrag gestalten:

Ein Gedicht schreiben.

Einen Comic zeichnen.

Eine Fotogeschichte machen.

Oder etwas anderes.

Du kannst uns Geschichten erzählen.

Dann schreiben wir sie auf.

Erzähl von Dir.

Erzähl von Deinen Träumen.

Erzähl uns, was Du weißt.

Schreib uns

oder schick uns ein Video

oder eine Sprach·nachricht.

Oder tritt Dich mit uns.

Unsere Mail·adresse ist info@geschichte-n.de

Jede Sprache ist willkommen.

Deine Bedürfnisse sind wichtig.

Wer sind wir?

Simone Trautner ermöglicht und begleitet Lernprozesse als angehende_r Lehrer_in.

Tristan_Marie Biallas forscht als Künstler_in nach Wegen zur Selbstermächtigung.

Gemeinsam gestalten wir das Geschichte_n-Projekt. Dabei helfen uns viele Menschen.

„So strahlen die Menschen vor selbstbewusster Vielfalt.“

Content Note:

Das folgende Interview enthält Erzählungen von psychiatrischen Diagnosen, Selbstverletzung, Psychiatrie-Erfahrungen und trans* • Misogynie.

Kurzversion des Textes:

Im April 2019 sprachen Queerulant_in und FaulenzA miteinander.
FaulenzA macht Musik und schreibt Bücher.
FaulenzA ist trans*.
Sie setzt sich für die Rechte von trans* Personen ein.
Queerulant_in und FaulenzA sprachen über psychische Krisen.
Sie sprachen auch über gute Erfahrungen.
Zum Beispiel Unterstützung durch Freund_innen.
FaulenzA erzählt wie das Leben für sie schöner sein könnte.

Langversion des Textes:

Ein Gespräch aus dem April 2019 mit der Musikerin FaulenzA über psychische Krisen, Unterstützungserfahrungen, Umgangsstrategien und Utopien eines besseren Lebens.

Queerulant_in (Q_in): Hallo FaulenzA, du bist Musikerin, • Trans* Aktivistin und Buchautorin – und das ja schon seit einigen Jahren. Wir freuen uns, dass du heute mit uns sprechen magst.

FaulenzA: Hallo liebe Queerulant_in! Hallo liebe Lesenden! Ich freue mich sehr, ein Interview für euch zu geben. Ich fühle mich sehr geehrt von eurem Interesse. Ich mag eure Zeitschrift so gerne! Ja, ich mache nun schon seit 10 Jahren Musik unter dem Namen „FaulenzA“. 2017 kam mein erstes Buch „Support your sisters not your cisters – über Diskriminierung von Trans* Weiblichkeiten“ raus und November 2018 mein viertes Album „Wunderwesen“.

Q_in: Psychische und psychiatrische Unterstützungsangebote zu nutzen ist gesamtgesellschaftlich immer noch ziemlich tabuisiert und stigmatisiert. Trotzdem gehst du ziemlich offen damit um, dass du aktuell stationär in einer Psychiatrie bist. Wie geht es dir denn inzwischen?

FaulenzA: Ich bin jetzt seit 10 Wochen stationär in einer Psychiatrie und habe noch zwei Wochen vor mir bis zu meiner Entlassung. Ich habe hier viel gelernt, aber der näher rückende Übergang in den Alltag macht mir Angst. Ich hoffe, dass ich dann den Weg weitergehen kann den ich hier begonnen hab. Die Methoden anwenden kann und so. Ich war auch vorher schon mal stationär und auch mal teilstationär in einer Tagesklinik. Anfangs war ich ganz schüchtern damit Leuten davon zu erzählen. Bei meinem ersten stationären Aufenthalt habe ich selbst bei meinen engsten Freund_innen gezögert, ihnen davon zu erzählen. Mittlerweile bin ich was das angeht selbstbewusster geworden. Sich Unterstützung zu holen und an sich zu arbeiten ist etwas, was auch Kraft und Mut kostet. Das ist etwas Gutes. Ich möchte nicht, dass das als etwas angesehen wird wofür mensch sich schämen muss. Deshalb habe ich das diesmal gleich ganz offen auf meinen

Internetseiten erzählt. Ich bin sogar stolz darauf. Ich habe in meinem Leben viel Scheiße erlebt und trotzdem habe ich therapeutisch ganz beachtliche Fortschritte geschafft.

Q_in: Nicht nur auf deiner Website, sondern auch in deinem letzten und neuesten Album „Wunderwesen“ hast du dich mit den Themen Psychiatrie bzw. psychische Krisen und Umgang mit diesen auseinandergesetzt. Den Song „Wie sie mich haben wollen“ beginnst du mit dem Widerspruch zwischen verinnerlichter Stigmatisierung psychischer Diagnosen und der Kritik an diesen.

FaulenzA: Ich gelte durch verschiedene psychiatrische Diagnosen als krank. Besonders eine davon hat mich stark verunsichert als ich sie das erste Mal bekommen habe. Da habe ich mir all die Symptome angeschaut, die dazugehören und gedacht: „Oh nein! So schlimm bin ich?“ Und es klang so endgültig. So als ob es mir nie besser gehen könnte, weil ich krank bin. Anderen würde es schlecht gehen, weil sie aus „guten“ Gründen Krisen haben. Und ich wäre einfach verrückt. Das wäre eben so. Später fand ich auch eine beruhigende Seite an der Diagnose. Immerhin habe ich in der Psychiatrie gesehen, dass es viele Menschen gibt, denen es so ähnlich geht wie mir. Und dass es ganz klare therapeutische Wege gibt damit klarzukommen. Trotzdem werte ich mich häufig noch selbst ab. Fühle mich fehlerhaft und schlechter als andere. In starken Momenten versuche ich mich aber auch als „besonders“ zu betrachten und stolz zu sein auf all die Fortschritte, die ich gemacht habe. Ich habe aber auch Angst, dass andere Menschen mich durch meine sogenannten „Störungen“ anders betrachten. Tourette-Syndrom³⁵, Symptome wie Dissoziationen³⁶ und vernarbte Arme sind auffällig bei mir. Da mache ich mir oft Sorgen, dass Menschen mich nicht ernst nehmen, mich nicht auf Augenhöhe behandeln oder nicht mit mir befreundet sein wollen. Auch dass Freund_innen sich Sorgen machen, wenn sie sehen, dass es mir schlecht geht. Also, dass ich eine Belastung für sie bin ist eine Sorge von mir.

Q_in: Wie wir dich verstanden haben, ist öffentlich mit deinen psychiatrischen Erfahrungen, deinen psychischen Krisen und auch Diagnosen umzugehen, eine Form der Strategie um der Selbstabwertung etwas entgegenzusetzen. Gibt es noch weitere Strategien, die du teilen möchtest?

FaulenzA: Ich versuche aus der Selbstabwertung rauszukommen, indem ich Sachen sammle, die ich an mir mag. Indem ich, wenn möglich, mit Leuten rumhänge bei denen ich mich gut fühle. Indem ich eigene Hobbies und Interessen finde. Am besten auch welche, die ich auch allein machen kann. Ich habe angefangen mir solche Hobbies und Sachen, die ich an mir mag, zu tätowieren, damit ich mich immer an sie erinnere. Ich überlege, wie und wer ich sein will und versuche, möglichst viel davon zu verwirklichen. Ich mache mir klar, dass ich es auch selbst in der Hand habe wie es mir geht. Dass ich Einfluss nehmen kann. Zum Beispiel indem ich mir Hilfe hole, wie hier in der Psychiatrie.

Q_in: Gerade auch in queerfeministischen Politiken wird die Institution, aber auch die Praxis Psychiatrie ja oft kritisiert. Gibt es positive oder negative Erfahrungen, die du dort gemacht hast und von denen du berichten möchtest?

FaulenzA: Ich war im Verlauf der letzten Jahre auf unterschiedlichen Stationen. Da habe ich viele gute und auch schlechte Erfahrungen gemacht. Insgesamt hat mich die Therapie dort weitergebracht und mir geholfen. Zu den schlechteren Erfahrungen gehört, wenn ich bei einzelnen Pfleger_innen oder Ärzt_innen das Gefühl hatte nicht ernst genommen zu werden. Wenn ich nicht als individuelle

35 Das Tourette-Syndrom ist eine neuropsychiatrische Erkrankung, die durch Tics charakterisiert ist. Bei den Tics handelt es sich um spontane Bewegungen, Laute oder Wortäußerungen, die immer wieder in gleicher Weise einzeln oder serienartig auftreten können.

36 Der Begriff Dissoziation beschreibt in der Psychologie die Trennung von Wahrnehmungs- und Gedächtnisinhalten, welche normalerweise assoziiert sind. Hierdurch kann die integrative Funktion des Bewusstseins, des Gedächtnisses, der Wahrnehmung und der Identität beeinträchtigt werden.

Persönlichkeit gesehen wurde, sondern als Krankheit. „Die Frau FaulenzA hat Diagnose xy und ihre Einwände, Ängste, Wut, Handlungswünsche sind Symptome ihrer Krankheit“. Manche sehen es auch als therapeutisch sinnvoll an, ein „normales“ Leben zu führen. Die wollten, dass ich mindestens 20 Stunden lohnarbeiten gehe, weil das einer_m ja auch psychisch so gut täte. Mit Zwang umzugehen finde ich auch schwierig. Wenn ich eine Ausgangssperre hatte, weil ich als nicht stabil genug eingeschätzt wurde, hat mich das aggressiv gemacht. Auch wenn mir die Ruhe wahrscheinlich schon gutgetan hat. Und gleich neben unserem Entspannungsraum ist das „Fixierbettzimmer“. Das finde ich sehr gruselig, auch wenn ich noch nicht das „Vergnügen“ hatte.

Q_in: Und hast du auch gute Erfahrungen gemacht?

FaulenzA: Die meisten Pfleger_innen und Therapeut_innen, zu denen ich in meinen Psychatrieaufenthalten Kontakt hatte, waren echt mega sweet und lieb. Super hilfsbereit und einfühlsam. Oft wurde ich aus scheinbar ganz ausweglosen Gefühlszuständen und Situationen gerettet. Dafür bin ich sehr dankbar. Wer weiß wo ich heute stehen würde, wenn sie nicht gewesen wären? Kunsttherapie fand ich zum Beispiel spannend. Das ging richtig deep. Auch wenn ich eigentlich gar nicht malen kann. Auch allein das Gefühl, mal ein Stück weit Verantwortung für mich abgeben zu können tat mir gut. So hatte ich einen sicheren Rahmen um neue Strategien auszuprobieren, in denen ich mich noch nicht sicher fühle. Der Austausch und der Zusammenhalt mit den Mitpatient_innen war auch immer sehr wohltuend. Besonders jetzt aktuell auf dieser Station. Der Altersdurchschnitt passt gut zu mir und es sind fast alles Frauen. Ich finde es auch spannend, plötzlich mit so vielen unterschiedlichen Leuten aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten und Szenen zusammengewürfelt zu sein. Ich mag den hohen Working-Class-Anteil³⁷ hier. So unterschiedlich viele hier auch sind, haben wir aber alle ähnliche psychische Probleme und das schweißt irgendwie zusammen. Wir kümmern uns umeinander und akzeptieren uns so wie wir sind. Alle hier sind gewohnt als „verrückt“ zu gelten. So wird zum Beispiel auch mein Transfrau-Sein oder mein Tourette-Syndrom selbstverständlich akzeptiert. Von Leuten, die nicht in der •feministischen Szene aktiv sind. Während ich mich mit sogenannten „Radikalfeministinnen“ (•TERFs) streiten muss, ob ich nun ein Mann bin oder nicht.

Q_in: Danke, dass du uns einen so tiefen Einblick gewährst und deine Erfahrungen mit uns und den Leser_innen teilst! Was hast du neben der Musik für Umgangsstrategien, Tipps und Tricks um mit psychisch belastenden Situationen umzugehen?

FaulenzA: Mir hilft Tagebuch schreiben. Entweder, um mich mit einem Thema auseinanderzusetzen, oder auch nur, um es in einem Stichpunkt zu notieren. Dann kann ich es in diesem Moment loslassen und weiß, dass ich mich ihm an anderer Stelle widmen werde. Mit Freund_innen Zeit verbringen oder zu telefonieren ist wichtig für mich. Aber mir tut es auch gut ein Repertoire an Methoden zu haben, die ich auch allein umsetzen kann, wenn es mir schlecht geht. Die versuche ich dann zu machen, selbst wenn ich gerade keine Lust darauf habe. Aufräumen, eine Serie schauen, einen Liebeskitsch-Roman lesen, Jonglieren, etwas kochen, Nordic Walking, eine Postkarte schreiben zum Beispiel. Für Momente wo ich auf nichts Lust habe und mich nicht zu etwas entschließen kann habe ich mir meine „Selfcare Uhr“ ausgedacht. Da bin ich ganz stolz drauf. Kreisförmig angeordnet, wie die Ziffern einer Uhr, habe ich Tätigkeiten aufgeschrieben die mir guttun. In der Mitte habe ich einen Zeiger gebastelt, den ich weiterdrehe, wenn ich eine Tätigkeit gemacht habe. Gerade steht er bei mir auf „Tagebuch schreiben“. So kommt auch keines der Hobbies zu kurz. Das finde ich besonders für die Dinge hilfreich, zu denen ich mich schwer motivieren kann.

Q_in: Das ist wirklich eine gute Idee. Schön, dass du so viele Strategien für dich gefunden hast. Hast du positive Erfahrungen im (solidarischen) Umgang mit psychischen Krisen erlebt? Was hat

37 Im Deutschen: Arbeiter_innen-Klasse.

dir geholfen?

FaulenzA: Ich hatte schon mehrere schwere Krisen und jeweils auch tolle Unterstützung von Freund_innen. Wenn ich jetzt nur auf meine Letzte schaue, wegen der ich gerade in der Klapse bin, denke ich zum Beispiel an ein Mitbewohni, der_die mich zu Vorgesprächen auf Stationen begleitet hat. Eine Freundin hat mich in die Rettungsstelle gefahren und hat dort mit mir 5 (!) Stunden auf den Psychiater gewartet. Freund_innen haben für mich in Krankenhäusern angerufen und mich später dann dort besucht. Manche ließen ihr Handy nachts laut für mich und haben mich auch sonst mit Gesprächen unterstützt. Ich habe das Glück tolle Freund_innen zu haben und bin ihnen unglaublich dankbar für alles!

Q_in: Der Schwerpunkt dieser Queerulant_in-Ausgabe ist ja „Erzählt uns vom guten Leben“. Wie würde für dich ein gutes Leben aussehen?

FaulenzA: Ich würde mit meiner Hündin auf einem Wagenplatz in Berlin leben, auf dem es viel Gemeinschaft gibt. Auf dem Wagenplatz würden Freund_innen von mir wohnen und in der näheren Umgebung auch. Ich müsste keiner Lohnarbeit nachgehen und würde Musik auch nur so viel machen, wie ich gerade Lust dazu hätte. Und nun meine kleine Utopie:

Ich wache auf und befinde mich auf einer Straße in Berlin Kreuzberg. Irgendwas ist anders. Alles scheint irgendwie entschleunigt. Nur wenige Autos sind auf den Straßen, die Leute scheinen kaum gehetzt wie sie da auf der Straße bummeln. Es ist immer noch alles bunt, aber nicht mehr voll Werbung, sondern voll unterschiedlichster Street Art³⁸. Die Menschen hier scheinen Spaß dran zu haben ihre Umgebung liebevoll zu gestalten. Ich fühle mich wohl und verbringe einige Zeit damit, durch die Gegend zu schlendern und mich treiben zu lassen. Niemand guckt mich abwertend an. Keine_r drückt mir nen Spruch oder ruft mir hinterher: „Ey bist du ne Frau oder Mann?“. Manche schauen mir sogar bewundernd hinterher, scheinen mich attraktiv zu finden. Eingerastete enge Schönheitsvorstellungen scheinen hier vergessen. So strahlen die Menschen vor selbstbewusster Vielfalt. Ich atme tief ein vor Glück und stelle mir vor, dass in dieser Welt niemand Diskriminierung und Unterdrückung kennt. Ich gehe in den Supermarkt, nehme mir ne Cola und wunder mich, dass es weder Preisschild noch Kasse gibt. Komischer Laden. Aber so praktisch. Kann ich mir ja einfach nehmen, was ich brauche. Gibt ja gar keine Fleischtheke? Na, brauch ich eh nicht. Was ich auch nicht brauche sind Bullen, Soldat_innen, Kontrolleur_innen... Keine Spur von ihnen während meines traumhaften Stadtspaziergangs. Da plötzlich: Ein Regentropfen auf der Nase! Wie, jetzt? Hier regnet es? Ah richtig. Den kann mensch ja nicht abschaffen.

Q_in: Vielen Dank für deine Utopie und das nette Gespräch!

FaulenzA: Ich bedanke mich sehr herzlich für euer Interesse und eure Bemühungen, liebe Queerulant_in!
Liebste Grüße auch an die Lesenden!

38 Street Art bezeichnet verschiedene Formen von unkommerzieller Kunst, wie Graffitis oder Aufkleber, im öffentlichen Raum.

Transfer Drawing - Empfindungsübertragungen

Kinästhetische Zeichnungen und Fotografien von Didi Hock & Tady Renz.

Auf einem Blatt Papier versuche ich zu reproduzieren, was du auf meinen Körper malst. Double Stage Transfer Drawing nannte der Künstler Dennis Oppenheim dieses Spiel, an dem ich schon als kleines Mädchen Spaß hatte. Ein kreatives Experiment, mit dem wir die Binarität Ich/Andere durchbrechen.

Ein Prozess, der kaum mit Worten zu beschreiben ist... eine unsichtbare doch spürbare Sprache, die wir teilen. In einer Erweiterung der persönlichen Wahrnehmung zeichnest du wortwörtlich durch mein Nervensystem. Wir schaffen Momente, in denen wir zusammen_wirken, kommunizieren, achtgeben. Momente der Schmerzlinderung, Darstellungen von Genuss. Ich spüre immer noch deine sanfte Berührung auf meiner Haut, während du ein Foto deiner Zeichnung machst, um sie meiner gegenüberzustellen.

Dann tauschen wir die Rollen und durch die Linien, die wir auf Haut und Papier übertragen, lassen wir unser Bedürfnis nach Interdependenz immer tiefer in unsere Bilder und in unsere Beziehung einfließen.

In der bebilderten Version sind Fotos der Transferdrawings abgebildet.

zu Didi Hock:

Didi Hock ist der Name, den ich mir als kleines Mädchen gegeben habe. Damals wurde angenommen, dass ich den mir aufgezwungenen Vor- und Nachnamen einfach nicht richtig aussprechen konnte. Heute denke ich, dass Didi Hock eine meine ersten Widerstandshandlungen dagegen war, wie "Ich" werden sollte; eine Tür zum "Jenseits von"; eine frühe strategische Dissoziation. Unter der Last des Erwachsenseins befreite ich Didi Hock aus meinem Archiv, um in ihrem Namen einige Fragmente meiner somatografischen Alltagsforschung über chronische Schmerzen, Traumata und das Krank-Werden-Mit zu veröffentlichen, aus denen sich Didi's World zusammensetzt. Diesen Schritt gehe ich nicht alleine. Tady Renz ist eine der Personen, mit denen ich diesen Prozess teilen durfte und mit der ich es immer wieder geschafft habe (mich) zu spüren, gegenseitige Abhängigkeit in positiver Praxis zu leben, Frust und Schmerz in kritische Lust und Kreativität zu verwandeln... jetzt, hier, heute.

Weiteres unter: www.cargocollective.com/didihock

Mara Claras Trans*- und Tanz-Kolumne

Kurzversion des Textes:

Inhalt des Textes:

Mara ist eine Transfrau.

Es gibt Menschen, die Transfrauen ablehnen.

Mara spürt diese Ablehnung von Aussen.

Mara spürt diese Ablehnung auch in sich drinnen.

Mara versucht sich damit zu beschäftigen,
damit Mara sich auch selbst mehr mag!

Langversion des Textes:

Ein Beitrag von Mara Clara.

Mara Clara schreibt hin und wieder zu den unterschiedlichsten Themen. Hier in Queerulant_in vor allem Gedanken und Geschichten aus dem Trans*- und Tanz-Alltag.

Ein schwieriges Thema. ●Trans-●Misogynie, ●Transfrauen-Feindlichkeit. Damit will ja kaum wer was zu tun haben, also jetzt in Bezug auf Menschen, die sich als ●emanzipatorisch und „weltoffen“ verstehen. In Bezug auf Menschen in meinem Umfeld, die mir gut tun. In Bezug auf mich.

Ein (●trans* männlicher) Freund von mir schrieb mich 2017 im Zuge der Veröffentlichung von Faulenzas Buch „Support your sisters, not your cisters“ an. Er schrieb, dass er jetzt anfinge, eigene internalisierte Trans*-feindlichkeit mehr und mehr zu realisieren. Also beispielsweise, dass er früher den Ausschluss von Transfrauen aus feministischen Räumen mit dem transfeindlichen „Sozialisations-Argument“ begründet hat. Auch im Kontext von miteinander geführten Gesprächen zwischen ihm und mir. Im Nachhinein konnten wir Genaueres nicht mehr klären, da die Gespräche, von denen die Rede war, sich auf 2012 bezogen (und ich dramatischerweise in dem Zeitraum kein Tagebuch geführt habe). Trotzdem natürlich ein großer Schritt als trans Person eigene transfeindliche Positionen aus der Vergangenheit zu reflektieren und dies dann auch noch zu äußern und sich zu entschuldigen.

Damals schon, also 2017, äußerte ich, dass ich auch verinnerlichte Transfeindlichkeit habe, auch beispielsweise Transfrauen-Feindlichkeit. Verwunderlich finde ich das zum einen wenig: Von Außen, von der ●cisnormativen Welt, strömen transfeindliche Gedanken, Ideen und Standpunkte ständig auf mich ein. Zum anderen ist es natürlich auch erschreckend, denn eine Transfrau, die Transmisogynie verinnerlicht hat, die hat da etwas in sich, das ihr nicht gut tut und was ihre eigene Existenz bedroht.

Vor Kurzem warf meine Psychotherapeutin die Frage auf, ob ich mir selbst denn „Frau genug“ sei. Das fand ich eine schwere Frage, denn ich bin ja nicht nur Transfrau, also Frau, sondern habe mich auch mit Gender Studies und Queer Studies beschäftigt, und bin deshalb vielleicht ein wenig „vertheoretisiert“ in dieser Frage. Es gibt Gründe, warum ich mich immer als (●queere) Weiblichkeit definiert habe. Weil ich Angst hatte, mir etwas anzueignen, aber eben auch, weil ich mehrdimensional bin. Ich bin nicht -nur- Frau. Eine Woche später antwortete ich ihr, dass ich mir

Frau genug bin. Nämlich eine queere, •lesbische Frau, die eben nicht nur eine Frau ist, sondern die ganz viele weitere Facetten hat. Der Gedanke beschäftigte mich jedoch noch weiter, auch in Gesprächen mit meiner Therapeutin. Sie forderte mich auf, liebevoller und nachgiebiger mit mir zu sein, weniger wertend, und auch andere Menschen so zu behandeln, wie ich behandelt werden möchte. Ich hatte die (auf den ersten Blick kuriose) Idee dies u. a. auf Okcupid, einer Dating-App, auszuprobieren. Ich erkannte, dass ich in der Vergangenheit Transfrauen oft weggeklickt hatte: entweder, weil ich sie genau so hart bewertete und über sie urteilte, wie über mich. Oder weil ich es nicht für naheliegend fand, eine andere Transfrau zu daten. Dieses Wegklicken vorher (es gibt nur 2 Optionen: liken oder wegklicken) führte auch dazu, dass ich mich selbst in gewissem Maße wegklickte, also mich negativ aburteilte.³⁹

Diese Handlung zu ändern und bewusst alle Transweiblichkeiten zu liken, gab mir ein positives Gefühl. Es gab mir das Gefühl, liebevoll behandelt zu werden und andere liebevoll zu behandeln. Nachsichtiger zu sein, weniger zu bewerten. Zu respektieren und zu sagen: Was auch immer dein Weg war, er war vermutlich verdammt hart, und du bist einen weiten Weg gekommen. Du hast gekämpft und du hast es geschafft, hier anzukommen und hier zu sein.

Ich bin perfektionistisch, und ich versuche, diese Eigenschaft langsam zu verlernen. In diesem Jahr bin ich einen enormen Schritt weiter gekommen für mein trans Sein. Mir kommen die Tränen, während ich dies schreibe, und es ist okay: Ich habe zum ersten Mal einen Lippenstift gefunden, den ich trage, und der mir enorm gefällt. Ich habe angefangen, Kleider zu tragen. Und ich trage, nach anfänglichen Panikattacken im öffentlichen Raum, Lippenstift und Kleid, und es fühlt sich gut an. Es hat Jahre gedauert, bis ich als Transfrau hier angekommen bin, vielleicht 7 Jahre (was aber nicht meine "Schuld" ist). Ich bin toll, so wie ich bin. Ich bin einen weiten Weg gekommen und ich bin hier. Ich darf hier sein und ich werde hier sein! Gemeinsam und liebevoll zusammen mit meinen trans Geschwistern und manchen Allys. Und ich bin gespannt, was da noch kommen wird und wie ich mich immer weiterentwickle und mich verändere und doch immer Ich sein werde.

Sieh dies als Liebesbrief an uns beide, liebes inneres Kind: Du bist einen weiten Weg gekommen und wir versuchen, so weit zu kommen, wie es nur geht!

39 Ganz nebenbei kam ich dadurch mit einigen Transfrauen ins Gespräch, was sehr angenehm und auch lockerentspannt war, und was mir vielleicht auch in meiner Vergangenheit oft fehlte.

Uner_hört queer ?!

Kurzversion des Textes:

Taube und queere Menschen werden ausgeschlossen.
Manche Menschen sind queer und auch Taub.
Einige Menschen haben sich getroffen um darüber zu sprechen.
Die Themen sind vielfältig.
Es wird ein weiteres Treffen geben.

Langversion des Textes:

Intersektionale Perspektiven im Kontext von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt und Taubheit

Ein Beitrag von Kevin Rosenberger, Esther Lißeck, Martin*a Vahemäe-Zierold, Silvia Gegenfurtner & Jona Schmitz.

Beim ersten Austausch- und Vernetzungstreffen in der Akademie Waldschlösschen beschäftigten sich 20 Taube, hörende und hörbehinderte Fachkräfte mit der Lebenssituation Taub⁴⁰-queerer Menschen im Kontext sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Die intersektionale Betrachtung der Diskriminierungsstrukturen und -erfahrungen Taub-queerer Menschen, der gemeinsame Austausch, die Vernetzung und Entwicklung von Handlungsstrategien waren Inhalt des ersten Treffens und werden im Folgenden dargestellt.

Einleitung

Taube Menschen sind aufgrund von Kommunikationsbarrieren in allen mehrheitsgesellschaftlichen Lebensbereichen marginalisiert oder gar isoliert. Auch die sexuelle Entwicklung und sexuelle Identität Tauber ist davon beeinflusst. Die meisten Anlauf- und Beratungsstellen im Kontext von Sexualität und sexueller und geschlechtlicher Vielfalt sind für Taube nicht barrierefrei, bzw. kaum zugänglich.

Die Diskriminierungserfahrungen Taub-queerer Menschen müssen intersektional betrachtet werden. Aber wie ist die Inklusion der Bedarfe Tauber LSBTIQ* in queeren hörenden Gemeinschaften möglich? Welche Anlaufstellen und welche Unterstützungsmöglichkeiten sind vorhanden?

Mit dieser zentralen Fragestellung setzten sich vom 24.-26. Juni 2019 erstmalig 20 Fachkräfte aus verschiedenen Communities im Rahmen eines Austausch- und Vernetzungstreffens in der Akademie Waldschlösschen in Reinhausen bei Göttingen auseinander. Teil des Treffens waren Personen aus der queeren, hörenden Bildungs- und Aufklärungsarbeit als auch aus der Taubenbewegung. Ziel war es, gemeinsam Handlungsstrategien für einen inklusiveren Umgang in den jeweiligen Communities zu erarbeiten⁴¹.

40 Der Begriff „Taub“ war ursprünglich eine von Hörenden geprägte defizitäre Bezeichnung, abgeleitet von „taubstumm“. Heutzutage bezeichnet dieser Begriff eine positive Selbstaneignung Tauber Menschen. Im Mittelpunkt steht die Taube Identität, der Stolz auf die Gebärdensprache und die daraus resultierende Kultur, die sich gegen Repressalien und Vorurteile der hörenden Mehrheitsgesellschaft wehrt(e).

41 Das Treffen fand im Rahmen des Bundesmodellprojekts „Akzeptanz für Vielfalt – gegen Homo-, Trans*- und Inter*feindlichkeit“ der Akademie Waldschlösschen im Bundesprogramm „Demokratie Leben!“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend statt. Die Veranstaltung wurde in Kooperation mit

Thematische Schwerpunkte des Seminars

Gerahmt wurde das Seminar durch inhaltliche Schwerpunkte, sowohl zur Taubenkultur als auch zu Diskursen queerer Lebensweisen. Basierend auf verschiedenen Inputs wurden Barrieren und Exklusionsstrukturen der unterschiedlichen Bereiche diskutiert.

Zunächst gab Kevin Rosenberger eine Einführung in das Spektrum sexueller und geschlechtlicher Vielfalt und die Auseinandersetzung mit dem Begriff „Geschlecht“ und die Differenzierung seiner unterschiedlichen Ebenen.

Unabdingbares Vokabular für Beratungs- und Unterstützungsstellen

Daran anschließend wurde der Begriff der „sexuellen Identität“ reflektiert als grundlegendes Selbstverständnis der Menschen davon, wer sie als geschlechtliche Wesen sind – wie sie sich selbst wahrnehmen und wie sie von anderen wahrgenommen werden wollen. Im zweiten Teil des Workshops gab Martin*a Vahemäe-Zierold daran anknüpfend erste Einblicke in die gebärdensprachliche Umsetzung von Termini – Begriffe wie „●Coming Out“, „queer“, „●cis“ oder „Geschlechtsidentität“ gehören zum gängigen Vokabular sowohl hörender als auch Tauber Menschen in diesem Bereich. Solches Vokabular der Deutschen Gebärdensprache (DGS) ist in Beratungs- und Unterstützungsstellen unabdingbares Werkzeug und ein Schlüssel für eine positiv adressierende Kommunikation.

Historische Entwicklung Tauber Communities

Ein weiterer Hauptfokus lag auf der Taubenkultur, um hörende Fachkräfte für strukturelle und subtile Barrieren zu sensibilisieren. Dabei ist fundiertes Fachwissen über die geschichtliche und kulturelle Entwicklung Tauber Communities für die Teilnehmenden eine wichtige Basis, um künftig ein adäquates Beratungsangebot für diese Zielgruppe schaffen zu können. So wurden die Teilnehmenden durch einen kurzen Abriss der historischen Entwicklung der Gebärdensprachgemeinschaft von Martin*a Vahemäe-Zierold mit den ersten historischen Belegen von Taubheit und den jeweiligen Lebensrealitäten Tauber Menschen in verschiedenen Epochen konfrontiert. Hier bezog sich Vahemäe-Zierold zunächst auf eine Stelle im Dritten Buch Mose (19,14), eine Passage aus der christlichen Bibel, wo es heißt: „Du sollst einen Tauben nicht schmähen!“. Daran anknüpfend erläuterte er*sie den Teilnehmenden weitere Beispiele für eine zunächst durchaus wertneutrale Perspektive auf Taubheit in der Antike. Diese wird bspw. in dem in Platons Aufzeichnungen festgehaltenen Kratylos-Dialog deutlich, in dem Sokrates mit einem seiner Schüler auf wertschätzende Weise über gebärdensprachliche Kommunikation diskutiert. Im Gegensatz dazu stehe die sich im weiteren Verlauf antiker Philosophie entwickelnde Perspektive von Aristoteles, der Taube Menschen in seinen Schriften als bildungsunfähig deklariert, erklärte Vahemäe-Zierold.

Im Weiteren ging er*sie außerdem auf spätere, teilweise abstruse und grausame medizinische Behandlungsversuche zur „Heilung“ Tauber Menschen ein, wie sie etwa aus ärztlichen Dokumentationen des 14. Jahrhunderts in England hervorgehen.

Abgesehen davon legte Vahemäe-Zierold in seinem*ihrem Vortrag auch die pädagogische Perspektive auf Taubheit und ihre historische Entwicklung ausführlich dar, welche die Taubengemeinschaften bis heute prägt: Von den ersten Unterrichtsversuchen Tauber Schüler im 16. Jahrhundert in Spanien, über die Gründung der ersten „Taubstummenschule“ 1771 in Paris, welche stärker mit gebärdensprachlichen Ansätzen arbeitete, hin zur Gründung der „Taubstummenschulen“ in Deutschland durch Samuel Heinicke (1778), der Taube Schüler*innen hör-sprech-zentriert unterrichtete und Gebärdensprache ablehnte und verbot - diese Methode wird Oralismus genannt.

dem Zentrum für inklusive Bildung und Beratung (ZiBB) konzipiert und durchgeführt. Die Veranstaltung wurde gefördert aus Mitteln der Heidehof-Stiftung und Aktion Mensch.

In diesem Zusammenhang wurde auch der Mailänder Kongress von 1880 und die Auswirkungen des dort beschlossenen Gebärdensprachverbots auf das Leben und den Bildungszugang Tauber Menschen bis heute thematisiert. Vahemäe-Zierold schloss seinen*ihren Vortrag mit Erläuterungen zu Paddy Ladds (2008) Ausarbeitungen der Kolonialisierung der Taubengemeinschaft und deren Auswirkungen bis heute.

Formen des Audismus

Daran anknüpfend gab Silvia Gegenfurtner einen Input zu „Audismus“: Audismus ist eine Geisteshaltung, seit Jahrhunderten gerichtet gegen Taube und schwerhörige Menschen. Dieser Geisteshaltung liegt eine höhere Wertschätzung von Hören und Sprechen zugrunde. Taube werden als „defizitär“ abgewertet. Hören-Können ist die dominierende Norm. Daraus entstehen verschiedene Formen systematischer Diskriminierungen seitens der Hörenden. Folglich werden Gehörlosenkultur und Gebärdensprachen marginalisiert (u. a. Lane 1992; Bauman 2004). Audismus teilt sich in verschiedene Formen auf: ideologischer, institutioneller und individueller Audismus, auf die hier nicht weiter eingegangen wird.⁴² Die praktizierten Formen des Audismus werden hier vorgestellt:

- Internalisierter/unbewusster Audismus (dysconscious audism) geht davon aus, dass Taube seit Jahrhunderten audistische Verhaltensweisen verinnerlicht haben und glauben, dass sie für ihre eigenen Fehler verantwortlich sind (Gertz 2008). Sie denken „hörend“ und bewerten andere Taube Menschen anhand ihrer Laut- und Schriftsprachkompetenz.
- Verdeckter Audismus (covert audism) tritt nicht offen auf und ist somit schwerer zu erkennen als der offene Audismus. Ein bekanntes Beispiel ist, dass Betriebe Taube trotz ihrer Überqualifizierung nicht einstellen und stattdessen Hörende bevorzugen (Eckert & Rowley 2013).
- Offener Audismus (overt audism) geht davon aus, dass die Machtunterschiede zwischen Mehrheit und Minderheit so groß sind, dass die Mehrheit die Auswirkungen phonozentrischer Privilegien weder wahrnimmt noch berücksichtigt. (ebd.).

Aversive Audist*innen verhalten sich in der Öffentlichkeit regelkonform und plädieren für eine gleichberechtigte Behandlung von Tauben, haben aber Tauben gegenüber negative Emotionen und versuchen jeden Kontakt zu ihnen zu vermeiden. Sie setzen ihre negativen Emotionen in äußerst subtiler Weise um, sodass letztendlich doch Vorteile für die Mehrheiten und somit Nachteile für Minderheiten entstehen (ebd.). Nach Rajashekhar (2011) stehen sich Privilegien und Benachteiligungen systematisch gegenüber. Privilegien weißer resultieren in Benachteiligungen Schwarzer Menschen, •heteronormative Privilegien in Benachteiligungen Queerer Menschen und hörende Privilegien bedingen Benachteiligungen Tauber Menschen.

Hörende Menschen sind in der Gesellschaft über alle Maßen vielschichtig und mehrdimensional privilegiert. Nachfolgend werden einige Beispiele aufgelistet, bei denen zur Verdeutlichung von mehrfach-privilegierten Hörenden ausgegangen wird:

- In Familien erlernen hörende Heranwachsende in der Regel dieselbe Sprache wie ihre Eltern. Somit können sie über Sprache Verbindung aufbauen, sich sozial-emotional tiefgründig entwickeln und nicht zuletzt in ihrer Erstsprache streiten.
- Karriereleitern können Hörende durch soziale Vernetzung, hier ein lockeres Gespräch, da ein Telefonat, erklimmen. Der Zugang zu Fort- und Weiterbildungen tut sein Übriges.
- Besuche bei Ärzt*innen, Psycholog*innen, Ämtern usw. können Hörende ohne aufwändige Organisation von Dolmetscher*innen und in ihrer Erstsprache bestreiten.

Diese Reihe an Beispielen ließe sich unendlich fortführen, sei es im kulturellen oder im politischen Bereich, sei es ein Kinobesuch, eine Workshopteilnahme oder, oder.

Am Ende wurden den Teilnehmenden zwei Fragen als Hausaufgabe mit auf den Weg gegeben: Was brauchen Hörende, um audistisches Verhalten zu hinterfragen und (schrittweise) abzubauen?

42 Beispielsweise verhandelt Lane (1994) diese Formen ausführlich. Zudem ist der Film Audism unveiled (2008) von Ben Bahan, H-Dirksen L. Bauman und Facundo Montenegro sowie Studierenden der Gallaudet-Universität empfehlenswert.

Welche Strategien brauchen Taube, um sich darüber bewusst zu werden, dass sie durch audistisches Verhalten der Hörenden diskriminiert werden und um der hörenden Dominanz Einhalt zu gebieten? Das Thema „Audismus“ wurde viel zu lange totgeschwiegen und es ist an der Zeit dafür zu sorgen, dass sich sowohl Taube als auch Hörende damit beschäftigen.

Sexualität und Selbstbestimmung

Ein weiterer Schwerpunkt des Seminars lag auf der Auseinandersetzung mit den Sozialisations- und Lebensbedingungen Tauber im Kontext von Sexualität und Selbstbestimmung.

Die hörende Referentin des ZiBB, Esther Lißbeck, motivierte die Teilnehmenden zunächst, sich mit der Definition von Sexualität auseinanderzusetzen. Es gibt nicht die eine Sexualität, sondern verschiedene Sexualitäten, wie z. B. ●Heterosexualität, ●Homosexualität, ●Asexualität, ●Pansexualität, ●Poly*. Zudem wurde verdeutlicht, dass Sexualverhalten ein Leben lang bewusst und unbewusst, gewollt und nicht gewollt, geplant und ungeplant gelernt wird. Die sexuelle Entwicklung eines Menschen erfährt im besten Fall eine sexualfreundliche Begleitung, z. B. durch Angehörige, Freund*innen oder auch Fachkräfte. In den unterschiedlichen Lebensphasen stellen sich spezifische Fragen, für die Ansprechpartner*innen notwendig sein können. Hier liegt jedoch die Schwierigkeit für Taube Menschen, denn soziale Beziehungen und Bildungsprozesse sind ohne Kommunikation kaum möglich.

In der UN-Behindertenrechtskonvention sind die sexuellen Menschenrechte wie z. B. sexuelle Freiheit und Gleichwertigkeit, Selbstbestimmung, das Recht auf wissenschaftlich fundierte Sexualaufklärung usw. festgeschrieben (Clausen & Herrath 2013). Aufgrund spezifischer Barrieren, insbesondere Kommunikationsbarrieren, sind diese Rechte für Taube jedoch nicht vollständig einlösbar.

Für die psychosexuelle Entwicklung ist es notwendig, dass Fragen gestellt werden können, Zusammenhänge verstanden werden, Austausch stattfindet, Abgrenzung ermöglicht wird und eigene Bedürfnisse erkannt und verbalisiert werden können. In vielen hörenden Elternhäusern Tauber Kinder können diese kommunikativen und emotional-sozialen Bedürfnisse aufgrund der meist fehlenden Kommunikation oft nicht erfüllt werden. Im Kindergarten und in der Schule bestehen meist auch kommunikative Schwierigkeiten, da die Gebärdensprachkompetenzen der Lehrkräfte oft stark eingeschränkt sind und diese selten über sexualpädagogische Kompetenzen verfügen. Das Thema „Sexualität“ kommt im Kinder- und Jugendalter daher häufig zu kurz, wodurch oftmals große Wissenslücken entstehen. Hinzu kommt, dass Sexualität ohnehin ein Tabuthema ist.

Für Taube spielt die Taubengemeinschaft eine wichtige Rolle, denn hier ist barrierefreie Kommunikation möglich. Ehen/Partner*innenschaften werden meist unter Tauben/hörbehinderten Menschen eingegangen und es besteht daher eine geringe Auswahl an Partner*innen. Vor allem in Konfliktsituationen kann dies ein Grund sein, eine belastende Partnerschaft nicht beenden zu wollen/zu können, aus Angst, keine*n neue*n Partner*in zu finden. Paare und Eltern haben hohe Barrieren zu überwinden, wenn sie Unterstützung im Kontext Erziehung, Sexualität und Partnerschaft suchen. Es gibt kaum spezifische Beratungsangebote und auch eine Kostenübernahme für Gebärdensprachdolmetscher*innen ist nur in einigen Teilbereichen möglich.

Angebote der sexuellen Bildung⁴³ sind kaum barrierefrei und richten sich ausschließlich an hörende Menschen. Spezifische Angebote für Taube⁴⁴ sind jedoch kaum vorhanden. Zwar wird dem Themenbereich „Sexualität und Behinderung“⁴⁵ in der sexualpädagogischen Szene immer mehr Bedeutung beigemessen, die Zielgruppe „Taube Menschen“ wird bis dato jedoch nicht in den Fokus genommen. Sexualpädagogische Materialien richten sich ausschließlich an hörende

43 Zum Themenbereich Sexualität und Behinderung existieren in erster Linie Materialien für Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen oder mit Lernschwierigkeiten, z. B. von der Lebenshilfe herausgegeben.

44 Hiermit sind spezifische Anlaufstellen gemeint, welche sich explizit an Taube bzw. Menschen mit Hörbehinderung richten. Ein guter Überblick für NRW ist in Kaul und Niehaus (2013) zu finden.

45 Das Institut für Sexualpädagogik bildet Sexualpädagog*innen aus und bietet Weiterbildungen zum Themenbereich „Sexualität und Behinderung“ an (<https://www.isp-sexualpaedagogik.org/>).

Menschen. Ebenso sind sexualpädagogische Angebote im „Unterstützungssystem für Taube“ we-nig bis gar nicht vorhanden.

Auch die Medien, insbesondere das Internet, sind bisher kaum auf die Bedürfnisse Tauber ausgerichtet. Bundesbehörden sind zwar verpflichtet, Informationen in DGS zur Verfügung zu stellen, dabei handelt es sich bisher jedoch meist nur um Informationen zur Struktur der Internetseiten, nicht aber zu den Inhalten.

Für Taube besteht eine hohe Abhängigkeit von Dolmetscher*innen, um ihre Belange klären zu können. Dolmetscher*innen sind nicht immer verfügbar und zudem ist die Kostenfrage im Kontext Sexualität oft nicht gesichert. Die Anwesenheit eines*einer Dolmetscher*in kann eine Hürde darstellen, sich Hilfe oder Rat zu holen, denn es geht um ein sehr intimes, manchmal schambesetztes Thema. Dolmetscher*innen sind häufig über Verwandtschaft oder Freundschaften in der Szene vernetzt. Nicht zuletzt sind auch Dolmetscher*innen gefordert, sich im Rahmen ihrer Rolle mit dem Thema Sexualität professionell auseinanderzusetzen.

Für eine Verbesserung der Situation muss von Anfang an DGS verwendet werden, muss Sexualität thematisiert werden, sexualpädagogische Konzepte müssen in Schulen und Einrichtungen entwickelt werden.

Queere Deutsche Gebärdensprache

Schließlich beschäftigte sich Jona Schmitz mit der Frage: „Gibt es eine queere DGS?“. Er stellte die Zwischenergebnisse seiner Abschlussarbeit zur Sprachvariante Tauber Queers und zum Dolmetschen vor. Welche queeren Gebärden gibt es und mit welchen Gebärden fühlen sich Taube Queers im Sinne von Selbstbezeichnungen wohl? Gibt es Besonderheiten darin, wie Taube Queers gebärden? Finden unter Tauben Queers metasprachliche Diskussionen wie bspw. über political correctness statt? Und letztlich: Was brauchen und wünschen sich Taube Queers in Bezug auf Dolmetschen?

In zwei Fokusgruppen wurden von Jona Schmitz insgesamt acht Taub-queere Expert*innen interviewt. Der wissenschaftlichen Ethik wurde eine sehr hohe Bedeutung beigemessen, insbesondere im Kontakt mit einer intersektionalen Minderheit. So wurden einerseits über 200 unterschiedliche Gebärden für ca. 40 queere Konzepte gesammelt.⁴⁶ Zudem wurden metasprachliche Aspekte darüber gewonnen, was eine queere DGS ausmacht. Grundlegend kann mit den Worten eine*r Taub-queeren Expert*in festgehalten werden: „Heten haben einen anderen Gebärdenstil“ (Interview II, Person 4). In diesem Sinne, ja, es gibt eine queere DGS. Allgemein haben die Expert*innen auf eine stetige Erweiterung des queeren Gebärdensprachschatzes hingewiesen.

Mehr und mehr gibt es Entwicklungen hin zu einer positiven Selbstbezeichnung. Noch vor wenigen Jahren wurde beispielsweise „queer“ wie ANDERS, ABDRIFFTEN oder auch QUER gebärdet, was schlicht falsche oder negative Bedeutungen birgt. Die positive Gebärde hingegen kommt aus der Taub-queeren Minderheit selbst und wird wie VIELFALT gebärdet. Sie hat sich mittlerweile weitgehend etabliert.

Im Umgang mit identitätsbeschreibenden Begriffen wie bspw. ●inter*(geschlechtlich) wurde betont, dass nur eine Taube inter*Person selbst erfassen kann, welchen Gebärden unpassende oder gar abwertende Konnotationen zugeschrieben werden und welche die gewünschten Selbstbezeichnungen sind.

Die Expert*innen beschrieben erschreckend zahlreiche intersektionale Diskriminierungserfahrungen in den verschiedenen Communities: „Deshalb brauchen wir diese Begriffe für das politische Bewusstsein, um betonen zu können, dass es ein großes Macht-

⁴⁶ Aus sämtlichen erhobenen Gebärden wurde in Zusammenarbeit mit Diana Spieß von der Berliner Gebärdensprachschule Lebendige Gebärden und mit Unterstützung von Silvia Gegenfurtner und Sonja Wucher eine Video-Sammlung erstellt. Sie findet Verwendung als Lehrmaterial in Kursen zu queerer DGS; www.lebendige-gebaerden.de.

Ungleichgewicht gibt. [...] Damit Leute aufwachen und sagen: ‚Achso, ja, stimmt, da ist ein Machtgefälle, ich habe Privilegien‘“ (Interview I, Person 1).

Ein hoher Aufklärungsbedarf auf allen Seiten wird deutlich und wurde mehrfach betont.

In Bezug auf Dolmetscher*innen wünschen sich Taube Queers in vielen Settings nach Möglichkeit queere Dolmetscher*innen oder solche, die als Queer-Allies explizit für Begrifflichkeiten und Diskurse der Communities sensibilisiert sind. Kritisiert wurde ein Mangel an Dolmetscher*innen, mit denen sich die Tauben Queers identifizieren können: „Jetzt stell dir mal vor, wie es für Taube trans*-Leute sein muss, die in bestimmten Situationen trans*-Dolmetscher*innen haben möchten ...?“ (Interview I, Person 3).

Relevanz von sensibilisiertem Umgang mit Sprache

In der abschließenden Diskussion der Seminar-Teilnehmenden wurde herausgestellt, welche Relevanz ein sensibilisierter Umgang mit Sprache im sozialen Berufsalltag hat; insbesondere im Kontakt mit einer mehrfach diskriminierten Minderheit. Verschiedene, individuelle Bezeichnungen – in beiden Sprachen – sind unerlässlich, um Taube Queers wirklich zu adressieren. Nicht zuletzt kann so Sichtbarkeit für Identitäten geschaffen werden, die zu wenig wahrgenommen werden und denen das Stigma entgegenschlägt, „anders“ zu sein. In diesem Sinne kann abermals mit den Worten eines Tauben Queers abgeschlossen werden: „Man könnte sagen: Wer geliebt werden will, muss sich anpassen“ (Interview I, Person 3).

Im Rahmen dieses ersten Austausch- und Vernetzungstreffens setzten sich die teilnehmenden hörenden und hörbeeinträchtigten/Tauben/gehörlosen Fachkräfte aus verschiedenen Bildungs- und Beratungskontexten mit der Lebenssituation Taub-queerer Menschen, deren Sozialisationsbedingungen (vor allem) im Kontext von Sexualität und sexueller und geschlechtlicher Selbstbestimmung, mit der Gehörlosenkultur und mit queeren Fachgebärden auseinander. Das zentrale Ziel, dass hörende und Taube-queere Menschen miteinander in Kontakt treten und damit ein gegenseitiges (Kennen-)Lernen und ein Austausch über die unterschiedlichen Lebensrealitäten ermöglicht wird, konnte realisiert werden. Die isolierten Betrachtungsweisen der einzelnen Lebensbereiche konnten aufgebrochen und ein Verständnis füreinander aufgebaut werden. Handlungsstrategien zum Abbau von verschiedenen Barrieren wurden in Kleingruppen gemeinsam erarbeitet. Für die Taub-queeren Teilnehmer*innen war es sehr •empowernd, dass sie in der Position der Lehrenden waren und aus ihren eigenen Alltagserfahrungen und Diskriminierungserlebnissen berichten konnten, um Barrieren und Exklusionsstrukturen für hörende Menschen sichtbar zu machen. Hörende Fachkräfte konnten für die Lebensbedingungen von Tauben LSBTIQ* sensibilisiert werden und sie konnten best-practice-Beispiele und bestehende •peer to peer-Angebote kennenlernen und sich mit diesen vernetzen.

Literatur

- Bahan, Ben; H-Dirksen L. Bauman & Facundo Montenegro (2008): Audism Unveiled. Dokumentarfilm. San Diego: DawnSignPress; <http://www.dawnsign.com/audism> (03. 02. 2016).
- Bauman, H-Dirksen L. (2004): „Audism: Exploring the metaphysics of oppression“. In: Journal of Deaf Studies and Deaf Education 9/2, 239–246.
- Clausen, Jens & Frank Herrath (Hg./2013): Sexualität leben ohne Behinderung. Das Menschenrecht auf sexuelle Selbstbestimmung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Eckert, Richard C. & Amy J. Rowley (2013): „Audism: A theory and practice of audio-centric privilege“. In: Humanity and Society 37(2), 101–130.
- Gertz, Genie (2008): „Dysconscious Audism: A Theoretical Proposition“. In: H-Dirksen L. Bauman (Hg.): Open Your Eyes: Deaf Studies Talking. Minneapolis: University of Minnesota Press, 219–238.
- Kaul, Thomas; Mathilde Niehaus u. a. (2014): Teilhabe und Inklusion von Menschen mit Hörschädigung in unterschiedlichen Lebenslagen in Nordrhein-Westfalen. Studie im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales des Landes NRW; <https://broschueren.nordrheinwestfalendirekt.de/broschuerenservice/mais/teilhabeund-inklusion-von-menschen-vonmenschen-mit-hoerschaedigungin-unterschiedlichen-lebenslagenin-nordrhein-westfalen/1781> (04.10.2019).
- Ladd, Paddy (2008): Was ist Deafhood? Gehörlosenkultur im Aufbruch. Aus dem Englischen übersetzt von Marion Maier, Rachel Rosenstock & Gabriele Langer. Seedorf: Signum.
- Lane, Harlan (1994): Die Maske der Barmherzigkeit. Unterdrückung von Sprache und Kultur der Gehörlosengemeinschaft. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Harry Günther und Katharina Kutzmann. Hamburg: Signum.
- Rajashekhar, Asha (2011): „Die Taubengemeinschaft zu Zeiten des Postkolonialismus (und von ‚Hearing Privileges‘?) – Die hörende Dominanzgruppe und die gehörlose Minderheitengruppe im Blickfeld der Diskussionen zu ‚Audismus‘ und ‚Linguizismus‘“. In: Das Zeichen 25/88, 290–299.

Autor_innen-Beschreibungen

Kevin Rosenberger, hörend, Bildungswissenschaften und Psychologie M.A.; pädagogischer Mitarbeiter in der Akademie Waldschlösschen, Projektkoordinator des Modellprojektes „Akzeptanz für Vielfalt – gegen Homo-, Trans*- und Inter*feindlichkeit“ im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ des BMFSFJ. E-Mail: kevin.rosenberger@waldschloesschen.org

Silvia Gegenfurtner. Taub, weiß und cis-queer. Sozialarbeiterin (BA) und aktivistisch unterwegs. Arbeitet im Kinder- und Jugendbereich. Macht Workshops über Audismus, hörende Privilegien und unterrichtet Deaf History, damit Audismus auch im Mainstream ankommt.

Esther Lißeck, hörend, ist als Sozial- und Sexualpädagogin in verschiedenen Projekten mit dem Themenschwerpunkt sexuelle Selbstbestimmung im Kontext Hörbehinderung tätig: www.zibbberatung.de;

Martin*a Vahemäe-Zierold, Taub und queer, Gebärdensprachdozent*in und Sozialarbeiter*in. Er*sie schloss kürzlich den B.A. in Sozialarbeit an der Alice-Salomon-Hochschule in Berlin ab.

Jona Schmitz, hörend und queer, ist Dolmetscher für Deutsch und DGS, Aktivist und Künstler im queeren, trans* und gebärdensprachlichen Bereich.

Ezras Advice-Kolumne

Kurzversion des Textes:

Ezra kommt zu spät zu Terminen.
Ezra möchte häufiger pünktlich sein.
Was mach Ezra um pünktlich zu sein?

Informationen zur Kolumne:

Egal wo der Schuh drückt, ob das Problem auf den ersten Blick queer scheint oder auch nicht, euch die Katze des Schwiegerliebchens partout nicht leiden kann, der Freund_innenkreis das gewünschte Pronomen ignoriert: Ezra weiß Rat. Mailt eure Fragen für die nächste Ausgabe an hoc@riseup.net

Zur queeren Revolution gehört auch das Überdenken unseres Umgangs mit anderen Menschen und auch mit uns selbst. Kommunikation kann schwierig sein, wenn wir uns verständlich machen möchten, aber auch niemensch verletzen. Wir können uns selbst vergessen, bis zur Erschöpfung aufreihen, im Kampf mit Autoritäten, *ismen, Ämtern und uns selbst. Manchmal brauchen wir Unterstützung dabei, eine Situation zu klären oder mal aus einem anderen Blickwinkel zu sehen. Zu diesem Zwecke gibt es diese tolle, glitzernde ADVICE-Kolumne!

Die Ratschläge erteilt - glücklicherweise ganz ohne jeden Doktor_innentitel - Ezra Grünwald. Geschliffen durch jahrelanges Aufsaugen von Ratgeber_innenblogs, queerfeministischen Gassenhauern und Selbsthilfebüchern, bis an die Zähne mit Anregungen und Hinweisen bewaffnet, steht sie* euch zur Seite. Und das sicherlich ohne Tipps aus den Untiefen der Heteronormativität. Wer von Ezra nicht genug bekommen kann findet ihren* Blog unter highoncliches.wordpress.com. Aber nun genug der Einleitung, Ezra hat das Wort.

Langversion des Textes:

Entspannt pünktlich kommen? Ein paar Tipps

Frage: Hallo Ezra, ich habe ein Problem mit Pünktlichkeit. Konkret finde ich es in letzter Zeit schwierig pünktlich zu Terminen zu erscheinen, zu denen ich mich verabredet habe – sei es ein Treffen mit Freund_innen, ein Termin bei Ärzt_innen oder die Lohnarbeit. Hast du ein paar Zeitmanagement-Tipps für mich? -Ezra⁴⁷

Hi Ezra,

vielen Dank für deine Frage.

Ich denke Pünktlichkeit ist ein Thema, das viele von uns umtreibt, denn noch leben wir im Kapitalismus und manchmal ist es notwendig zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort zu sein. Und wow, ist das schwer.

⁴⁷ Ja, diese Frage ist von mir, denn auch ich habe Probleme. Und wessen Ratschlägen kann ich mehr vertrauen als meinen eigenen?

Wo kannst du also ansetzen?

Hilfreich ist zunächst eine gedankliche Zeitreise, die die Gründe für das Zuspätkommen der letzten Wochen untersucht. Passende Klamotten nicht gefunden? Gestolpert und das Knie versorgen müssen? In der Zeit geirrt und dann gestresst losgestürzt? Im Tag geirrt und dann von der Leiterin deines Schüler_innenpraktikums angerufen werden, wo du bist und mit einem halben Tag Verspätung am anderen Ende der Stadt eintreffen? Ein jeder dieser absolut fiktiven Gründe könnte Schuld sein. Und sie alle beinhalten einen wichtigen Hinweis, der sich zu erkunden lohnt. Wenn du die Gründe einmal durchdacht hast, kannst du beginnen verschiedene Lösungsansätze auszuprobieren.

Ich mag es vorbereitet zu sein, um möglichst wenige organisatorische Schritte vor dem Losgehen erledigen zu müssen. Herumliegen wird immer attraktiver sein als mich aufzuraffen und loszugehen. Also zögere ich den Prozess so lange wie möglich heraus und ups, schon ist es zu spät. Für die Arbeit bereite ich daher jeden Abend⁴⁸ Folgendes vor: Wecker stellen, Kleidung heraussuchen, Essen vorbereiten, Schlüssel bei der Tür aufhängen.

Auch Freund_innen treffen oder „ernsthafte“ Termine wie Behördengänge gehen einfacher über die Bühne, wenn die notwendigen Unterlagen und Papiere bereits gepackt sind und ich mir nicht erst eine Stunde vorher ansehe, mit welchem Transportmittel ich anreisen kann, wie lange ich realistisch brauche und wo ich das Ziel finde.

Alles, was ich bis zur letzten Minute aufschiebe, erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass ich scheitere.

Manchmal steckt mehr dahinter

Nun ist es wichtig über die Kuh auf dem Trapez zu sprechen: Was, wenn ich gar nicht zu dem Termin hingehen möchte? Was, wenn mein Bett so kuschelig oder meine Heizung so warm oder meine Augen so schwer sind, dass nichts attraktiver erscheint als die nächsten Stunden in der trauten Atmosphäre meines Heimes zu verbringen?

Tja, es gibt zwei Optionen: Hingehen oder nicht hingehen. Beide haben ihre Berechtigung.

Würde ich zu dem Termin überredet von Menschen, die ich nicht wirklich leiden kann und riskiere ich weder meinen Lebensunterhalt, wenn ich zu Hause bleibe, noch verspreche ich mir Spaß von der Sache? Dann sage ich lieber ab.

Ist es eine neue/einschüchternde soziale Situation, aber ich glaube sie wird unterhaltsam und ich werde es bereuen, wenn ich nicht hingehe? Dann überwinde ich mich besser.

Findet es mein_e Arbeitgeber_in schon irgendwie nötig, dass ich erscheine, solange ich nicht im Urlaub oder krank bin? Schätze, ich suche doch mal das Büro auf.

Ich halte es für eine gute Praxis sich im Leben ab und zu zu fragen, ob man Dinge tut, weil man sich dazu verpflichtet fühlt (Weihnachten mit unangenehmen Verwandten anyone?) oder weil man einen guten Grund hat. Manchmal ist es die richtige Wahl Dinge zu beenden, die „man schon immer so gemacht hat“.

Aber manchmal muss oder will man einfach da sein und daher versuchen wir heute herauszubekommen, wie das eigentlich geht.

Jetzt geht es ans Eingemachte

Wir nehmen in diesem Szenario also an, dass du dich entschieden hast teilzunehmen. Dann kommt nun der schwierigste Teil: Mehr als zwei Minuten vor der Abflugszeit endlich mit dem Lesen (Spielen/Fischefüttern/ Häkeln) aufhören und dich fertig machen.

Ich bin ganz ehrlich, an dieser Stelle bricht mein System meist zusammen – daher auch die Frage

48 Na ja, wenn's gut läuft halt. Aber Gewohnheiten lohnen sich!

meines Alter Egos. Ich kann jedoch die folgenden Strategien anbieten: Stelle den Wecker für den Zeitpunkt, an dem du aus Erfahrung anfangen solltest dich fertig zu machen. Wenn du chronisch zu spät kommst, nimm dir am besten gleich 15 bis 30 Minuten mehr Zeit zum Zusammenpacken als du ausgerechnet hast. Wenn es ein ganz harter Fall ist, rede dir felsenfest ein, dass du 15 bis 30 Minuten früher losgehen musst als es eigentlich der Fall ist. (Merkt ihr schon, dass ich Probleme mit Pünktlichkeit habe?)

Wenn dir jetzt noch etwas einfällt, das du „schnell“ erledigen willst, sei ehrlich mit dir, ob du a) dann noch pünktlich kommst und b) es sinnvoll ist diese Zeit jetzt zu investieren. Ich habe zum Beispiel schon in Kauf genommen zu spät zu kommen damit ich noch aufessen konnte, weil es eine höhere Priorität hatte. Das war es mir wert.

Aber sobald ich anfangen Staub zu wischen, wenn ich in 8 Minuten das Haus verlassen muss, spiele ich nur auf Zeit und sollte das Putzen verschieben.

Fast geschafft

Jetzt bist du endlich aus der Tür. Ist es trotzdem wieder zu knapp? Melde dich!

Menschen warten nicht gerne auf Zuspätkommende, aber noch viel weniger gerne warten sie auf unbestimmte Zeit aus unklarem Grund. Also melde dich kurz und gib eine (realistische) Einschätzung ab, wie lange du brauchen wirst.

Hierbei gilt übrigens je früher du dich meldest, desto besser. Also tu dir selbst etwas Gutes und lass die anderen Bescheid wissen, sobald dein kostbares Zeitgerüst beginnt ins Wanken zu geraten. Dann kannst du auch in einer entspannteren Geschwindigkeit (oder wenigstens einer entspannteren inneren Haltung) anreisen.

Nun sind wir Profis – oder?

Wir haben Pläne, wir bereiten uns vor, wir streichen unangenehme Verabredungen aus dem Kalender und ... kommen immer noch zu spät! Was ist da los?

Einerseits solltest du nicht aus den Augen verlieren, dass auch üblicherweise pünktlichen Menschen hier und da etwas dazwischen kommt. Die Wenigsten werden zu jeder einzelnen Verabredung rechtzeitig erscheinen.

Wenn du aber ein Muster siehst und immer zu den gleichen Gelegenheiten zu spät kommst (was wiederum die Geduld des Gegenübers strapaziert) dann geh noch einmal in die Ursachenforschung zurück. Was hast du wie vorbereitet, wann wolltest du losgehen, wann hast du wirklich die Wohnung verlassen, was hat deine Pläne durchkreuzt? Warum passiert es gerade bei diesem Termin? Das ist der Punkt, an dem du ansetzen musst.

Und manchmal sind es Gründe, die viel komplexer sind als „ich finde mein Schlüssel nicht, er braucht einen eigenen Haken neben der Tür“.

Wenn es die eigene Gesundheit, chronische Krankheiten, deine Lebenssituation oder ähnlich komplexe Themen betrifft, solltest du das Verständnis und die Geduld mitbringen langfristig dein Leben so zu gestalten, dass es für dich passt. Es ist in Ordnung Termine zu verschieben, wenn du die Energie nicht hast. Es ist in Ordnung anzufragen, ob Regeltermine zu ungünstigen Zeiten später oder in einem anderen Format stattfinden können. Es ist in Ordnung dir eine Auszeit zu nehmen im Rahmen deiner Möglichkeiten.

Wir leben nicht, um der Uhr hinterherzulaufen, sondern um unsere Tage so zu verbringen, wie es uns und unserem sozialen Umfeld gut tut.

Und das gilt auch für dich.

Lyrik und Kunst

Autor*in und Künstler*in: Sur* Landfried

Für mich. Für dich. Für uns.

Ich bin gut. Du bist gut. Wir sind gut, so wie wir sind.
Nur weil wir nicht mitmachen, nur weil wir nicht alles mit uns machen lassen, nur weil wir Diskriminierung sehen und reflektieren und sie nicht tragen wollen, sind wir nicht falsch, nicht ungenügend, nicht ein Problem.

Ich bin schön. Du bist schön. Wir sind schön, so wie wir sind.
Auch wenn wir stören. Wir stören die Ordnung, aber aus Überzeugung, nicht aus Unfähigkeit.

Ich bin genug. Du bist genug. Wir sind genug, so wie wir sind.
Und das auch ohne all die Erwartungen, die an uns gestellt werden, zu erfüllen. Egal, ob wir nicht passen, nicht über unsere Grenzen leisten, egal, ob wir Diskriminierung nicht hinnehmen und Ungerechtigkeit nicht tragen können.

Ich bin stark. Du bist stark. Wir sind stark, so wie wir sind.
Wir kennen unsere Bedürfnisse, achten unsere Grenzen und lassen Unverständnis zu, Schwäche, Wut.

Wir sind gut. Wir sind schön. Wir sind genug. Wir sind stark.

Parts of me

You address me as a woman
even though I told you I'm not
wearing a dress and suspenders
and the queen make-up on my face
don't define my gender
they're the expression of my queerness
of my not-belonging to binarity
of my drag queen femmeness
of me feeling boyish and feminine
of me feeling butch and gay
of me feeling femme and queen
of me feeling everything else
but NEVER as a woman.

Kunst: Unles_barkeiten von Sur* Landfried

Die Grundannahme, welche all meinen Werken zugrunde liegt, ist, dass Geschlecht eine

Konstruktion darstellt. So versuche ich innerhalb der Bilder, Geschlechtergrenzen zu überschreiten und zu unterwandern und die dargestellten Personen im Sinne der ●Geschlechterbinarität als unlesbar zu skizzieren. Dabei ist es unmöglich, keinerlei geschlechtlich konnotierte Darstellungen zu verwenden, da selbst porträtbezogen (fast) alles vergeschlechtlicht ist. Haarlänge/Gesichtskonturen/Adamsapfel/Un_geschminkt-Sein/Schmuck etc. sind ausschlaggebend dafür, ob eine Person als Frau oder Mann gelesen wird. In meinen Werken nutze ich genau diese vergeschlechtlichten Merkmale und vermische sie miteinander, um eine eindeutige Lesart un_möglich zu machen. Der Unterstrich bei Un_lesbarkeiten/un_möglich deutet darauf hin, dass für das Lesen einer Person als ●nichtbinär auch die eigene Wahrnehmung verändert werden muss. Ich erlebe immer wieder, dass Menschen (unbewusst) versuchen, die von mir in meiner Kunst dargestellten Personen innerhalb der ●Zweigeschlechtlichkeit einzuordnen und ihnen dies manchmal auch gelingt. Für mich sind die dargestellten Menschen eindeutig im Sinne der ●Geschlechterbinarität uneindeutig zu lesen – dies ist für mich ein Punkt, der darauf hindeutet, dass auch Wahrnehmung (neben Handeln, Denken, Wissen) für die Sichtbarmachung von ●Queerness verändert werden muss.

In der bebilderten Version dieser Ausgabe finden sich Photographien der Malerei.

Rezensionen

Spielräume der Liebe. Beziehungsregeln neu schreiben

(Rewriting the Rules – An Anti Self-Help Guide to Love, Sex and Relationships)

Anmerkung der Redaktion: In Queerulant_in Ausgabe 7 (S. 41) gab es bereits eine von Boka En verfasste Rezension zu dem englischsprachigen Buch.

Regeln? Igitt! So geht es mir oft. Ein Buch, das mir sagen will, wie Beziehungen „funktionieren“, würde ich eher nicht aus dem Regal ziehen. Dann stieß ich auf Meg-John Barkers „Rewriting the Rules – An Anti Self-Help Guide to Love, Sex and Relationships“. Also ein Anti-Ratgeber, in dem es um Liebe, Sex und Beziehungen geht. Noch dazu von einer nichtbinären Person geschrieben.

Meg-John arbeitet unter anderem in der Sexualtherapie und erlebt dort oft, dass eine große Unsicherheit in Sachen Liebe herrscht. Deswegen stellen Menschen Regeln auf, um sich besser zurechtzufinden. Wenn uns diese Regeln nicht gefallen oder sie nicht zu uns passen, können wir uns neue Regeln ausdenken. Das führt aber oft dazu, dass wir uns an die neuen Regeln genau so krampfhaft klammern wie an die alten. Das Buch schlägt einen dritten Weg vor: Die Unsicherheit auszuhalten, keine klaren Regeln zu haben. In meinen eigenen Beziehungen erlebe ich immer wieder, wie wundervoll sich das anfühlen kann!

Fragen, die in dem Buch zur Sprache kommen, sind zum Beispiel unser Verhältnis zu unserem eigenen Körper und dessen Schönheit, wie viele Leute zu einer Beziehung gehören können und was unser Geschlecht mit Liebe zu tun hat.

Jede dieser Fragen wird in drei Schritten untersucht:

1. Welche Regeln zu diesem Thema gelten als „normal“?
2. Welche neuen Regeln haben sich andere Leute schon dazu ausgedacht?
3. Welche Regeln tun uns gut und welche nicht? Und wie finden und gestalten wir unsere eigenen Spielräume der Liebe?

Meg-Johns Buch hat mich deswegen so angesprochen, weil es mir ein Gefühl dafür vermittelt hat, wie ich es mir inmitten von Unsicherheit gut gehen lassen kann. Und wenn ich wirklich mal eine Regel zum Festhalten brauche, dann ist das genau so okay.

Queere Utopien selber machen:

Gute, •queere Bücher zugänglicher machen.

Ich habe die Rechte für das Buch gekauft und es ins Deutsche übersetzt, weil ich es so toll finde (und weil das Übersetzen glücklicherweise einer meiner Berufe ist). Ein Freund von mir hat es in seinem Kleinverlag herausgegeben. Leider bin ich weniger talentiert im Verkaufen und deswegen habe ich noch einen ganzen Stapel Bücher im Schrank liegen. Ihr könnt das Buch (das übrigens in

geschlechtssensibler Sprache geschrieben und übersetzt ist) für € 26 einschließlich Versand unter flo@krapoth.info bei mir bestellen.

(flo* Krapoth)

OFF-THE-ROCKET

Ob auf der Straße, im Shop oder auf Netflix: Wir sehen Bilder, die uns eine genaue Vorstellung davon vermitteln, wie Körper auszusehen haben, um als schön oder begehrenswert zu gelten. Die erdrückende Mehrheit dieser Bilder ist nicht nur einseitig und langweilig, sie macht auch Menschen, die dem vorgegebenen Muster nicht entsprechen, unsichtbar oder wertet sie ab.

Yori Gagarim setzt der gesellschaftlichen Normalität ganz andere Bilder entgegen: Sie zeigen Narben und Falten, machen Veränderungen und Ambivalenzen sichtbar. Es sind Bilder, die sich einer eindeutigen Lesart entziehen und Fragen nach Geschlecht oder Sexualität der Abgebildeten offen lassen. Die dargestellten Personen sind (mehr oder weniger) nackt und können erotisch gelesen werden, ohne aber auf eine bestimmte Rolle festgelegt zu werden. Genitalien sind höchstens andeutungsweise zu sehen, sie spielen keine Rolle in der Bildsprache dieses Buches. Stattdessen sieht mensch eine Vielzahl an Attributen und Accessoires, z.B. Bondage-Seile und Turnschuhe, Dildos und Gehhilfen, Rasierer und Kuchen. Ebenso vielfältig sind Körpergestaltungen und Ausdrucksweisen der Figuren. Vor allem aber zeichnet Yori Gagarim Menschen, die sich offenbar in ihrer Haut wohlfühlen. Sie können entspannt oder verspielt sein, kämpferisch oder lustvoll, auf jeden Fall aber wirken sie selbstbewusst.

Jedes Bild spricht für sich, es gibt keinen Titel, Text oder Label. Der Bildband wird von zwei lesenswerten Vorworten ergänzt, geschrieben von Hengameh Yaghoobifarah und Christian Schmach. Außerdem gibt es ein Nachwort von Yori Gagarim selbst. Die kurzen Texte sind zweisprachig (Englisch/Deutsch) abgedruckt. Das Taschenbuch ist sehr handlich und eignet sich prima zum Mitnehmen und Durchblättern. Schade ist nur, dass zweiseitige Bilder durch den Buchrücken geknickt werden. Eine weitere Ausgabe der Pin-ups in einem größeren Format wäre auf jeden Fall wünschenswert!

(Florian Metzger)

Wir haben eins unserer Maskottchen überarbeiten lassen: die_n Rollstuhl fahrende_n Queerulant_in.

Kurzversion des Textes:

Unser Maskottchen heißt Queerulant_in.
Skye hat uns auf etwas aufmerksam gemacht:
Queerulant_in sitzt in einem Rollstuhl.
Doch der Rollstuhl war sehr starr.
Wir haben unser Maskottchen überarbeitet.
Jetzt ist Queerulant_in im Rollstuhl beweglicher.
Durch Lob und Kritik wird unsere Zeitung besser.
Wir freuen uns über Lob und Kritik!

Langversion des Textes:

Wie kam es dazu?
Ein Beitrag von Queerulant_in.

Niemand aus unserer Redaktion nutzt selbst einen Rollstuhl, also fiel uns nicht auf, dass im Entwurf unseres Illustrators Queerulant_in enorm passiv in einem Stuhl sitzt, der mit tatsächlichen Rollstühlen fast nichts gemeinsam hat, sondern mehr einem Klischee entspricht. Definitiv kein Rollstuhl, den mensch gerne nutzt. Unser_e Leser_in Skye hat uns glücklicherweise darauf aufmerksam gemacht! Es bot uns sogar an, Referenzphotos für realistische Rollstühle und deren Nutzung zu schicken, worauf wir dankend zurück kamen. Vielen, vielen Dank, Skye! Illustrator Noah bastelte uns auf dieser Grundlage die neue Queerulant_in-Version, die ihr in dieser Ausgabe bewundern könnt.

An dieser Stelle möchten wir übrigens noch anmerken, dass wir uns soooooo doll über Rückmeldungen von unseren Leser_innen freuen. Über Gedanken, Lob, Kritik, Verbesserungsvorschläge (insbesondere auch für unser Glossar!), Wünsche - schickt uns gerne, was euch durch den Kopf geht!

PS: Das Bild von starr, unbeweglich im Rollstuhl sitzenden Personen schlägt sich übrigens nicht nur bei unserem alten Maskottchen nieder, sondern ist eher symptomatisch für eine •ableistische Welt. Auch das "International Symbol of Access" (Internationales Symbol für Zugänglichkeit) wurde von Rollstuhlnutzer_innen dafür kritisiert, dass es Menschen mit Behinderung als passiv darstellt. Behindertenrechts-aktivist_innen in Boston⁴⁹ begannen ein dynamischeres Logo zu entwerfen und über die alten Piktogramme zu kleben. Es schlug Wellen und mittlerweile haben die Staaten New York und Connecticut es als offizielles Piktogramm anstelle des „International Symbol of Access“ angenommen.

In der bebilderten Version von Queerulant_in ist die neue Version der rollstuhl-fahrenden Queerulant_in abgebildet.

49 Die Seite des Designprojekts hinter dem neuen Piktogramm (englisch): <http://accessibleicon.org/>
Ein deutschsprachiger Blogartikel ("Ein Piktogramm wird dynamisch" von Christiane Link, 13.8.2014) findet sich unter: <https://blog.zeit.de/stufenlos/2014/08/13/ein-piktogramm-wird-dynamisch/>

Abo und Auslage?

Queerulant_in ist für alle kostenlos. Ihr schreibt uns eine E-Mail an kontakt@queerulantin.de, teilt uns mit wieviele Exemplare wir euch in Zukunft zuschicken sollen und an welche Adresse/Postfach/etc. Dann passiert das und ihr braucht nichts Weiteres tun (nachdem ihr das DSGVO-konform bestätigt habt). Wenn ihr jedoch eine Location seid, wäre es noch super, wenn ihr uns schreibt wo genau die Exemplare ausliegen, damit wir das auf unserer Website auflisten können.

Glossar

§ 175 - Der § 175 existierte im Deutschen Reich, der Weimarer Republik und der Bundesrepublik Deutschland bis 1994. Inhalt war unter anderem die Bestrafung sexueller Handlungen unter Personen männlichen Geschlechts.

§ 218 - Der § 218 bezeichnet den deutschen "Abtreibungsparagraphen". Demnach ist ein Schwangerschaftsabbruch generell in Deutschland nicht legal. Frauen*, •Inter*personen, •Trans*menschen und •Queers, die abtreiben wollen werden zu Beratungsgesprächen und Bedenkfristen gezwungen, was die psychische Belastung der Betroffenen um ein vielfaches erhöhen kann.

Abled - Das Wort ist eine Rückbildung aus dem Englischen „disabled“ („behindert“), das so viel bedeutet wie „nichtbehindert“. Menschen, die abled sind, haben keine Behinderungen jedweder Art - also keine körperliche Behinderung, keine Lernschwierigkeiten, keine (behindernde) chronische Krankheit, keine (behindernde) psychische Krankheit oder •Neurodivergenz.

Ablebodied - Menschen, die ablebodied sind, sind nicht unbedingt auch •abled. Der Begriff „ablebodied“ bedeutet, dass keine körperliche Behinderung vorhanden ist. Dies schließt chronische Krankheiten und, je nach Definition, auch einige (oder alle) •Neurodivergenzen mit ein. Die Verwendung des Begriffes „ablebodied“ als Gegenteil zu „disabled“/„behindert“ wird kritisiert, weil die eigenen psychischen Krankheiten, Lernschwierigkeiten und anderen Neurodivergenzen von vielen Menschen nicht als körperliche Behinderungen empfunden werden.

Adultismus - Adultismus ist die Diskriminierung von Kindern und Jugendlichen aufgrund ihres Alters und beschreibt eine alltägliche Machtungleichheit zwischen ihnen und Erwachsenen. Beispielsweise haben nicht-volljährige Menschen weniger Rechte, es gibt Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Eltern und ihren Kindern und sie werden häufig nicht ernstgenommen und anders behandelt. Adultismus ist eine Diskriminierungserfahrung, die alle Menschen sehr früh erleben und lernen.

AIDS - (Acquired Immune Deficiency Syndrome) bedeutet in etwa "erworbenes Immunschwächesyndrom" und entspricht einer Krankheit, die in Folge einer Infektion mit dem sog. HI-Virus auftreten kann.

AIDS-Hilfe - •AIDS-Hilfen sind Organisationen, welche nach dem Auftreten der ersten AIDS-Fälle 1981 gegründet wurden (Die erste AIDS-Hilfe in Berlin). Hauptaugenmerk der Arbeit von AIDS-Hilfen liegt auf der öffentlichen Aufklärung über HIV/AIDS und andere sexuell übertragbare Infektionen. Außerdem werden Personen mit HIV/AIDS unterstützt und beraten.

Allosexuell - Ein Sammelbegriff für alle nicht-asexuellen Orientierungen

Amatonormativität - Die Annahme, dass romantische Paarbeziehungen ein universelles Ziel aller Menschen sei. Diese Art der zwischenmenschlichen Beziehung wird als anderen Beziehungsformen überlegen angesehen und dargestellt.

Androphilie - Androphilie bedeutet, sich von Menschen angezogen zu fühlen, die sich als männlich bzw. im männlichen Spektrum definieren

Aromantik - Aromantik ist eine romantische Orientierung, die kein Verspüren romantischer

Anziehung gegenüber anderen Individuen bezeichnet. Die emotionalen Bedürfnisse aromantischer Personen können auf platonische Weise befriedigt werden. Amouröse Intentionen sind Aromantiker_innen fremd, weshalb aus einer aromantischen Orientierung oftmals auch kein Wunsch zum Initiieren romantischer Partner_innenschaften resultiert - dennoch können sich auch aromantische Menschen in romantischen Beziehungen wiederfinden.

Asexualität - Asexuell zu sein bedeutet, kein Interesse an sexueller Interaktion zu haben. Dies ist keine bewusste Entscheidung (wie z. B. beim Zölibat), es fehlt vielmehr das Verlangen danach. Dies muss nicht bedeuten, dass asexuelle Menschen kein Verlangen nach Zärtlichkeit haben oder nie Sexualität mit anderen Menschen erleben.

Barrieren (●Safer Sex) - Utensilien, mit denen sich Sex "safer" machen lässt, indem ein direkter Kontakt von Körperflüssigkeiten mit Schleimhäuten des_r Sexualpartners_in vermieden und somit das Risiko einer Ansteckung mit ●STIs verringert wird. Beispiele sind Lecktücher (dental dams), die bei vaginalem oder analem Oralverkehr gegen die Aufnahme von Krankheitserregern über den Mund schützen. Oder Kondome, die über einen Penis gezogen den Kontakt der Körperflüssigkeiten einer Person mit den Schleimhäuten einer anderen Person unterbinden.

Barrieren (Zugänglichkeit) - Nutzungshindernisse zu Objekten, Geräten, Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten, (menschlich gestalteter) Umwelt für bestimmte Personen mit individuellen und_oder Beeinträchtigungen.

Barrierefrei/Barrierearm - Barrierefrei bedeutet, dass etwas für alle Menschen zugänglich ist, unabhängig von ihren körperlichen oder kognitiven Fähigkeiten. Also beispielsweise, dass jede Person ein Buch lesen, eine Website bedienen und an einer Veranstaltung teilnehmen kann. Barrierefreiheit für wirklich alle Menschen ist eher eine Utopie, als je wirklich zu erreichen, da es nahezu immer irgendwelche Hürden gibt. Deshalb schreiben wir lieber „barrierearm“.

Bigender - Menschen, die bewusst und oft sichtbar zwischen Frauen- und Männerrollen wechseln.

BIPoC – steht für Black, Indigenous und People of Color (siehe ●PoC und ●QT*I*BIPoC). Der Begriff wird verwendet, um die Erfahrungen Schwarzer und Indigener Personen, welche auch in besonderem Maße historisch und gegenwärtig marginalisiert wurden und werden, hervorzuheben.

Bisexualität/Bi - Bisexualität heißt, dass eine Person sich romantisch und/oder sexuell zu Menschen mehr als einen Geschlechts und/oder Gender hingezogen fühlt. Jedoch nicht notwendigerweise zur gleichen Zeit, nicht unbedingt auf die gleiche Art und Weise und nicht zwangsläufig im gleichen Maße.

BDSM - steht für bondage & discipline, dominance & submission, sadism & masochism. Damit soll das Spektrum sexueller Spielarten zwischen Fesseln, Macht- und Rollenspielen und Sadomasochismus zusammengefasst werden.

Beziehungsanarchie - Jede Person und die Beziehung zu ihr ist individuell und nicht vergleich- oder labelbar, die Bedürfnisse in einer Beziehung werden individuell ausgehandelt. Normative Kategorien wie „Freundschaft“ oder „Liebesbeziehung“ werden daher unbrauchbar.

Blase / Bubble - ●Safer Spaces, die auf ein kleineres, persönlicheres Umfeld bezieht. Die Blase steht als Bild für einen Schutzraum. Innerhalb einer Blase können Menschen sich und ihre Lebensrealitäten zum Beispiel als selbstverständlicher und willkommener wahrnehmen.

Body-shaming - Herabwürdigen, Beschimpfen, Beleidigen von Menschen aufgrund ihrer Körper,

vor allem wenn diese nicht den gängigen Schönheitsidealen entsprechen. Body-shaming kann sich auch als Belehrung äußern, z. B. über Bewegung oder Ernährung.

Bondage - Fesselungen oder Einschränkung der Bewegungsfreiheit mit unterschiedlichen Materialien (Seilen, Klebeband, Handschellen, u. a.) und Zielsetzungen. Zu diesen kann u. a. die Fixierung von Personen gehören, es gibt aber auch Varianten, bei denen meditative und ästhetische Aspekte im Vordergrund stehen (z. B. Shibari [japanisches Seil-Bondage]). Als Session wird eine klar abgegrenzte Zeitspanne bezeichnet, in der einvernehmlich die Fesselung praktiziert wird.

Boys' Love Manga/BL Manga - Manga, deren Augenmerk auf Begehren zwischen männlichen Charakteren liegt. Da ein Großteil der Autor_innen und Leser_innen •frouisierte Personen sind, wird oft von einem Genre „von Frauen für Frauen“ gesprochen und die Identitätsvielfalt der Fans und Zeichner_innen ignoriert.

Casual Sex - bezieht sich auf ein ganzes Spektrum verschiedener sexueller Aktivitäten außerhalb von klassischen romantischen (Liebes-)Beziehungen. Das ist ein riesiges, grau-gebliebenes Feld unterschiedlicher möglicher (Nicht-)Beziehungsformen von einmaligen Begegnungen bis hin zu langfristigen Vereinbarungen.

Care - auf deutsch in etwa „sorgen“. Der Begriff umfasst alle Tätigkeiten, in denen sich um Menschen gesorgt und gekümmert wird, z. B. das Kümmern um Kinder, das Pflegen von Alten, Haushaltstätigkeiten, emotionale Unterstützung. Oft sind dies unbezahlte und von •frouisierten Menschen ausgeführte Tätigkeiten. Mit dem Begriff ist ein •feministischer Ansatz verbunden, der diese Tätigkeiten sichtbar machen will.

Christopher-Street-Day (CSD) - Deutsches Pendant zum "Gaypride". Orientiert sich an den Stonewall-Riots (welche in der Christopher-Street in New York begannen). Diese fanden 1969 statt und richteten sich gegen die staatliche •Repression der Polizei gegen •Queers. In den Riots involviert waren vor allem •People of Colour, •Drag Queens, Transvesititen, •Transgender, sowie •Lesben und •Schwule.

Cis - Die Vorsilbe "cis" verweist auf die Übereinstimmung der eigenen Geschlechtsidentität mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht. Das Geschlecht von cis Personen wird in der Regel nicht in Frage gestellt und geht mit strukturellen •Privilegien einher. Cis wird häufig genutzt, damit nicht nur •trans*, •inter* und •nichtbinäre Personen markiert werden (wenngleich auch •inter* Personen cis sein können). Durch eine Bezeichnungsmöglichkeit für cis Personen wird vermieden, dass cis Personen als "das Normale" gelten und alle anderen als "die Abweichung".

Cissexismus - Die Annahme, dass es nur zwei Geschlechter gäbe (Mann und Frau) und diese eindeutig und unveränderbar seien. Dazu gehört die Vorstellung, dass es eine weibliche bzw. eine männliche Sozialisation und eindeutig weibliche bzw. männliche Körper gäbe. Diese Vorstellungen können unbewusst verinnerlicht sein oder auch aktiv gegen •trans* Menschen eingesetzt werden. Siehe •TERFs.

Coming-Out - Ein persönlicher, selbstbestimmter Prozess in dem Menschen für sich selbst ihr sexuelles Begehren und/oder geschlechtliche Identität wahrnehmen und annehmen (auch: inneres Coming-Out), sowie diese nach außen tragen. Meist handelt es sich hierbei um sexuelles Begehren und geschlechtliche Identitäten, die von der gesellschaftlichen Norm (siehe •Heteronormativität) als abweichend angesehen werden. Der gesellschaftlichen Norm entsprechendes sexuelles Begehren und geschlechtliche Identitäten (wie •cis Menschen und •Heterosexualität) haben somit meist kein Coming-Out.

Commons - Gemeingüter oder Ressourcen, die aus gemeinschaftlichen und bedürfnisorientierten

Selbstorganisationsprozessen hervorgehen.

Community - ist ein englischer Begriff für Gemeinschaft und meint eine Gruppe von Menschen, die sich zu(sammen)gehörig und verbunden fühlt. Grundlage dafür sind häufig gemeinsame, ähnliche Erfahrungen oder Interessen. In Communities haben Menschen Platz für ihre Lebensrealitäten, ihre Erfahrungen und Themen. Für Menschen, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden, sind Communities häufig überlebenswichtig.

Critical Whiteness - bezeichnet die kritische Auseinandersetzung mit vorhandenen "●weißen" (aka gesellschaftlich akzeptiert, westlich gebildet, staatsbürgerlich, hellhäutig europäisch oder us-amerikanisch) ●Privilegien, der Anerkennung, Teil von strukturellen Machtverhältnissen zu sein und deren politischen und sozialen Verantwortungsübernahme

Definitionsmacht - Definitionsmacht ist ein ●feministisches Konzept, bei dem die Definition von ●sexualisierter Gewalt und sexualisierte Grenzüberschreitungen von der(/n) davon betroffenen Person(en), und nicht von der(/n) ausführenden Person(en) oder gesetzlichen Definitionen ausgeht. Weitere Infos: <http://defma.blogspot.de/>

Demisexualität - Demisexuelle Personen fühlen sich nicht zu anderen Menschen sexuell angezogen, bis sie mit ihnen eine tiefgehende emotionale und/oder romantische Beziehung eingegangen sind.

Die Krake - ist ein jährlich im Selbermach-Verfahren herausgegebenes ●feministisches Magazin, das Beiträge über „alternative“ Beziehungen versammelt und verbreitet. Alternative Beziehungen umfassen dabei alle Formen, die nicht dem Ideal der ●monogamen, romantischen Zweierbeziehung entsprechen, seien es nun glückliche Singles und sexy ●Queers, Polyamante oder Geniesser_innen von Gelegenheitssex, Kommunard_innen oder leidenschaftliche WGLinge, Kuschelfeund_innen oder Schmusekatzen. Die Krake als Wappentier symbolisiert dabei mit ihren vielen Armen die vielen Möglichkeiten gleichzeitig ganz unterschiedliche Beziehungen zu pflegen. <http://krakententakel.de>

DIY - ist die Abkürzung für Do It Yourself und bedeutet „Mach es selbst“. Oft im Zusammenhang mit DIT (Do It Together, also „Macht es zusammen“). Dinge (Handwerkliches, Kunst, Zeitschriften/Zines, Musik, uvm.) alleine oder auch zusammen tun zu können, bedeutet für viele Leute Selbstbestimmung und damit einhergehend eine gewisse Unabhängigkeit von ●patriarchalen und kapitalistischen Strukturen.

Drag - übersteigerte äußerliche Darstellung (auch im Verhalten) klischeeisielter, genormter und symbolischer Merkmale. Der Begriff wird häufig verwendet, wenn eine Person andere Genderrolle(n) als die eigene verkörpert.

Drag Queen/Drag King - Die Darstellung einer alternativen/fiktiven/erweiterten (meist binären) Persönlichkeit mit überzogenen normativen/klischeeisierten Geschlechtermerkmalen mittels Äußerlichkeiten (auch Verhaltensweisen). Durch die übersteigerte Darstellung kann sichtbar werden, dass Genderrollen und -normen konstruiert sind.

Dyadisch - "Als dyadisch werden Menschen bezeichnet, die nicht ●intersexuell sind, also deren Körper in eine eindeutige medizinische Norm von männlichen bzw. weiblichen Körpern passen." (<http://queer-lexikon.net>) Siehe ●Endosexuelle.

Dysphorie - Leichtes bis sehr starkes Unwohlsein, wenn der eigene Körper zeitweise oder immer als nicht dem eigenen Geschlecht entsprechend wahrgenommen wird.

Einfache Sprache - Einfache Sprache ist ein Konzept, welches die ●Barrierefreiheit von deutscher Sprache steigern soll. Charakteristisch für einfache Sprache ist die Vermeidung langer Sätze, unübersichtlicher Satzstrukturen, unbekannter Fremdworte, schwer verständlicher Stilfiguren und ungebräuchlicher bildhafter Wendungen, sowie Anspielungen. Zur Zielgruppe gehören neben Personen mit kognitiven Einschränkungen zudem Personen, deren Erstsprache nicht deutsch ist. Siehe ●Leichte Sprache.

Eingetragene Partnerschaft - fälschlicherweise als „Homo-Ehe“ bezeichnet ist sie eine nicht mit der ●heterosexuellen Ehe gleichgestellte Errungenschaft der konservativen ●Schwulen- (und ●Lesben-)Bewegung. Die eingetragene Partnerschaft erkennt schwule und lesbische Partner*innenschaften teilweise staatlich an, verwehrt aber bewusst viele ●Privilegien von heterosexuellen Ehen.

Emanzipation - Allgemein bedeutend für Befreiung aus einem Zustand der Abhängigkeit. Emanzipation kann sich sowohl auf eine individuelle Ebene als auch auf einen sozialen Prozess bzw. eine soziale Gruppe beziehen.

Empowerment - Der Begriff „Empowerment“ zielt auf die (Wieder-)Herstellung von Selbstbestimmung, Selbstermächtigung und Handlungsfähigkeit im meist fremdbestimmten Alltag. Da der Alltag für LSBT*I*QA+ Personen sehr gewaltvoll sein kann, kann Empowerment wichtig sein. Empowerment kann z. B. bedeuten, sich selbst von Innen zu stärken, allein oder zusammen Kraft zu schöpfen, eigenes und gemeinsames Wissen und Können zu stärken.

Enby - siehe ●nichtbinär

Endosexuelle - meint alle Personen, die nicht ●inter* sind. Siehe ●Dyadisch.

Estradiol - Estradiol ist ein Östrogen, welches zu großen Teilen als „Sexualhormon“, in Eierstöcken produziert wird. Bei ●Trans*-Weiblichkeiten kann es beispielsweise eingesetzt werden, um Brustwachstum und Fettverlagerung in die Wege zu leiten.

Fanfiction/Fanfic/FF - Fanfictions sind Werke, in denen Charaktere oder Handlungsstränge aus Büchern, Serien oder Filmen von Fans fortgeführt, umgearbeitet oder anderweitig verwendet werden.

Feminismus - Unter dem Begriff Feminismus sammeln sich verschiedenste Ansätze. Häufig geht es in feministischen Ansätzen um das Streben nach einer sozialen, wirtschaftlichen und politischen Gleichberechtigung von Frauen* und Männern* und den damit zusammenhängenden Kampf gegen sexistische Strukturen.

Fetischist_innen - sind Menschen, auf die bestimmte Materialien, Objekte oder Körperteile aus unterschiedlichen Gründen einen starken sexuellen Reiz auslösen.

FLINT* - ist die Abkürzung für: Frauen, Lesben, ●Inter*, ●Nonbinary, ●Trans*. Siehe ●FLT(I)*. Manche Organisationen oder Räume richten sich ausschließlich an FLINT*, also nicht-cis-Männer. Die Ursache dessen ist der Wunsch nach einem Schutzraum, welcher durch das Leben in einer ●patriarchalen, cis-männlich dominierten Gesellschaft erforderlich sein kann.

FLT(I)*/FrauenLesbenTrans*(Inter*) - Manche Organisationen oder Räume richten sich ausschließlich an FLT* bzw. FLTI*, also an Frauen, ●Lesben, ●Trans*-(und ggf. ●Inter*)personen. Die Ursache dessen ist die Forderung nach einem Schutzraum, welcher durch das Leben in einer ●patriarchalen, männerdominierten Gesellschaft erforderlich sein kann.

Frauisiert/e - wird verwendet, um zu benennen, dass eine Person weiblich sozialisiert wurde, , von außen als Frau eingeordnet wird oder sich selbst so positioniert und entsprechende Erfahrungen macht oder gemacht hat, unabhängig von ihrem Geschlecht. Damit soll einerseits benannt werden, dass Geschlechtskategorien wie Frau sozial konstruiert sind. Andererseits gibt es damit Räume offener und inklusiver zu gestalten für Menschen mit ähnlichen Erfahrungen, die sich anders definieren als Frau. Analoog dazu wird •typisiert verwendet

Freiraum/Freiräume - siehe •FLT(I)*/FrauenLesbenTrans*(Inter*).

FTM - Female To Male. Siehe •Transmann.

FTN (female-to-•neutrois) - haben den Wunsch, ihre körperliche Erscheinung dahin gehend zu verändern, nicht mehr als Frauen gelesen zu werden, z. B. durch Abbinden oder operatives Entfernen [von Brustfettgewebe](...), Veränderung der Stimmhöhe (z. B. durch Einnahme von Testosteron), Entfernung von Eierstöcken und Gebärmutter.
(von <http://asexyqueer.blogspot.de/neutrois/>)

FzM - Frau zu Mann / Frau-zu-Mann-Transsexueller; deutschsprachiges Äquivalent zu •FTM

Genderfluid - Genderfluide Personen sind flexibel in Bezug auf ihre Geschlechtsidentität(en). Bei ihnen können mehrere oder gar keine fest zugeschriebenen Geschlechtsidentitäten zur gleichen Zeit bestehen. Das bedeutet vor allem, dass genderfluide Personen sich nicht „gelegentlich verkleiden“, sondern jeder Geschlechtsausdruck Teil ihrer Identität ist. Manche wechseln je nach Identität auch Namen und Pronomen, andere nicht. Genderfluide Personen gehören ebenfalls zur Gruppe der •nichtbinären Identitäten.

Gender_Gap - Das Gender_Gap, also der Unterstrich, ist eine •queere und geschlechtergerechte Schreibweise, um bei geschlechtsspezifischen Bezeichnungen nicht nur Männer und Frauen, sondern auch alle anderen Geschlechter, welche sich dazwischen oder darüber hinaus einordnen, zu benennen.

Gendern - Als Gendern wird die Kenntlichmachung von Geschlecht in der Sprache bezeichnet. Es gibt verschiedene Möglichkeiten in Texten zu gendern, wie z. B. das BinnenI (BesucherInnen), der •Gender_Gap (Besucher_innen), das Sternchen (Besucher*innen) oder die ausgeschriebene Form (Besucher und Besucherinnen). Wird im Text ausschließlich die männliche Form verwendet (siehe •Generisches Maskulinum), führt dies zur Unsichtbarmachung anderer mitgemeinter Geschlechter und verstärkt Stereotype.

Genderqueer - Personen, die sich mit (•cis)normativer Geschlechtbinarität nicht identifizieren können_wollen.

Generisches Maskulinum - Das generische Maskulinum (GM) ist eine verbreitete Form, um in der deutschen Sprache Personen, die nicht männlich sind, nicht mitzunennen. Das GM wird dabei so angewandt, dass auch Gruppen von Frauen, •Inters* und •Transgendern, in denen nur eine männliche Person ist, mit ausschließlich männlicher Form bezeichnet werden. Nach dem GM wäre es korrekt eine Gruppe aus 100 Arbeiterinnen und einem Arbeiter als „die Arbeiter“ zu bezeichnen.

Geschlechterbinarität - meint, dass es nur zwei anerkannte Geschlechter gibt, nämlich “Frau” und “Mann”. Dieses Konstrukt hat sich v.a. in •weißen Dominanzgesellschaften durchgesetzt und ist dort verbreitet. Überall auf der Welt gab und gibt es jedoch Kulturen, in denen es mehr als zwei Geschlechter gibt.

Geschlechterperformance - bezeichnet Aspekte wie Kleidung oder Körpersprache, die mit einem Geschlecht in Verbindung gebracht werden. Die Geschlechterperformance einer Person muss nicht ihrem Geschlecht entsprechen.

GirlFag - GirlFags oder ●Schwule Frauen sind Personen verschiedener Identitäten, die oft weiblich gelesen werden/wurden, deren Begehren schwul ist und auf (ausschließlich oder unter anderem) schwule/●bisexuelle/... Personen gerichtet ist. Mehr dazu: girlfag-guydyke.forumieren.com

Gleichstellung - Gleichstellung bezeichnet einen Begriff bei dem zwei oder mehrere Gruppen oder Personen miteinander gleiche Rechte erhalten. Dies kann beispielsweise die Gleichstellung von Frauen und Männern (Frauenwahlrecht, gleiche Entlohnung) ebenso sein, wie die Gleichstellung von ●homosexuellen und ●heterosexuellen Lebenspartnerschaften.

Grausexuell - Oberbegriff für alle Verortungen zwischen ●Asexualität und als "normal häufig" gewertetem sexuellem Begehren.

Grauromantisch - Oberbegriff für alle Verortungen zwischen ●aromantisch und dem, was normativ für romantisch gehalten wird

GuyDyke - GuyDykes oder ●Lesbische Männer sind Personen verschiedener Identitäten, die oft männlich gelesen werden/wurden, deren Begehren lesbisch ist und auf (ausschließlich oder unter anderem) lesbische/●bisexuelle/... Personen gerichtet ist. Mehr dazu: girlfag-guydyke.forumieren.com

Hedonist_innen - Alltagssprachlich werden Menschen als Hedonist_innen bezeichnet, die das kurzfristige Vergnügen auf egoistische Weise allem anderen überordnen. Oft wird hiermit ein Widerspruch zwischen dem eigenen Vergnügen im Allgemeinen bzw. der Betonung sexueller Bedürfnisse im Besonderen einerseits und der politischen Aktion andererseits behauptet, als schlössen Spaß/Sex und Politik einander automatisch aus.

Heten – siehe ●Heterosexualität.

Heteronormativität - Heteronormativität beschreibt den Zustand, in dem ●Heterosexualität und so z. B. auch die damit verbundene Vorstellung von einem binaren Geschlechtersystem als Norm begriffen wird.

Heterosexismus - Ausgehend von der Annahme, Heterosexualität sei normal, werden andere Begehrensformen abseits von ●Heterosexualität und Gender abseits normativer Männlichkeit und Weiblichkeit abgewertet, angegriffen, etc..

Heterosexualität - ist eine sexuelle Orientierung. Die Vorsilbe "Hetero" bedeutet "anders". Für eine Gesellschaft, in der nur Männer und Frauen denkbar sind, heißt Heterosexualität, ausschließlich das jeweils andere Geschlecht zu begehren. Wenn Heterosexualität die Norm ist, dann gibt diese Norm auch vor, wie etwa Sexualität und Beziehungen auszusehen haben. Es ist naheliegend, dass aufgrund dieser ●Heteronormativität wahrscheinlich mehr Menschen heterosexuell leben, als wenn jede sex. Orientierung gesellschaftlich anerkannt und gleichberechtigt wäre.

Homonationalismus - kann eine Folge homonormativer Politik/Denkweise sein, die nationalistische Ideen propagiert: Es wird kein Zusammenhalt mit lesbischswulen Szenen anderer Länder gesucht, sondern einerseits rassistische Gedanken gegen Muslima_s und Ausländer_innen unterstützt, die oftmals auch als per se homofeindlich gesehen werden. Auf der anderen Seite werden teilweise Kriege mit der Begründung unterstützt, die homosexuelle Bevölkerung müsse befreit werden. Somit

können sich die ●homonormativen Schwulen und Lesben in den patriotischen, ●weißen Mainstream einklinken.

Homonormativität - beschreibt den Zustand, in dem ●Homosexualität als Teil des ●heteronormativen Systems existiert bzw. Homosexualität sich von ●Heterosexualität ableitet. Es wird sich an Idealen der bürgerlichen, ●weißen, heterosexuellen Mittelklasse orientiert, statt diese in Frage zu stellen, ●Monogamie, normativer Sex in den eigenen vier Wänden, zwei-Geschlechtersystem usw. werden unhinterfragt angestrebt und als normal angesehen, abweichendes Verhalten kritisiert.

Homosexualität - beschreibt (meist ausgehend von einer Zweigeschlechtlichkeit) den Zustand, dass sich Männer von Männer angezogen fühlen und Frauen von Frauen. Dies kann sich sowohl auf die Sexualität, als auch auf Liebe und Partnerschaft beziehen.

ICD-10 - ICD-10 ist ein ●pathologisierender, internationaler Standard zur Einkategorisierung von "Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme". Kurz gesagt werden darin u. a. ●Trans*-Identitäten, "●Transvestismus" sowie auch Vorlieben für ●BDSM und andere Abweichungen von einer allgemeinen Geschlechts- und Begehrensnorm als Krankheiten dargestellt und eingeteilt.

Intersektionalität - beschäftigt sich mit der Verschränkung von sozialen Ungleichheiten, Macht- und Herrschaftsverhältnissen. Im Fokus liegt das Zusammenwirken unterschiedlicher Formen von Diskriminierung wie bspw. Geschlecht, Begehren, ●Race, Alter, sozioökonomischer Status, ●Ability. Dieses Zusammenwirken verschiedener Diskriminierungsformen wird dabei nicht additiv oder konkurrierend verstanden, sondern als eine eigene Konstellation. Es ist beispielsweise ein Unterschied, in Deutschland als ●queere ●weiße Person zu leben oder als queere muslimische ●Person of Color.

Intersex*/"Intersexualität"/Inters*x - Als Inter* werden Menschen bezeichnet, deren Körper in irgendeiner Weise von der Zweigeschlechternorm abweicht oder die Anteile beider Normgeschlechter aufweisen. Das kann sich im Genitale zeigen, den inneren Geschlechtsorganen, den Keimdrüsen, den Hormonen oder dem Chromosomensatz und wird irgendwann im Lauf des Lebens "festgestellt" (weitere Infos u. a.: www.vimoe.at).

Kinky - englisch: u. a. verdreht, pervers. Selbstbezeichnung von Menschen, die unterschiedliche Formen von unangepasster, unkonventioneller Sexualität bzw. sexuelle und/oder erotische Praktiken bevorzugen. Dazu können u. a. ●Bondage, ●Fetische für bestimmte Materialien (z. B. Lack, Latex, Leder) oder Spiele mit Macht, Unterwerfung oder Schmerz gehören, um nur ein paar zu nennen.

Konsens - aktives Einverständnis von Personen zu einer bestimmten Entscheidung.

Konsensprinzip - Weg zur Entscheidungsfindung, wobei eine Entscheidung von allen in der Gruppe getragen wird (im Gegensatz zum Mehrheitsprinzip). Alle Personen in der Gruppe müssen einverstanden und bereit sein, ihre eventuell bestehenden und zuvor mitgeteilten abweichenden Meinungen und_oder Bedenken zurückzustellen. Unabdingbar ist, dass die Entscheidung freiwillig und so informiert und aufgeklärt wie möglich getroffen wurde.

Lady(*)fest - ist eine Kultur-, Kunst- und Vortragsveranstaltung mit (●queer)●feministischer Thematik, die aus der RIOT GRRRL-Bewegung Anfang der 90er Jahre entstand.

Leichte Sprache - Leichte Sprache ist ein Mittel der ●Barrierefreiheit, welche auf eine erhöhte Verständlichkeit der deutschen Sprache abzielt. Das Regelwerk zur Leichten Sprache wird vom seit 2006 bestehenden Netzwerk "Leichte Sprache" herausgegeben. Darin enthalten sind Sprachregeln,

Rechtschreibregeln und Empfehlungen zu Typographie und Mediengebrauch.

Eine charakteristische Rechtschreibregel ist die Trennung von zusammengesetzten Worten durch Bindestriche (wie bei Schiff-Fahrt oder Honig-Melonen-Messer). Charakteristische Regeln zum Textinhalt sind die Vermeidung von abstrakten Begriffen und bildhafter Sprache. Fachwörter und Fremdwörter werden erklärt und Abkürzungen sollen beim ersten Auftreten durch die ausgeschriebene Form erläutert werden. Charakteristische Sprachregeln sind u. a. die Verwendung von Aktivsätzen und die Verwendung kurzer Sätze, welche nur eine Aussage enthalten sollen. Siehe ●Einfache Sprache.

Lesbisch - Eine Begehrensform, bei der sich eine Frau* oder ein_e ●Guydyke zu einer anderen Frau*/●Lesbe/Guydyke hingezogen fühlt.

LGBT*I*Q (auch LSBT*I*Q) - ist eine Abkürzung für LesbianGay(Schwul)BiTrans*Inter*Queer. Die Abkürzung ist für LGBT*I*Q am gebräuchlichsten, kann jedoch auch erweitert werden um eine Vielzahl weiterer Begriffe, wie A für ●Asexuell, Q für ●Queer oder Questioning usw.

Marginalisierung - Verdrängung von Menschengruppen an den 'Rand' der Gesellschaft. Die Folge sind Ausschluss vom wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Leben.

Mastektomie - Eine Operation, bei der Brustdrüsen bzw. Brustfettgewebe entfernt werden.

Misgendern - einer Person ein anderes Geschlecht zuzuordnen, als ihrer Selbstidentifikation entspricht. Alltägliche Beispiele sind falsche Ansprache („Herr“/„Frau“) oder die Verwendung falscher Pronomen. Das kann unbewusst oder bewusst passieren. Beides kann jedoch verletzend für die betroffene Person sein.

MOGAI (Marginalized Orientations, Gender identities, And ●Intersex) - steht für "●Marginalisierte Orientierungen, Geschlechtsidentitäten und Intersex" und ist ein Sammelbegriff, welcher versucht eine Alternative zu Aufzählungen wie "●LGBTIQ*..." zu bieten. Der Begriff versucht durch nicht konkrete Benennung der einzelnen sexuellen Identitäten und Geschlechtsidentitäten einen Schwerpunkt auf deren Marginalisierung und Unterdrückung zu setzen. Dies soll Ausschlüsse, welche bei anderen Aufzählungen (wie z. B. "LGBT") vorkommen können, verhindern und Gemeinsamkeiten betonen.

Monogamie - Monogamie beschreibt eine Beziehungsform, in der zwei Menschen eine feste und (vermeintlich) exklusive Liebesbeziehung, ohne sexuellen Kontakt zu anderen, mit einander führen.

MSM - Männer, die Sex mit Männern haben, ist ein Begriff, der unabhängig von den Kategorien "●heterosexuell", "●queer", "●schwul", "●bisexuell", "●homosexuell" läuft und somit ein größeres Spektrum an Zielpublikum einschließt.

MTF - Male To Female. Siehe ●Transfrau

MTNs (male-to-●neutrois) - haben den Wunsch, ihre körperliche Erscheinung dahingehend zu verändern, nicht als Männer gelesen zu werden, z. B. durch Entfernung von Gesichts-, und Körperbehaarung, Anheben der Stimme (z. B. durch Kehlkopfoperation), Entfernung von Hoden und/oder Penis. (von <http://asexyqueer.blogspot.de/neutrois/>)

Misogynie - bezeichnet Abneigungen und Abwertungen gegenüber Frauen* und Weiblichkeiten. In Alltagssprache wird häufig von "Frauenhass" oder "Frauenfeindlichkeit" gesprochen. Misogynie drückt sich z. B. durch sexistische und diskriminierende Strukturen gegenüber Frauen* aus.

MzF - Mann zu Frau/Mann-zu-Frau-Transsexuelle; deutschsprachiges Äquivalent zu ●MTF.

N**** - Das N-Wort ist eine abwertende, koloniale und rassistische Bezeichnung für ●PoC (People of Color) und/oder Schwarze Menschen.

Nationalismus/Patriotismus - Als Nationalismus wird eine Lebensanschauung bezeichnet, welche sich um die Souveränität von einzelnen Nationalstaaten dreht. Hierbei ist die Bildung nationaler Identität wichtig, bei der die eigene Nation glorifiziert wird und andere abgewertet werden. Patriotismus bezeichnet die unkritische Loyalität und emotionale Verbundenheit gegenüber einem Staat, dessen Staatsbürger:innenschaft die Person zufällig hat.

Neurodivergenz/Neurodivers - bezieht sich auf Funktionsweisen des Gehirns, die als „anders“, nicht der geltenden Norm entsprechend, angesehen werden. Es handelt sich um eine Selbstbezeichnung Betroffener, die einen Raum zur Selbstdefinition abseits psychiatrischer Kategorien aufspannen soll. Dies kann die Möglichkeit geben, sich z. B. miteinander auszutauschen, für gesellschaftliche Anerkennung und gegen Diskriminierung zu kämpfen. Beispiele für Neurodivergenzen können z. B. AD(H)S, Autismus, Depressionen, Epilepsie, Legasthenie oder Psychosen sein.

Neutrois - ist eine Identität, welche sich als geschlechtsneutral im weitesten Sinne definiert, sich also von den Begriffen männlich und weiblich distanziert. Es gibt keine einheitliche Definition, weshalb sich manche neutrois Personen u. a. auch als genderneutral, genderless, agender, weder- noch bezeichnen.

Nichtbinär/nonbinary/enby - Nichtbinär ist kein einheitliches Identitäts-Konzept, sondern ein Überbegriff für alle Geschlechter, die nicht rein männlich oder rein weiblich sind. Nichtbinäre Menschen können z. B. mehrere Geschlechter haben, ●genderqueer oder ●neutrois sein oder ein Geschlecht haben, das weder Mann noch Frau ist. Viele nichtbinäre Menschen identifizieren sich gleichzeitig als ●trans. Einige nichtbinäre Menschen empfinden Geschlechts●dysphorie oder -euphorie und/oder machen eine ●Transition. Ausschlaggebend für die Identität als nichtbinär ist aber nur das eigene Empfinden.

Nonbinary - siehe ●nichtbinär

Outing - siehe ●Coming-Out

Pansexualität/Pan - meint eine sexuelle Orientierung die davon ausgeht, dass es viele verschiedene Geschlechter und geschlechtliche Ausdrucksformen gibt. Für pansexuelle Menschen ist das Begehren in Liebes-, Beziehungs- und/oder sexuellen Bereichen unabhängig von der geschlechtlichen Verortung der begehrten Person(en).

Passing - Als Mitglied einer bestimmten Gruppe durchgehen/einsortiert werden ohne Aufmerksamkeit zu erwecken. Wird häufig für ●Trans*-Personen verwendet, bspw. wenn ein ●Transmann als (●cis-)Mann wahrgenommen wird. Auch im Bereich ●race kann von Passing gesprochen werden, z. B. wenn ●People of Colour als ●weiß gelesen werden. Grundsätzlich kann von Passing auch in anderen Bereichen gesprochen werden, bei (Nicht)Behinderung, Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen usw.. Fast immer geht Passing mit dem "Durchgehen" als Angehörige_r einer sozial höher gestellten Gruppe einher.

Patriarchat - meint zusammenfassend die Vorherrschaft von männlich positionierten Menschen gegenüber weiblich positionierten Menschen. Der Begriff des Patriarchats wird häufig als Schlüsselbegriff (●queer-)feministischer Theorien verstanden, da diesem eine Kritik an

Diskriminierungen gegenüber weiblich positionierten Menschen inne wohnt.

Peers - Ein oft in der Pädagogik oder Soziologie verwendeter Begriff. Peer beschreibt Personen, die ähnliche oder gleiche Erfahrungen gemacht haben. So gibt es bspw. Peer-Beratungsangebote, bei denen ●trans* und ●nichtbinäre Personen, trans* und nichtbinäre Personen mit Hilfe von Erfahrungswissen beraten.

People of Color/PoC (siehe ●BIPoC) - Diese politische Selbstbezeichnung verweist auf einen bestimmten gemeinsamen Erfahrungshorizont von Menschen, die Rassismuserfahrungen machen und rassifiziert werden. Über diese Bezeichnung verbinden sich PoC solidarisch miteinander, um sich zu stärken in einer ●weißen, rassistischen Dominanzgesellschaft. t. Der Begriff geht auf Schwarze Aktivist*innen in den USA zurück.

Playparty - Eine Sexparty, die ●BDSM, Rollenspiele und ähnliche Abweichungen von normativem Sex ins Zentrum rückt.

Poly* - zu sein, bedeutet, sich in verschiedene Personen zur gleichen Zeit verlieben zu können. Polyamorie ist ein Beziehungskonzept, in dem Personen mehrere Liebesbeziehungen zur gleichen Zeit im Wissen und ●Konsens aller Involvierten führen können.

Privilegien - sind strukturelle Vorrechte oder Vorzüge die Personen(-gruppen) aufgrund bestimmter Merkmale, wie z. B. Klassenzugehörigkeit, Geschlecht, ●race, körperliche Fähigkeiten, sexuelles Begehren, haben. Mit der Erfüllung dieser Merkmale, die zum Großteil nicht erworben werden können, haben Menschen bspw. einen einfacheren Zugang zum gesellschaftlichen Leben oder erleben weniger Diskriminierung und Ausgrenzung. Personen sind in unterschiedlichen Stellen privilegiert, oder eben auch benachteiligt. Sich der eigenen Privilegien bewusst zu werden, ist häufig ein langer Prozess. Viele Menschen reagieren, wenn sie auf ihre Privilegien hingewiesen werden, mit Beißreflexen.

QT*I*BIPoC (Queer, Trans*, Inter*, Black, Indigenous und People of Color) - Selbstbezeichnung, die auf die Mehrfachdiskriminierung von ●queeren/●trans*/●inter* ●BIPoC verweist. Der Begriff dient dazu, die spezifischen Erfahrungen sichtbar zu machen, die sich beispielsweise von denen weißer Queers/Trans* bzw. nicht-queerer BIPoC unterscheiden. QT*I*BIPOCs erleben häufig, dass Aspekte ihrer unterschiedlichen Erfahrungen sowie ihrer Identität(en) abgewertet werden, z. B. weil sie in BIPoC-Räumen unsichtbar mit ihrem Queersein sind, oder in queeren Räumen rassistische Erfahrungen machen.

Queer - ist ein englischsprachiger Begriff, der ins deutsche übersetzt in etwa „seltsam“, „unkonventionell“, „komisch“, aber auch „leicht verrückt“ bedeutet. Queer wurde Ende des 19. Jahrhunderts in den USA hauptsächlich als negative Bezeichnung für nicht-●heterosexuelle und ●cis-Personen gebraucht. In den 1960er Jahren wurde sich der Begriff vor allem durch Schwarze ●Trans*-Personen und ●Drag Queens als positive ●empowernde Selbstbezeichnung angeeignet.

Queeren - ein Begriff aus der ●Queer Theory. Bedeutet in etwa stören, verschieben, dekonstruieren von Binaritäten (Gegensatzpaaren).

Queering Gender - bezeichnet das ●queeren von Geschlecht.

Queers - Sammelbegriff für unterschiedlichste Geschlechts- und Begehrensidentitäten, welche sich meist selbst als nicht-●heteronormativ bezeichnen.

Queers of Color/Trans* of Color/QT*PoC - Selbstbezeichnung, die auf die Mehrfachdiskriminierung (●Intersektionalität) von queeren/trans* ●People of Color/PoC verweist.

Der Begriff dient dazu die spezifischen Erfahrungen von queeren/trans* People of Color sichtbar zu machen, die sich von denen •weißer Queers/Trans* bzw. nicht-queerer PoC unterscheiden. QT*PoC wird manchmal auch in „Lautsprache“ cutie PoC geschrieben.

Queer Theory - Die Queer-Theory ist eine Kulturtheorie, die die Zusammenhänge zwischen zugewiesenem Geschlecht (sex) und sozialem Geschlecht (gender), sowie Begehren (desire) untersucht. Die Queer-Theory entstand unter anderem aus einer kritischen Betrachtung rassistischer und •heterosexistischer Annahmen in den zuvor gängigen •Feminismen. Queer-Theory umfasst keine einheitliche Theorie, sondern wird eher als ein diverses, sowohl politisches als auch theoretisches, Konzept verstanden. Häufig ist ein Teil dessen die Reflexion eigener Positionen und die damit verbundenen Machtstrukturen, sowie eine Dekonstruktion dieser Machtstrukturen.

Pathologisierung - ist die Deutung und Bewertung von Verhaltensweisen, Körpern, Empfindungen und Gedanken, die nicht dem medizinisch definierten Normalzustand entsprechen, als krankhaft.

Race - Häufig wird der englischsprachige Begriff race, statt dem deutschsprachigen Begriff „Rasse“ verwendet, da „Rasse“ zu stark mit biologistischen und naturalistischen Vorstellungen verknüpft ist. Zudem wird race als gesellschaftliche Konstruktion verstanden, welche Rassismus mit sich zieht.

Rape Culture - Gesellschaften, in denen •sexualisierte Gewalt verharmlost und/oder normalisiert wird. In diesen werden Betroffene in der Regel (mit)verantwortlich gemacht (victim blaming). Häufig erfahren Betroffene den Umgang im sozialen Umfeld (Freund*innen, Familie, Ärzt*innen, Psycholog*innen, Polizei, Medien...) als zusätzliche Gewaltakte bzw. Retraumatisierung(en). Ansozialisiertes Schamgefühl bei erlittenen Übergriffen verhindert oder erschwert oft die Verarbeitung derselben. Beispiele für Rape Culture sind: •misogyne, sexistische und biologistische Ideologien, •slut shaming, (sexistische) Witze, Stigmatisierungen, Verharmlosungen und Trivialisierungen. Bestimmten Personen wird beigebracht, sich zu schützen und bestimmte Situationen zu vermeiden oder gar zu ertragen, statt übergriffiges Verhalten zu problematisieren oder sich selbst zu behaupten.

Repression - auch als Unterdrückung, oder Zurückdrängen zu beschreiben. Der Begriff Repression bezieht sich dabei meist auf eine politische motivierte Unterdrückung von Widerstandspraxen, sozialen Bewegungen, Kritikäußerungen, aber auch auf individueller Lebensgestaltung. Repression kann sich auf verschiedenen Arten äußern und wird häufig als gewaltvoll erlebt. Zur politischen Repression gehören bspw. Strafverfolgungen, Strafverurteilungen, präventive Maßnahme zur Abwehr von „potentiellen Straftaten“. Beispiele sind racial profiling, Anzeigen gegen Aktivist_innen die Glitzer werfen und Vorratsdatenspeicherung.

Romantische Zweierbeziehung (RZB) - das Ideal einer festen Liebesbeziehung zwischen zwei Personen (meist sind damit eine •cis Frau und ein cis Mann gemeint). Sie wird höher als andere Beziehungsformen gewertet, da sie die meisten möglichen zwischenmenschlichen Bedürfnisse (z. B. emotionale Nähe, Familienplanung, Sex, finanzielle Unterstützung, Kuscheligkeit) auf einmal erfüllen soll.

Rosa Liste - Rosa Listen bezeichnet Listen, welche von Polizei und anderen Strafverfolgungsbehörden geführt wurden/werden und der Sammlung von Auflistung von vermeintlichen •Schwulen und •Lesben dient. In München ist die Rosa Liste auch eine SchwuLesBische politische Partei, die sogar einen Sitz im Stadtrat hat.

Safer Sex - Als 'Safer Sex' werden Praktiken, Verhaltensweisen, Maßnahmen bezeichnet, welche die Möglichkeit sich bei sexuellem Kontakt mit sexuell übertragbaren Infektionen (z. B. Hepatitis, Tripper, HIV) zu infizieren minimieren soll. Hierzu zählt unter anderem die Benutzung eines

Kondoms bei Penetration.

Safer space - Schutzräume für Menschen, die ähnliche •Marginalisierungs- und Diskriminierungserfahrungen machen, um sich zu begegnen, auszutauschen, sich zu treffen, gemeinsam teilen und wohlfühlen können. Betroffene hoffen, in Safer Spaces mit bestimmten Erfahrungen weniger oder nicht konfrontiert sein zu müssen. Beispiele für negative Erfahrungen sind diskriminierendes, beleidigendes oder übergriffiges Verhalten. Da es keine garantierte Sicherheit geben kann, wird der Begriff „safer space“ gegenüber dem Begriff „safe space“ bevorzugt.

Saneismus - ist ein Teil von •Ableismus (= Behindertenfeindlichkeit), die die Diskriminierung von psychisch kranken oder neurologisch abweichenden Menschen benennt.

Schwul - Eine Begehrensform, bei der sich ein Mann* oder ein_e •GirlFag zu einer_m anderen Mann* und/oder GirlFag, hingezogen fühlt.

Selbsthilfe - bezeichnet im psychiatrischen Kontext 1. Ansätze von Einzelnen zur Bewältigung von Krisen/Symptomen/Behinderungen, 2. Treffen Gleichbetroffener zur gegenseitigen Unterstützung (Selbsthilfegruppe), 3. Zusammenschlüsse zur gemeinsamen Interessenvertretung auch in Öffentlichkeit und Politik in Vereinen oder Verbänden (organisierte Selbsthilfe).

Sexen - mit Personen im weitesten Sinne sexuell interagieren, wobei die Situation für mindestens eine der betroffenen Personen als sexuell verstanden wird.

Sex-positiv - geprägt durch Frauenbewegungen seit den 70ern, die u.a. gegen gewaltvolle, patriarchale Bilder von Sexualität kämpften. Zu sexpositiven Positionen gehören Themen wie sexuelle Freiheit, Zugang zu Informationen und Aufklärung und gegen Zensur, ein positiver, nicht-beschämender Zugang zum eigenen Körper, zu Sexualität und deren unterschiedlichen Formen im weitesten Sinne, sofern sie •konsensuell, •safer und aufgeklärt sind. Unter diesen Bedingungen wird Sexuelles als angenehm verstanden und ermöglicht Räume für freies, lustvolles, individuelles und gemeinsames Ausleben, Experimentieren und Entdecken.

Sexualisierte Gewalt - Gewalt und Machtausübungen finden auch über sexuelle Handlungen statt. Der Begriff sexualisierte Gewalt weist (im Gegensatz zum Begriff sexuelle Gewalt) daraufhin, dass es bei diesen nie um Sexualität sowie sexuelle Bedürfnisse und deren Befriedigung geht.

Slash-Fiction - Im Gegensatz zu den meisten Originalwerken, die von •heteronormativen Vorstellungen geprägt sind, stehen bei Slash-Fiction •homosexuelle und homoerotische Beziehungen im Vordergrund (siehe •Fanfiction). Anzumerken ist hierbei, dass die Bezeichnung Slash zumeist für homosexuelle Inhalte zwischen männlichen Figuren steht, homosexuelle Inhalte zwischen weiblichen Figuren hingegen als Femslash bezeichnet werden. Auch hier findet sich die Norm also in der männlichen Form, wohingegen die weibliche Form als Abweichung markiert und entsprechend benannt wird.

Slut-shaming - Umfasst das Herabwürdigen, Beschimpfen und übergriffiges Verhalten gegenüber von außen zugeschriebene_n sexuelle_m Auftreten/Handlungen/Begehren von Frauen*. Slut-Shaming äußert sich so bspw. in abwertenden und sexualisierten Kommentaren über Kleidung und deren behaupteter Implikationen.

Slutwalk - Slutwalks bezeichnen seit 2011 eine Demonstrationskultur, welche sich gegen die Täter-Opfer-Umkehr bei Vergewaltigungen, Vergewaltigungsmymen generell und •sexualisierter Gewalt richtet (victim blaming). Da der Name von vielen Betroffenen, insbes. Mehrfachdiskriminierten,

abgelehnt wird, wurden die Namen der Demonstrationen in vielen Städten geändert.

STD - sexually transmitted diseases, im deutschen: sexuell übertragbare Erkrankungen. Siehe ●STI

STI - Abkürzung für "Sexually Transmitted Infections" (deutsch sexuell übertragbare Infektionen): werden hauptsächlich durch Sex mit anderen Menschen übertragen. Beispiele sind HIV, Herpes, Syphilis, Gonorrhoe und Hepatitis. Viele Menschen sagen "STI", weil der häufig verwendete Begriff "Geschlechtskrankheiten" nicht abbildet, dass infizierte Personen auch dann Krankheitserreger übertragen können, wenn sie gar keine Krankheitssymptome bei sich selbst feststellen.

Subtext - Mit Subtext ist eine implizite Bedeutungsebene gemeint, die sich sozusagen unter der Oberfläche eines Textes findet. Das Verstehen des Subtextes ist immer Interpretation bzw. ein ›Zwischen-den-Zeilen-lesen‹ und bedarf zusätzlicher Informationen und Vorerfahrungen.

SWERFs (Sex Worker-Exklusionary Radical Feminists) steht für "Sexworker*innen-ausschließende radikale ●Feministinnen. Diese lehnen Sexworker*innen und Sexwork in jeglicher Form ab. Zusätzlich wollen sie Sexworker*innen von feministischen Kämpfen per se ausschließen. Damit sprechen sie vor allem anderen Frauen die freie Selbstbestimmung über ihren Körper (eine der zentralen feministischen Forderungen) ab und reihen sich somit in antifeministische Positionen ein. Da Sexwork meist nicht von bürgerlichen Feministinnen betrieben wird, sondern vor allem prekärlebende (arme, ●trans* und negativ von Rassismus betroffene) Frauen betrifft, ist die Ablehnung von Sexwork(er*innen) häufig gleichzeitig klassistisch, rassistisch und trans* feindlich. Siehe ●TERFs.

TERFs (Trans-Exclusionary Radical Feminists, mitunter auch: Trans-Exclusionary Reactionary Feminists) - steht für ●trans-ausschließende radikale ●Feministinnen, bzw. trans-ausschließende, rückschrittliche Feministinnen. Feministinnen, welche die Existenz von trans* Menschen, insbesondere von ●trans* Frauen, abstreiten. Dabei berufen sie sich auf vermeintliche Biologismen und Chromosomen-Sätze, sowie auf den Mythos von männlicher und weiblicher Sozialisation. So haben sie die Vorstellung, dass trans* Frauen eigentlich Männer sind und ●trans* Männer wiederum Frauen, wobei sie die Existenz anderer Identitäten, wie ●Genderqueers und ●Nonbinarys ebenso ignorieren, bzw. bekämpfen.

TERFs und ihre Ideologien sind maßgeblich dafür verantwortlich, dass trans* Frauen häufig keinen Zugang zu Frauen*Lesben-Räumen erhalten. Zudem stützen Sie durch ihren Einfluss auf die öffentliche Diskussion das Zwei-Geschlechter-System und tragen dazu bei, dass trans* Frauen gesamtgesellschaftlich immer noch häufig als Männer fremddefiniert werden. Der Begriff "TERF" ist keine Selbstbezeichnung und wird von TERFs meist abgelehnt. In Deutschland bekannte Beispiele sind die Gruppe Störenfridas oder auch die Zeitschrift EMMA. Der Begriff "TERF" wurde wohl 2008 von Viv Smythe geprägt.

Siehe ●SWERFs

Tomboy - Als „Tomboy“ werden meist Mädchen oder (junge) Frauen bezeichnet, die sich nicht „regelkonform“, also nicht den weiblichen Geschlechterklischees unserer Gesellschaft entsprechend verhalten, sondern besonders wild, aufgedreht oder auch sportlich aktiv sind.

Top(pen) - Person, die die dominante Rolle bei sexuellen Interaktionen einnimmt oder eine andere Person(en) stimulierende Rolle einnimmt, unabhängig von _Dominanz. (Top und bottom sind nicht gleichzusetzen mit aktiv und passiv).

Trans* - Trans* Personen sind (meist ●dyadische) Menschen, deren Geschlecht nicht oder nur teilweise dem Geschlecht entspricht, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. ●Inter* Personen

können jedoch auch trans* sein. Dabei ist es unerheblich, ob diejenigen rechtliche (Namensänderung, Personenstandsänderung) oder medizinische Maßnahmen (Hormone, geschlechtsangleichende OPs) wünschen oder nicht. Trans* ist ein Überbegriff, der auch teilweise noch gebräuchliche Begriffe wie „●transident“, „●transgender“ und den ●pathologisierenden Begriff „●transsexuell“ mit einschließt, sowie auch agender, ●nichtbinär, ●genderqueer, ●genderfluid, ●neutrois,... Insbesondere manche agender und nichtbinären Personen verstehen sich jedoch nicht als trans*. Im Zweifelsfall: Ob eine Person trans* ist oder nicht, weiß nur diese Person allein.

trans Frau - Eine Frau, die ●trans (nicht ●cis) ist. Trans Frauen sind Frauen, denen bei der Geburt ein anderes Geschlecht als das weibliche zugewiesen wurde. ●Dysphorie oder ●Transition sind keine Voraussetzung, um eine trans Frau zu sein. Ausschlaggebend für die Identität als trans Frau ist nur das eigene Empfinden. Es gibt binäre und ●nichtbinäre trans Frauen. Das Erkennen der eigenen Identität als trans Frau kann in jedem Alter erfolgen. Manche Menschen wissen schon als kleine Kinder, dass sie Mädchen sind, aber es gibt auch trans Frauen, die ihr Geschlecht erst im hohen Alter herausfinden oder ausleben. Viele trans Frauen bevorzugen die geteilte Schreibweise im Gegensatz zu „Transfrau“, weil dadurch „trans“ zu einem Adjektiv wird und das zentrale Frausein unabhängig von Trans- oder Cis-Status ist.

Transgender - Transgender ist ein Begriff, der vor allem im englisch-sprachigen Raum verwendet wird. Dabei wird er als Oberbegriff für alle ●trans* Personen verwendet, egal ob binär oder nichtbinär. Der Begriff wird leider manchmal aber auch verwendet, um eine Unterscheidung zwischen „echten“ („Transsexuelle“) und „unechten“ (Transgender) trans Personen zu machen. Die Annahme hierbei ist, dass nur Personen, die alle gesetzlichen und medizinischen Maßnahmen zur Geschlechtsangleichung in Anspruch nehmen, „echte“ trans Personen seien. Oftmals wird hier auch die Existenz von nichtbinären Personen als „Trend“ dargestellt. Das ist sowohl falsch als auch gefährlich. Alle trans Personen sind „echt“, egal welche gesetzlichen oder medizinischen Schritte sie wählen, egal ob binär und nichtbinär.

Transidentität - Der Begriff Transidentität bezeichnet das Gleiche wie Transsexualität, wird von manchen Trans*-Personen jedoch bevorzugt, da es die Identität im Wort hervorhebt, im Gegensatz zum oft als ●pathologisch bezeichnete Begriff der Transsexualität.

Transition - Der Prozess zwischen dem Erkennen des eigenen ●Trans*-Seins und dem Ende des „Ankommens“ in der passenden Geschlechtsidentität und Geschlechtsdarstellung. Früher wurde der Begriff vor allem für das „Absolvieren“ der (als notwendig/normal angesehenen) „Schritte“ genutzt: ●Outings, Hormone bekommen, geschlechtsangleichende Operationen machen sowie Vornamens- und Personenstandsänderung. Heute muss Transition mit diesen Schritten nichts zu tun haben und muss auch nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt abgeschlossen sein. Die eigene Geschlechtsidentität kann sich im ständigen Wandel befinden, die Transition ist also möglicherweise nie abgeschlossen oder eben zu jenem Zeitpunkt, wo eine Person sich „angekommen“ fühlt.

trans Mann - Ein Mann, der ●trans (nicht ●cis) ist. Trans Männer sind Männer, denen bei der Geburt ein anderes Geschlecht als das männliche zugewiesen wurde. ●Dysphorie oder ●Transition sind keine Voraussetzung, um ein trans Mann zu sein. Ausschlaggebend für die Identität als trans Mann ist nur das eigene Empfinden. Es gibt binäre und ●nichtbinäre trans Männer. Das Erkennen der eigenen Identität als trans Mann kann in jedem Alter erfolgen. Manche Menschen wissen schon als kleine Kinder, dass sie Jungen sind, aber es gibt auch trans Männer, die ihr Geschlecht erst im hohen Alter herausfinden oder ausleben. Viele trans Männer bevorzugen die geteilte Schreibweise im Gegensatz zu „Transmann“, weil dadurch „trans“ zu einem Adjektiv wird und das zentrale Mannsein unabhängig von trans- oder cis-Status ist.

Trans* of Color - siehe ●Queers of Color

Transsexualität - in Bearbeitung.

Transvestit_in - „Menschen die aus verschiedenen Beweggründen die Kleidung des anderen Geschlechts anziehen, jedoch nicht (unbedingt) an ein Leben im anderen Geschlecht denken. Kann in manchen Fällen Vorstufe der ●Transsexualität/Transidentität sein, bzw. die Person erkennt erst später ob sie transsexuell ist. Der größte Anteil aller Transvestiten trauen sich nicht, ihre 4 Wände zu verlassen, und unterdrücken dabei einen wesentlichen Teil ihrer Persönlichkeit.“
www.transgender.at (10.02.2007)

Trans* Tagung - Eine Selbstermächtigungsveranstaltung, bei der ●Trans*-Personen, Angehörige und Interessierte Workshops anbieten und Platz für Austausch geboten wird. Meist eine mehrtägige Veranstaltung.

TSG - umgangssprachlich die Abkürzung für das „Transsexuellen“-Gesetz, heißt eigentlich „Gesetz über die Änderung der Vornamen und die Feststellung der Geschlechtszugehörigkeit in besonderen Fällen“. Dieses Gesetz existiert seit 1980 und wurde seitdem an verschiedenen Stellen für verfassungswidrig erklärt. Obwohl nun einige massive Menschenrechtsverletzungen rausgestrichen sind, beinhaltet das Gesetz immer noch Zwangs●pathologisierung, eine reine Fokussierung auf Binärgeschlechtlichkeit und zahlreiche weitere Hürden für trans Personen auf ihrem Weg zur gerichtlichen Vornamens- und Personenstandsänderung.

Typisiert/e/r - Als typisierte Personen werden Menschen bezeichnet, welche männlich sozialisiert, gelesen und/oder positioniert sind. Die Formulierung 'typisiert' soll andeuten, dass es sich bei Geschlechtskategorien um gesellschaftlich bedingte Konstruktionen handelt.

Veganismus - Veganismus ist eine Ernährungs- und Lebensweise, bei der keinerlei tierische Produkte Verwendung finden.

weiß – bezeichnet eine soziale und politische Konstruktion, mit der ●privilegierte, dominante Positionen gegenüber anderen rassifizierten Personen(gruppen) in der Gesellschaft einhergehen. Der Begriff verweist auf das Problem, dass weißsein als Norm gilt, häufig unmarkiert ist und damit einhergehende Machtverhältnisse unbenannt und unausgesprochen bleiben. weißsein meint keine reelle Hautfarbe oder biologische Eigenschaft, sondern bezieht sich in der Regel auf Gruppen, die aus einer christlich-weiß-westlichen Kultur kommen und von kolonialistischen Verhältnissen, imperialistischen Praktiken oder ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen profitieren oder profitiert haben. Um weiß(sein) als Konstruktion sichtbar zu machen, wird es kursiv geschrieben.

Wendo - Wendo ist ein frauen*- und mädchen*parteilicher Ansatz zur Selbstverteidigung Selbstbehauptung, welcher aus ●feministischen Bewegungen entstand. Im Wendo werden neben Techniken zum Wehren gegen verbale oder körperliche Angriffe vor allem Übungen zur Selbstwahrnehmung und ●Empowerment trainiert.

Zis - siehe ●Cis

Zustimmungskonzept - ist ein Konzept, welches auf das Einverständnis aller Beteiligten abzielt. Das Einverständnis wird dabei nicht vorausgesetzt, sondern es bedarf einer klaren verbalen oder nonverbalen Äußerung des Einverständnisses. Häufig bezieht sich das Zustimmungskonzept auf sexuelle oder mit körperlichen Kontakt verbundene Situationen. Es kann jedoch auch bei allen anderen zwischenmenschlichen Kontakte angewendet werden.

Zweigeschlechtlichkeit - siehe ●Geschlechterbinarität.

Anmerkungen:

Dieses Glossar wird von Ausgabe zu Ausgabe erweitert und überarbeitet und wurde mit eurer Hilfe und der von Autor_innen von Queerulant_in und der Zuhilfe-Nahme von anderen Glossaren erstellt. Es wird von Ausgabe zu Ausgabe durch Mithilfe wachsen und so auch besser werden.

Aktualisierungen und neue Wörter sind mit der kleinen Version von Q_in gekennzeichnet:

Wörter, die in den Artikeln mit einem “●Punkt“ gekennzeichnet sind, werden im Glossar weiterführend erklärt. Die entsprechenden Wörter sind immer nur bei der ersten Nennung in einem Artikel gekennzeichnet.

Impressum

Queerulant_in e.V. - Kollektiv Queerulant_in

V.i.S.d.P.: Queerulant_in e.V. c/o Buchladen Rote Straße - Redaktionell Verantwortlich: Mara Otterbein - Nikolaikirchhof 7 - 37073 Göttingen.

E-Mail: kontakt@queerulantin.de - Webseite: <http://www.queerulantin.de>

Auflage: 6.000

Erscheinungsweise:

ca. 1 Ausgabe pro Jahr.

Redaktionsschluss: 29.07.2020

Lizenz: Creative Commons (CC) :

Namensnennung- Nicht Kommerziell-

Keine Bearbeitung.

Mehr Informationen zu CC unter

<http://de.creativecommons.org/>

ISSN der Printausgabe: 2195-7281

ISSN der Online-Ausgabe: 2195-7533

Layout: Mara Otterbein

Queerulant_in wird seit Ausgabe 1 mit Hilfe von Scribus gelayoutet. Scribus ist ein Open Source Programm.

Druck: Onlineprinters GmbH, Rudolf-Diesel-Straße 10, 91413 Neustadt a. d. Aisch

Alle Rechte an den Fotos und den Artikeln liegen bei den Photograph_innen und den Autor_innen, soweit dies nicht anders unter "Bildnachweise" gekennzeichnet ist.

Inhalt namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Eigentumsvorbehalt:

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitung solange Eigentum der Absender_innen, bis sie der_dem Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. "Zur Habenahme" ist keine persönlicher Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Zeitung der_dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie den Absender_innen mit Begründung der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Zeitung nur teilweise ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile, und nur diese, den Absender_innen mit Begründung der Nichtaushändigung zurückzusenden.

"Qu_in":

Q_in, die Maskottchen, bzw. der_die Namensgeber_innen unseres Magazins werden ab Ausgabe 3 von Noah Carev designt. Noahs Webseite lautet: www.noahcarev.de.

Unterstützer*innen:

AIDS-Hilfe Kassel
AlleFrauenReferat des AStA der Uni Mainz
AStA Hochschule Darmstadt
AStA TU Darmstadt
AStA Universität Kassel
Autonomes Lesben Referat Uni Münster
Autonomes SchwuLesBiTrans*-Queer Referat
Bloody Maries (Osnabrück)
Büro für Frauen und Gleichberechtigung (Gießen)
FEMREF Oldenburg
FILTA-Cafe Göttingen
Hessen ist Geil!
hms - hannchen mehrzweck stiftung

Und auch besonders vielen Dank an alle Fördermitgliedschaften, Einzelspenden und Dauerspender*innen. Vielen Dank! <3